Fachbereich Kulturwissenschaften

Masterstudiengang Transkulturelle Studien

WiSe 2025/26

Vom „Unland“ zum Klimaretter: Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Wiedervernässung von Mooren

von

Mona Luisa Jansen

Master Thesis zur Erlangung

des akademischen Grades

Master of Arts (M.A.)

in Transkulturelle Studien

Gutachter:innen:

Prof. Dr. Andrea Mühlebach, Universität Bremen

Dr. Oliver Hinkelbein, Universität Bremen

Eingereicht von: Bremen, 19.12.2025

Mona Luisa Jansen

Matrikel-Nummer: 461614

Kulenkampffallee 143, 28213 Bremen

mona@uni-bremen.de

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei allen bedanken, die mich bei der Entstehung dieser Masterarbeit unterstützt und begleitet haben.

Mein besonderer Dank gilt meinen beiden Prüfer:innen, Prof. Dr. Andrea Mühlebach und Dr. Oliver Hinkelbein für ihre fachliche Betreuung, ihre wertvollen Anregungen und ihr Vertrauen in meine Arbeit.

Ein großer Dank gilt zudem allen Interviewpartner:innen, die sich die Zeit genommen haben, ihre Erfahrungen, Perspektiven und ihr Wissen mit mir zu teilen. Ihre Offenheit, Ehrlichkeit und Bereitschaft zum Austausch haben diese Arbeit erst möglich gemacht und bilden ihr zentrales Fundament.

Darüber hinaus danke ich meiner Familie, meinem Freund und meinen Freund:innen für ihre kontinuierliche Unterstützung, ihr Verständnis und ihre ermutigenden Worte zur richtigen Zeit.

Abstract

Die Wiedervernässung von Mooren rückt in Anbetracht des Klimawandels immer mehr in den Vordergrund, da Moore Kohlenstoff speichern können. Dabei wird meist auf ökologischer Ebene argumentiert, während die sozialen und kulturellen Auswirkungen oft nicht ausreichend berücksichtigt werden. Es zeigt sich ein grundlegender Zielkonflikt zwischen ökologischer Notwendigkeit und landwirtschaftlicher Praxis: Die Landwirt:innen sollen diese ihnen auferlegte Transformation umsetzen und von trockenen auf nasse Bewirtschaftungsformen umstellen. Jahrzehntelange Arbeit der Entwässerung von Moorflächen hat die Lebens- und Denkweise der Landwirt:innen deutlich geprägt, was nun zu Akzeptanzproblemen führt. Daher wurde in dieser Arbeit untersucht, welche Hintergründe und Auswirkungen diese Akzeptanzprobleme haben, und wie der Dialog zwischen den unterschiedlichen Akteur:innen, die an der Wiedervernässung beteiligt sind, stattfinden kann.

Anhand von qualitativen Interviews mit Akteur:innen mit unterschiedlichen Bezügen zum Moor und seiner Wiedervernässung konnten interdisziplinäre Sichtweisen eingefangen und in übergeordnete Themenbereiche eingeordnet werden. Die historische Entwicklung der Moore wurde nachgezeichnet und mit aktuellen Wahrnehmungen und Konflikten in Beziehung gesetzt.

Es konnte gezeigt werden, dass die Kommunikation über Wiedervernässung sensibel und auf Augenhöhe mit den Landwirt:innen gestaltet werden muss, wobei die Geschichte der Entwässerung gewürdigt werden sollte. Wiedervernässung berührt die Identität und das Selbstverständnis von Landwirt:innen und beeinflusst das soziale Gefüge. Daher müssen Landwirt:innen in den Prozess der Umsetzung einbezogen werden; dies sollte über etablierte und vertraute regionale Strukturen erfolgen. Darüber hinaus müssen strukturelle Rahmenbedingungen zur Unterstützung der Landwirt:innen geschaffen werden. Die gleichberechtigte Berücksichtigung aller Akteur:innen und ihrer Verflechtungen in dem amphibischen NaturenKulturen-Raum Moor ist dabei zentral, um nachhaltige Zukünfte zu schaffen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 1

2. Methoden: Wege ins Moor 9

2.1 Empirische Basis 9

2.2 Mein Weg ins Moor 12

3. Moorgeschichte(n) 15

3.1 Das Moor als wildes Anderes 16

3.2 Die Nutzbarmachung 21

3.3 Disziplinierung und Kontrolle im Moor 27

3.4 Das Moor im ökologischen und politischen Wandel 29

4. Perspektiven auf das Moor: Wissen, Konflikte, Beziehungen 33

4.1 Das Wasser als Feind 33

4.1.1 Die Errungenschaft der Entwässerung wird wertlos 34

4.1.2 „Schuld“ an Treibhausgasen? Kein individuelles Fehlverhalten, sondern kollektiver Auftrag 35

4.1.3 Wasser als Akteur 36

4.2 Wer macht Wissen? 39

4.2.1 Aushandlung von Wissenshierarchien 41

4.2.2 Zugänglichkeit: Lokale Vertrauenspersonen für Empathie und Kooperation 42

4.2.3 Akzeptanz durch „Anpacken“: Wiedervernässung als Ground Game 44

4.2.4 Unwissenheit und Unsicherheit 46

4.3 Mit Freiwilligkeit oder Zwang ins Nasse? 48

4.3.1 Wiedervernässung als „kalte Enteignung“? 49

4.3.2 Anreize für nasses Moor 53

4.4 „Richtige“ Landwirtschaft: Identität und Selbstverständnis 56

4.4.1 Erzwungener Wertewandel 57

4.4.2 Klima produzieren? Selbstverständnis als Lebensmittelproduzent:in 58

4.4.3 Zugehörigkeit und soziales Gefüge 60

4.4.4 Heimatverbundenheit und Tierhaltung 62

4.5 „Moor muss nass – und zwar sofort!“: Wie Narrative den Moorschutz prägen 64

4.5.1 Kulturhistorische Leistung würdigen: Sensibilität in der Kommunikation 65

4.5.2 Moore als Klimaretter: Druck oder Motivation? 66

4.5.3 Einstecken für das Gemeinwohl: Ungerechtigkeit und Abstraktion 67

4.5.4 Öffentlichkeitsarbeit: Wiedervernässung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe 69

4.6 Feel Mo(o)re: Erleben mit allen Sinnen 72

4.6.1 Faszination Moor: Zugang durch Kunst und Kultur ... 72
4.6.2 Moore als gelebte Erinnerungskultur ... 76
4.7 Zu Wessen Wohl? Verflechtungen und Verantwortungen ... 77
4.7.1 Moore als *permanently altered*: Gemeinsames Neu-Werden ... 78
4.7.2 NaturenKulturen: an MoorMenschen denken ... 79
5. Zukunftsräume gestalten ... 81
5.1 Gemeinsamkeit schaffen ... 81
5.1.1 Moore sind wie wir: *Kinship* und Verantwortung ... 82
5.1.2 MoorMenschen zusammenbringen: Moor als *ally* in neuen Moorgeschichten ... 83
5.2 Schlussfolgerungen und theoretische Einordnung ... 86
Literaturverzeichnis ... 91
Bildquellen ... 97

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Naturschutzgebiet Bourtanger Moor (links); Risse im Torf (rechts) ... 13
Abb. 2: Karte der organischen Böden (Moore und Anmoore) in Deutschland (Tegetmeyer et al. 2020). ... 18
Abb. 3: Torfspaten (links); Moor-Schuhe für Pferde (rechts) ... 24
Abb. 4: Dampfpflug „Mammut“ der Firma Ottomeyer im Moormuseum Emsland ... 25
Abb. 5: Schaubild nach Grounded Theory (Glaser und Strauss 2017) ... 89

1. Einleitung

Moore galten lange als feuchte Ödnis, unheimlich, gefährlich, als Unland. Sie wurden gezähmt, beherrscht und zu größten Teilen entwässert. Doch heute gelten Moore als Hoffnungsträger im Kampf gegen den Klimawandel. Es gibt in Deutschland rund 1,8 Millionen Hektar Moorböden, wovon 92 % entwässert sind, da sie für die landwirtschaftliche Nutzung über Jahrzehnte trockengelegt wurden (BMUV 2021). Moorböden haben die besondere Eigenschaft, Kohlenstoff zu speichern, welcher nicht freigegeben wird, solange das Moor nass ist. Wird das Moor jedoch entwässert, wird der Kohlenstoff wieder freigesetzt, was den Klimawandel negativ beeinflusst. Obwohl nur rund 5 % der Gesamtfläche Deutschlands aus Moorböden besteht, ist in dieser Fläche genau so viel Kohlenstoff gespeichert, wie in allen deutschen Wäldern zusammen, was die Bedeutung von Mooren für das Klima verdeutlicht (BMUV 2021). Moore werden daher als natürliche Klimaschützer bezeichnet (ebd.). Das Moor ist ein einzigartiger Lebensraum, ein amphibischer Raum zwischen Land und Wasser, zwischen Ausbeutung und Leben. Obwohl Moore von einigen oft als karge, leblose Landschaft wahrgenommen werden, ist das Moor ein Ort mit hoher Biodiversität und bietet Lebensraum für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten (ebd.). Moore speichern darüber hinaus große Wassermengen und regulieren somit wie ein riesiger Schwamm den Wasser- und Nährstoffhaushalt und können durch diese Eigenschaft die Überschwemmungsgefahr in umliegenden Gebieten reduzieren (ebd.). In Anbetracht der steigenden Temperaturen durch den Klimawandel haben Moore eine weitere positive Funktion: Sie haben durch die Verdunstung eine kühlende Wirkung auf ihre Umgebung (ebd.). Sie werden als „Nieren der Landschaft“ (Ziegler 2020: 4) bezeichnet, da sie nur gefiltertes, nährstofffreies Wasser an die unterliegenden Grundwasserschichten, und umliegenden Seen, Bäche oder Flüsse abgeben (BMUV 2021). Auch als Erholungs- Rückzugs- oder Erlebnislandschaften gewinnen Moore an Bedeutung (ebd.).

Moore sind komplexe Ökosysteme, deren ökologische, klimatische und kulturelle Bedeutung zunehmend in das Zentrum politischer und wissenschaftlicher Debatten gerückt ist. Obwohl Moore heute als zentrale Klimaschutz- und Biodiversitätsräume anerkannt sind, zeigt sich ein grundlegender Zielkonflikt zwischen ökologischer Notwendigkeit und landwirtschaftlicher Praxis. Die Akzeptanzprobleme der Wiedervernässung auf Seiten der Landwirt:innen werden dabei als zentrale

Herausforderung identifiziert (Abel 2024). Die Forschung zu den Beziehungen zwischen Feuchtgebieten und den damit verbundenen sozialen Dynamiken befindet sich jedoch noch in einem frühen Stadium (Nagele 2024). Vor diesem Hintergrund leistet diese Arbeit einen Beitrag zu einem differenzierten Verständnis der Herausforderungen und Widerständen bei der Wiedervernässung von Mooren.

Die zentrale These dieser Arbeit lautet: Ökologische Transformation ist immer auch soziale Transformation. Diese funktioniert nur, wenn für alle Akteur:innen Verantwortung übernommen wird – besonders für diejenigen, die direkt mit dem Moor leben, wie Landwirt:innen. Ihre Sorgen und Erfahrungen müssen gehört, ernst genommen und begleitet werden. Unterstützende Strukturen, zugängliche Informationen und neue Wege, das Moor zu erleben – etwa durch Bildung, Kunst oder Kultur – können ein gemeinsames, wertschätzendes Verhältnis zum Moor ermöglichen und so Transformation nachhaltig gestalten, damit neue Zukünfte für Moore und Menschen möglich werden.

Um diese soziale Dimension von Transformation zu verstehen, ist es notwendig, Moore nicht nur als ökologisches Phänomen zu betrachten, sondern auch ihre historische, kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung in den Blick zu nehmen. Die Bedeutungszuschreibungen zu Mooren veränderten sich historisch ebenso wie die diskursiven Rahmungen, in denen sie verhandelt wurden. Diese lassen sich nicht isoliert als naturwissenschaftliche oder kulturelle Phänomene verstehen, sondern sind Ergebnis historischer Prozesse, in denen Natur und Kultur – und somit Moore und Menschen – untrennbar miteinander verwoben sind. Ein Blick in die *Moorgeschichte(n)* zeigt, wie diese Verflechtungen entstanden sind, und wie sie sich bis heute fortschreiben.

Früher galt das Moor als bedrohlich, unheimlich, als unberechenbar. Als Ort ohne Leben, ohne Produktivität, den man besser meiden sollte: als Unland. Menschen verschwanden dort – nicht selten absichtlich (Tannert 2023). Es rankten sich Mythen und Schauergeschichten um Phänomene wie Irrlichter und zwielichtige übernatürliche Gestalten (ebd.). Diese Wahrnehmungen spiegelt sich in unzähligen alten Liedern, Gedichten und Geschichten über das Moor wider. Ein bekanntes Beispiel ist Annette Droste-Hülshoffs Gedicht „Der Knabe im Moor“, in welchem ein Junge von schaurigen Gestalten und Geräuschen durch das Moor gehetzt wird (ebd.). Auch zahlreiche

Künstler:innen versuchten die besondere, meist düstere und neblige Stimmung im Moor in ihren Gemälden festzuhalten.

Bereits seit dem 12. Jahrhundert wurden Moore entwässert, um die wilde, unzivilisierte und scheinbar unbrauchbare Landschaft zu zähmen (Schmatzler 2015). Die großflächigen, systematischen Entwässerungen, die die heutigen Kulturlandschaften prägten, erfolgten jedoch erst Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts (ebd.). Moore wurden als „Baufehler der Natur, die durch menschliches Handeln korrigiert werden müssten" (Bruisch 2023: 20) abgewertet. Die Trockenlegung der Moore war ein zivilisatorisches Projekt, um wirtschaftlichen Erfolg und kulturellen Fortschritt zu sichern (Bruisch 2023). Die Beherrschung und Entwässerung der Moore war ein beschwerliches und arbeitsintensives Unterfangen, was nur durch viel Planung und harte körperliche Arbeit vollbracht werden konnte. Mithilfe von Sand, Pflügen, Gräben, Pumpen und Drainagen wurden die Moore entwässert und die Landschaften für immer verändert (ebd.). Ab dem 20. Jahrhundert wurden die Moore überwiegend zur Gewinnung von Torf als Brennstoff und Gartenbausubstrat, zur Weidehaltung von Rindern und Kühen und dem Anbau von Futter genutzt (Dewitz 2023).

Die Nutzbarmachung der düsteren und feuchten Moore galt als Errungenschaft, als Projekt der Dominanz des Menschen über die Natur, als „Triumph der menschlichen Vernunft über die widerspenstige Natur" (Bruisch 2023: 20). Doch nun soll zur Einhaltung der Klimaziele diese Errungenschaft rückgängig gemacht und die Moore wieder nass gemacht werden. In dieser Arbeit konnte ich nachzeigen, dass die aktuelle Transformation zur Wiedervernässung nicht nur ein technisches Problem ist, sondern dass historische Denkweisen und Narrative über Moore bis heute nachwirken. In der Literatur wird die großflächige Entwässerung und Kultivierung von Mooren als „Moorkolonisation" oder als Form der inneren Kolonisation bezeichnet (Wichmann & Nordt 2024: 2). Dabei handelt es sich um einen spezifischen Begriff, der die historische Umgestaltung von Moorlandschaften beschreibt. Der Begriff „Kolonisierungsgeschichte" der Moore verweist zudem aber auf Machtverhältnisse, Eingriffslogiken, Nutzbarmachungspraktiken und Kontrolle, die auch koloniale Denkweisen prägten. Obwohl der Begriff Moorkolonisierung gegeben ist, hilft diese Parallele auch analytisch, um Herrschafts- und Transformationslogiken sichtbar zu machen. Durch diese Perspektive lässt sich nachvollziehen, wie tief die Entwässerung als

Fortschrittserzählung in den Köpfen der Menschen verankert ist und wie sie aktuelle Debatten über Wiedervernässung weiterhin prägt – implizit und explizit.

Ähnliche Prozesse von Landerschließung, Entwässerung und Nutzbarmachung von Feuchtgebieten wurden global beschrieben, etwa in Wetland-Studien aus Indien, dem Bengal-Delta (Bhattacharyya 2018) und Mumbai (Anand 2023), der Türkei (Scaramelli 2021), San Francisco (Dillon 2022) und Indonesien (Kadir & Tsing 2025). Diese Arbeiten betonen den amphibischen Charakter der Landschaften, in denen Menschen in enger Wechselwirkung mit Wasser und Matsch lebten, sowie die parallelen Modernisierungs- und Nutzungslogiken, die auf eine Trennung von Land und Wasser und die Kontrolle dieser Räume abzielten. Die historischen Prozesse in Deutschland lassen sich somit in einen globalen Zusammenhang einordnen.

Da trockengelegte Moore CO_2 freisetzen, gilt die Wiedervernässung der Moore nun als Klimaschutz. Moore werden heute nicht mehr als Hindernisse gedacht, die es zu beseitigen gilt, sondern als Zukunftslandschaft, als vielversprechende Lösung in der sogenannten Klimakrise. Aufgrund des Pariser Klimaabkommens und des 1,5 Grad Ziels wird diese Transformation als Notwendigkeit gesehen, die so schnell wie möglich umgesetzt werden muss (Joosten 2023). Um diese Ziele zu erreichen, müssen in Deutschland jährlich mindestens 50.000 Hektar Moorböden wiedervernässt werden (ebd.). Diese rasante Bedeutungsverschiebung von der Nutzungslogik zur Schutzlogik bringt einige Konflikte mit sich, die im weiteren Verlauf dieser Arbeit thematisiert werden. Moore werden nun zu Akteuren im Klimaschutz. Doch was passiert mit den MoorMenschen? Landwirt:innen sollen ihre trocken genutzten Flächen wiedervernässen und dauerhaft nass bewirtschaften, damit der im Boden gespeicherte Kohlenstoff nicht entweichen kann. Diese Bewirtschaftung auf nassen Böden, mit heimischen Arten, wie Torfmoosen oder Schilf, nennt sich Paludikultur. Sie gilt als optimale Lösung, da sie Moorschutz, Klimaschutz und Landwirtschaft vereint (Dewitz 2023). Im Vordergrund steht dann nicht mehr primär die Produktion von Lebensmitteln auf den bewirtschafteten Flächen, sondern beispielsweise die Erzeugung von Energie durch das Verfeuern von Heu, oder die Produktion nachwachsender Verpackungsmaterialien und Rohstoffe, die als Baustoffe, Dämmstoffe oder Werkstoffe verwendet werden können (Nordt 2023). Dafür ist allerdings eine komplette Umstellung der Landwirtschaft gefordert, was vielerlei Herausforderungen mit sich bringt. Kanäle und Gräben sollen wieder geschlossen

werden, neue Dämme gebaut werden, neue Maschinen angeschafft und der Wasserspiegel dauerhaft angehoben werden (ebd.). Der industrielle Torfabbau wird bis Mitte des Jahrhunderts beendet sein, und für die anschließend freiwerdenden Flächen ist eine Renaturierung gesetzlich verpflichtend (Schmatzler 2015). Parallel dazu verbleiben jedoch zahlreiche entwässerte Moorflächen im Privatbesitz von Landwirt:innen – und gerade hier wird die Zukunft der Moore entschieden, weshalb ich mich in dieser Arbeit auf genau diese Flächen und Menschen konzentrieren werde.

Staatliche Programme wie die Nationale Moorschutzstrategie setzen auf Anreize und Fördermaßnahmen, um eine Umstellung hin zu moorverträglicher Bewirtschaftung durch Paludikultur zu ermöglichen, um die Klimaziele zu erreichen (BMUV 2021). Die Rede vom „Klimaretter Moor“ verschleiert aber nicht selten die Komplexität der Lebens- und Arbeitsrealitäten, die sich in entwässerten Landschaften eingeschrieben haben und das Netzwerk Moor ausmachen. Unter welchem Druck stehen also Landwirt:innen, von deren Entscheidung und Bereitwilligkeit in diesem Narrativ das vermeintliche Gemeinwohl Klima abzuhängen scheint? Diese Transformation bedeutet nicht nur neue Drainagen, Pflanzen und Maschinen – sie stellt auch Fragen nach Identität, Zugehörigkeit, Heimat und Verantwortung. In entwässerten Moorlandschaften sind Generationen bäuerlicher Arbeit, Erinnerungen und Praktiken eingeschrieben. Die Wiedervernässung greift in dieses Gefüge ein und bringt neue Akteur:innen, Vorstellungen, Interessen und Konflikte mit sich. Dieses Spannungsfeld steht im Zentrum der Analyse dieser Arbeit.

In der Wiedervernässung von Mooren werden neue Verhältnisse gestiftet: zwischen Mensch und Pflanze, Natur und Produktion, Hoffnung und Widerstand, Tradition und Wissenschaft. Und die Erwartung an Landwirt:innen ist groß: sie sollen umstellen, investieren, umdenken. Dies geschieht unter Bedingungen, die vielfach noch unsicher sind: Paludikultur ist noch nicht vollständig erforscht und demonstriert, was Unsicherheiten im Hinblick auf Ertrag, Vermarktung und langfristige Tragfähigkeit mit sich bringt (Abel 2024). Gleichzeitig wird in Diskursen das Retter-Narrativ der Moore als „nasse Klimaschützer“ (Dewitz 2023: 7) aufgegriffen, wobei die Wiedervernässung als alternativlose Maßnahme zur Erreichung der Klimaziele präsentiert wird. So heißt es im Vorwort des Mooratlas eindringlich: „Das Vertrauen auf Freiwilligkeit reicht nicht mehr aus“, denn „Moor muss nass!“ (Dewitz 2023: 7). Und auch die Titelüberschriften der einzelnen Kapitel im Mooratlas veranschaulichen die emotional aufgeladene

Kommunikation der geforderten Wiedervernässung der Moore: „Moorzerstörung – Retter gesucht“, „Moore: Lebenswichtiges Nass“, „Trockene Moore – Erhitzte Erde!“ (ebd.: 4). Der Deutsche Verein für Landschaftspflege bringt dieses Narrativ auf den Punkt: „Klimaschutz ist ein Beitrag zum Gemeinwohl“ (DVL 2021: 1). Landwirt:innen sollen die Verantwortung und die Last dieser Transformation für das Wohl unser aller Zukunft tragen. Dadurch werden nicht nur persönliche, sondern auch strukturelle Hürden der Umstellung verkannt. Eigentums- und Nutzungsrechte, landwirtschaftliche Subventionen, die derzeit noch die entwässerungsbasierte Nutzung finanziell fördern, und fehlender politischer Wille sind Hemmnisse bei der Umsetzung von Paludikultur (Abel 2024; Gepp et al. 2023).

Dabei wird ein zentraler Widerspruch sichtbar: Die Wiedervernässung gilt als unverzichtbar, doch gerade jene, deren Flächen sie betrifft, gehören zu ihren entschiedenen Skeptiker:innen. Hünnebeck-Wells et al. (2025) zeigen in ihrer qualitativen Studie, dass die Wiedervernässung zu Konflikten und Widerstand seitens der betroffenen Landwirt:innen führt. In den Interviews mit Landwirt:innen in der Region des Teufelsmoors bei Bremen wurden vor allem Unsicherheit, Existenzangst, fehlende Rentabilität, der hohe Umstellungsaufwand, sowie die Unumkehrbarkeit der Wiedervernässung als Gründe für Ablehnung benannt (ebd.). Auch mangelnder Respekt und fehlende Kommunikation auf Augenhöhe in der Zusammenarbeit mit Wissenschaftler:innen und Behörden wurden von den Befragten kritisiert. Tief verankerte Vorstellungen von guter Landwirtschaft, Heimat, Identität und das Selbstverständnis als Produzent:innen „nützlicher“ Güter, sowie eine negative Wahrnehmung des (nassen) Moores verstärkten diese Vorbehalte (ebd.).

Darauf aufbauend zeigte sich in den Ergebnissen meiner Interviews: Wer das Moor wiedervernässen will, greift nicht nur in Ökosysteme ein, sondern in komplexe Geflechte sozialer Beziehungen, wirtschaftlicher Existenzen und historischer Bedeutungen. Hünnebeck-Wells et al. (2025) bestätigten in einem anderen regionalen Kontext jene Dynamiken, die in meinen Interviews sichtbar wurden. Dies unterstreicht, dass es sich nicht um einzelne Ausnahmen handelt, sondern um wiederkehrende Muster im Umgang mit Wiedervernässung. Allerdings erweiterte ich meinen Blick über die rein landwirtschaftliche Perspektive hinaus. Daher bezog ich bewusst weitere Akteur:innen mit verschiedenen Bezügen zu den Mooren ein. Diese Vielfalt an Positionen eröffnete

differenziertere Wahrnehmungen, Beziehungen und Betroffenheiten, und ermöglichte ein komplexeres Bild auf die Wiedervernässung von Mooren. Darüber hinaus sprach ich im Unterschied zu der vorliegenden Studie, welche sich nur auf das Teufelsmoor bei Bremen konzentrierte, mit Akteur:innen aus verschiedenen Moorregionen. Insgesamt versteht sich meine Arbeit somit als Beitrag zu einer differenzierten kulturwissenschaftlichen Betrachtung der Wiedervernässung, die die Heterogenität der beteiligten Stimmen ernst nimmt und ihre unterschiedlichen Positionierungen sichtbar macht.

Dafür wurden in dieser Arbeit mithilfe von qualitativen Interviews die Perspektiven der verschiedenen an der Wiedervernässung beteiligten Akteur:innen gehört und analysiert. So konnte ich mich dem komplexen Geflecht aus teilweise widersprüchlichen Interessen – etwa zwischen landwirtschaftlicher Nutzung und Naturschutz – sowie den vielfältigen Perspektiven und Deutungen nähern. Diese Arbeit fragt nicht nur *was* mit den Mooren geschieht, sondern *wie* es geschieht, und *wer* darin handelt. Sie folgt den verschiedenen Stimmen der mit dem Moor verwobenen MoorMenschen, die ein konstitutiver Teil für das Verständnis von ökologischer Transformation sind. Was bedeutet also Wiedervernässung für all diejenigen, die mit dem Moor leben oder es schützen wollen? Wie erzeugt eine Wiedervernässung neue gemeinsame Lebensweisen von Menschen, Moor, Moosen, Tieren, Wasser und Technik? Welche Vorstellungen, Ängste und Hoffnungen verbinden sich mit dem Moor und dessen früherer und wieder bevorstehender Veränderung? So nähert sich diese Arbeit dem Moor als einem Ort, an dem Zukunft verhandelt wird – zwischen Wasserständen, Wissensformen, Identitäten und Verantwortungen.

Meine Analyse stützt sich auf einige Konzepte, die die verschiedenen Dimensionen der Mensch-Moor-Beziehungen sichtbar machen. Ich nutze Tanja Li´s (2007) Konzept der *Governmentality*, um zu verstehen, wie Landwirt:innen durch politische Zielsetzungen und Diskurse zu bestimmten Handlungen in Hinblick auf die Wiedervernässung gelenkt werden sollen. Dadurch lässt sich begreifen, wie sie in neue Rollen gedrängt werden, wobei lokale Perspektiven oft ausgeklammert werden. Um zu zeigen, dass Mensch und Moor nicht getrennt zu denken sind, sondern sich gegenseitig beeinflussen, nutze ich in Anlehnung an den NaturenKulturen-Begriff Bruno Latours (2008) den Begriff MoorMenschen. Dies greift den amphibischen und verwobenen Charakter dieses zwischen Land und Wasser befindlichen Hybrids auf. Der Begriff MoorMenschen soll

darüber hinaus betonen, wie stark das Moor die Menschen prägt und wie stark die Menschen auch die Moore prägen, was sich in der Debatte um Wiedervernässung besonders deutlich zeigt. Mit Michelle Murphys (2017) Konzept des *alterlife* begreife ich Moore zudem als Landschaften, die schon immer verändert – *permanently altered* – waren. Damit argumentiere ich, dass durch eine *Wieder*-Vernässung kein unberührter vorheriger Zustand hervorgerufen wird, sondern eine erneute gemeinsame Veränderung des Moores und all seiner Verflechtungen ausgehandelt werden muss. Durch diese gemeinsame Gestaltungskraft lassen sich nachhaltigere und gerechtere Zukünfte für alle in diesem Akteurs-Netzwerk erschaffen. So kann eine neue Zukunftsperspektive entstehen, in der Menschen Moore nicht nur managen, sondern als Verbündete, als *allies*, denken. Ich argumentiere, dass die Beziehung zwischen Mooren und Menschen, weg von einem Nutzungs- oder Schutzverständnis, hin zu Formen der Verbundenheit und Verantwortung gedacht werden müssen. Dafür nutze ich Konzepte wie *kinship* nach Donna Haraway (2016). Gemeinsam ermöglichen diese Konzepte einen Blick auf die Wiedervernässung von Mooren, der nicht nur den Eingriff in die Landschaft fokussiert, sondern die Neuverhandlungen der vielschichtigen Beziehungen und Prozesse.

Zunächst werden in Kapitel 2 meine Methoden – meine Wege ins Moor – erläutert. Im darauffolgenden Kapitel 3 werden die *Moorgeschichte(n)* vom *Moor als wildes Anderes* bis hin zu der ökologischen Funktion und Wichtigkeit für aktuelle Debatten nachgezeichnet. Dies ist die Grundlage, um die Ergebnisse in den folgenden Kapiteln nachvollziehen zu können, da die Moorgeschichten in die Perspektiven auf die Wiedervernässung eingeschrieben sind und diese beeinflussen. Anschließend widmen sich die Analyse-Kapitel 4 den zentralen Erkenntnissen über Perspektiven auf die Wiedervernässung. Kapitel 4.1 behandelt, wie die Entwässerung als Errungenschaft noch immer nachwirkt und fokussiert das Wasser als zentralen Akteur. Es folgt Kapitel 4.2, in welchem Wiedervernässung als normatives Ziel im Kontext von Wissenshierarchien und Zugänglichkeiten thematisiert wird. Das Kapitel 4.3 analysiert die Aushandlung von Freiwilligkeit und Zwang. Anschließend diskutiert Kapitel 4.4 das Selbstverständnis und die Identität der Landwirt:innen in Bezug auf die Wiedervernässung. Das darauffolgende Kapitel 4.5 beleuchtet die Narrative und Kommunikationsstrategien, die den Moorschutz prägen und die Akzeptanz beeinflussen können. Das Kapitel 4.6 zeigt Wege auf, über Kunst, Kultur und emotionale Zugänge neue Verbindungen mit dem Moor zu eröffnen.

Kapitel 4.7 werden Motivationsgründe für eine Wiedervernässung thematisiert und die vielseitigen Verflechtungen, die das Moor hervorbringt und die in der Transformation verändert werden, beleuchtet. Abschließend zieht Kapitel 5 *Zukunftsräume gestalten* ein Fazit und führt bereits zentrale Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel mit *Gemeinsamkeit schaffen* zusammen, welches eine Brücke zum Fazit schlägt. Anschließend werden die Ergebnisse reflektiert und mithilfe eines Schaubilds geordnet, um die Wechselwirkungen und Auswirkungen der Akzeptanz von Wiedervernässungsmaßnahmen in Beziehung zu setzen.

2. Methoden: Wege ins Moor

2.1 Empirische Basis

Um der Frage nachzugehen, wie die Wiedervernässung von Mooren sich auf die beteiligten Akteur:innen auswirkt, habe ich neun qualitative Interviews durchgeführt, die die empirische Basis dieser Arbeit bilden. Die Interviewpartner:innen haben unterschiedliche Bezüge und Betroffenheiten zu der Wiedervernässung von Mooren. So sprach ich mit Personen aus Projekten, Verbänden, Forschung, Naturschutz, Museums- und Bildungsarbeit und der Landwirtschaft, die mir allesamt verschiedene Perspektiven eröffneten. Sie alle haben unterschiedliche Interessen, sehen das Moor in verschiedenen Funktionen – als Ökosystem, Ressource, Zukunftschance – woraus sich verschiedene Vorstellungen für die Zukunft des Moores ergeben. Dadurch eröffnete sich mir ein facettenreiches Bild der Verflechtungen rund um die Wiedervernässung von Mooren.

Ich sprach zunächst mit Liselotte Unseld vom Deutschen Verband für Landschaftspflege, die in Moorprojekten aktiv ist und an dem Entwurf eines neuen Berufsbildes genannt „Moor-Klimawirt:in“ beteiligt war. Sie vermittelte mir wertvolle Einblicke in die Praxis und die Zusammenarbeit mit Landwirt:innen. Susanne Abel vom Greifswald Moor Centrum arbeitet an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Praxis, und ergänzte dies durch ihre Erfahrungen über Narrative im Wissenstransfer. Eine ähnliche Perspektive ergab mein Interview mit Theresa Otten aus dem Projekt „LivingLab Teufelsmoor“, das Wissenschaft, lokale Akteur:innen und Öffentlichkeit zusammenbringt, um nachhaltige Moornutzung praxisnah zu erforschen. Sie kommt selbst von einem landwirtschaftlichen Betrieb auf trockengelegter Moorfläche und kennt daher beide Perspektiven und die damit verbundenen Spannungen, wodurch sie ihre persönlichen Erfahrungen teilen

konnte. Durch den Biologen Hans-Gerhard Kulp von der Biologischen Station Osterholz e.V. konnte ich mir ein besseres Bild von dem Naturschutz- und Biodiversitäts-Aspekt der Wiedervernässung machen und einiges über das lokale soziale Gefüge lernen. Einblicke in die Moor- und Museumspädagogik, und damit in die Vermittlungsarbeit von Moor-Wissen gab mir Janna Gerkens vom Moormuseum Emsland, die bereits ihr gesamtes privates Leben und Karriere ihrem Herzensthema, den Mooren, gewidmet hat. Ihre Arbeit steht nach eigenen Worten unter dem Motto: Geschichte und Natur erleben, Zukunft gestalten. Lucas Gerrits bot mir die Gelegenheit, ein Praxisbeispiel von Wiedervernässung kennenzulernen. Er kaufte mit seinem Team ZukunftMoor einen Hof in Gnarrenburg auf, wiedervernässte ihn, und bewirtschaftet ihn seither durch den Anbau von Torfmoosen. Er vermittelte mir ein Verständnis davon, was eine Umsetzung in der Praxis bedeutet und wie sie sich als Neulinge in das Dorf-Ökosystem einfügen konnten. Durch mein Interview mit Jonas-Rumi Baumann von der Hochschule Bremen konnte ich eine gänzlich andere Perspektive erfahren: Die Forschung an der Verwertung der Biomasse aus wiedervernässten Mooren. Auch er berichtete mir von Erfahrungen aus Projekten und Zukunftschancen dieser neuen Art der Bewirtschaftung. Über Zukunftsperspektiven, Möglichkeiten und die wirtschaftliche Attraktivität nasser Moore sprach ich auch mit Valessja von Gröling, einer Gründerin des Startups „formorgen“, die aus Gräsern aus nassem Moor innovative Produkte erschaffen, wodurch sie einen Anreiz für Landwirt:innen schaffen wollen, Moore wieder nass zu bewirtschaften. Den wohl ehrlichsten Einblick zeigte mir der Landwirt Hannes (Nachname soll nicht genannt werden), der einen Hof im Emsland mit Teilen an Moorfläche bewirtschaftet, den schon Generationen vor ihm entwässert und seither geführt haben. Er machte die Herausforderungen und seine eigene Wahrnehmung der Identität und des Selbstverständnisses von Landwirt:innen sichtbar und bot mir einen wertvollen Kontrast zu den sonst eher positiv zum Moorschutz eingestellten Interviewpartner:innen.

Die meisten Interviews fanden aufgrund der räumlichen Distanz per Videocall statt. Grundlage waren semi-strukturierte Leitfäden, die ich vorab erstellt habe. Meine Fragen gliederte ich in übergeordnete Themenblöcke, um dem Interview mehr Struktur zu geben und mich im Verlauf besser orientieren zu können. Jedes Interview startete mit der offenen Frage, was Moore für die jeweilige Person bedeuten und was ihr persönlicher Bezug zu Mooren ist, was sich als guter narrativer Einstieg herausstellte, da es bereits einiges über

die Position, Wahrnehmung und Verbindung der jeweiligen Person zu Mooren verriet. Dadurch konnte ich zu Beginn erkennen, wo der Fokus der Person lag. Dann folgte eine Frage nach der Rolle und Funktion der jeweiligen Person in der jeweiligen Institution. Der vorbereitete Leitfaden enthielt einige für alle Interviewpartner:innen identische Fragen, um später Vergleiche ziehen zu können. Diese fragten unter anderem nach den persönlichen Einschätzungen der größten Hürden und Herausforderungen bei der Wiedervernässung, ihrer Moorwahrnehmung, wahrgenommenen Unsicherheiten und Ungewissheiten und Zukunftsvorstellungen. Die restlichen Fragen waren auf die jeweilige Position der Befragten ausgerichtet und konnten individuelle Aufgaben und Einblicke einbeziehen. Die semi-strukturierten Interviews boten mir somit eine Richtlinie, die allerdings genug Flexibilität zuließ, um auf die Antworten und eingebrachten Themen der jeweiligen Personen einzugehen und neue Aspekte vertiefen zu können. Zudem stellte ich zum Ende immer die Frage, ob es noch Aspekte gäbe, die meinen Befragten wichtig seien, oder die in Bezug auf dieses Thema sonst zu kurz kämen. Dies führte in jedem Interview zu neuen Aspekten, die ohne diese Frage nicht aufgekommen wären.

Die Analyse der Interviews erfolgte durch eine qualitative Inhaltsanalyse mithilfe von Codes. Diese Codes ergaben sich sowohl induktiv aus den Interviews als auch deduktiv durch vorheriges Wissen, meine Thesen und Recherchearbeit. Die Codierung erfolgte mithilfe von Open QDA. Aus den Kategorien ergaben sich übergeordnete Kapitel, die diese Arbeit strukturieren und die jeweiligen Ergebnisse diskutieren und miteinander verbinden. Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse wurden abschließend mithilfe des Grounded Theory Ansatzes nach Glaser und Strauss (2017) zu einem Schaubild visualisiert, um unterschiedliche Wahrnehmungen, Beeinflussungen und Auswirkungen auf die Akzeptanz von Wiedervernässungsmaßnahmen zu begreifen. Dieses Schaubild findet sich im Fazit 5.2.

Zudem habe ich mit historischen und modernen Quellen gearbeitet, um mich diskursiv mit den Moorgeschichten auseinanderzusetzen und zu verstehen, wie diese noch immer Moor-Wahrnehmungen hervorbringen und somit bei der Betrachtung aktueller Konflikte nicht außen vorgelassen werden dürfen. Diese Perspektive ist für die Analyse zentral, da historische Narrative bis heute Vorstellungen prägen und Widerstände gegen die Wiedervernässung beeinflussen, wie die Ergebnisse meiner Interviews bestätigten.

Ergänzend dazu führte ich teilnehmende Beobachtungen bei einem Besuch im Emsland Moormuseum, einem Ausflug in ein Moorgebiet bei Twist (Emsland) und bei einer Besichtigung des Naturschutzgebietes Meerkolk durch. Eine historische Torfkahnfahrt als Beispiel gelebter Erinnerungskultur und Besuche in verschiedenen Ausstellungen im Teufelsmoor in Worpswede – eine davon speziell zu der modernen künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Moor, und eine mit Bildern der Worpsweder Künstlerkolonie, die das Leben und die Natur im Moor wiedergaben – brachten mir die Moorgeschichten und Bilder noch näher. Diese verschiedenen Zugänge ermöglichten mir Einblicke, die über die Interviews hinausgingen und das Gesamtbild ergänzten.

2.2 Mein Weg ins Moor

Betreten verboten! Lebensgefahr durch Ertrinken! Moorkolk, nicht tragfähige Schwimmdecke! – Staatliche Moorverwaltung Weser-Ems. Dieses Schild begrüßte mich bei meinem ersten Gang ins Bourtanger Moor und wirkte erst einmal nicht sonderlich einladend. Es war wie eine Schwelle, die ich bereit sein musste zu überwinden. Ich ging weiter auf dem Weg entlang, bis ich auf ein weiteres Schild trat. Ein einlaminierter Zettel lag auf dem Weg und war bereits zur Hälfte mit Dreck bedeckt. *Achtung Lebensgefahr! Das Betreten für Unbefugte ist strengstens untersagt. – Amt für regionale Landesentwicklung Weser-Ems, Staatliche Moorverwaltung.* Das Warnschild beunruhigte mich etwas; eigentlich würde ich hier nicht weiter gehen – doch ich beschloss, meinen Gang vorsichtig fortzusetzen. Ich war mit meinem Vater unterwegs, der das Moorgebiet kannte, weshalb ich mich sicher fühlte. Trotzdem testete ich jeden Schritt vorsichtig und hielt mich von dem Wasserkörper fern, der sich wie ein See in die Landschaft einschmiegte. Birken standen vereinzelt wie auf kleinen Inseln inmitten der Gräser. Überall waren Risse zu erkennen, die sich durch die Landschaft zogen, in welchen man den dunklen Torf erkennen konnte.



Abb. 1: Naturschutzgebiet Bourtanger Moor (links); Risse im Torf (rechts)

Stille. Unter meinen Füßen merkte ich wie der Boden etwas nachgab, ich befand mich gerade auf einer schwimmenden Decke: Schwingrasen. Immer wieder schlich sich meine Angst vor Schlangen ein, die sich im hohen Gras verbergen könnten, und wie ich weiß – zu der Moorfauna gehören. Ich entdeckte etwas Helles zwischen den Pflanzen, den Schädel eines Nutria. Er wirkte wie ein stummer unbewegter Rest und strahlte eine merkwürdige Unberührtheit aus, als wäre die Zeit hier stehen geblieben. Es wirkte fast inszeniert; er lag einfach da, ein Teil der Landschaft, ein Zeichen dafür, dass das Moor Leben und Vergänglichkeit vereint. (Auszug aus dem Feldtagebuch, Eintrag vom 03.05.2025)

Die Schilder machen deutlich, dass das Moor immer noch ein Ort bleibt, der Gefahren birgt und sich nicht vollständig kontrollieren lässt. Es erinnerte mich daran, dass das Moor bis heute als gefährlich und unberechenbar gilt, ein Ort, der Menschen verschlingen kann. Wie das Moor im Verlauf der Geschichte genutzt, gedeutet und erzählt wurde, wird im folgenden Kapitel *Moorgeschichte(n)* detailliert beleuchtet.

Mein persönlicher Weg ins Moor begann jedoch schon lange vor diesem Moment, an dem ich das Moor betrat. Er begann in meiner Heimat in Meppen im Emsland, einem der moorreichsten Gebiete in Deutschland. Das Moor war immer präsent, sei es durch Straßen- oder Dorfnamen wie „Rühlermoor“, in Nachnamen wie „Moormann“ oder in diversen Schulausflügen in das Emsland Moormuseum. Was damals beiläufig und normal erschien, wurde erst im Rahmen dieser Masterarbeit für mich zur bewussten Auseinandersetzung. Ich nahm das Moor mit meinem neuen Wissen anders wahr, schaute mir die besondere Landschaft aktiv an, nahm ihre Eigenarten und ihr Aussehen bewusst

zur Kenntnis, und setzte mich mit der Geschichte von Mooren, die meine Heimat und meine Familiengeschichte stark geprägt haben, neu auseinander.

Mein Weg ins Moor war dabei ein doppelter: Einerseits über Texte, Bilder, Archive und Gespräche mit Menschen, die auf unterschiedliche Weise mit dem Moor verbunden sind. Andererseits durch sinnliche Erfahrungen vor Ort, die mein eigenes Verständnis auf eine neue Ebene hoben und mich anders zu den Erfahrungen der Menschen mit dem Moor resonieren ließen. Zu der Chance, die solche Erlebnisse für eine veränderte Moorwarhnehmung und damit ein verändertes Handeln bieten, komme ich in Kapitel 4.6 *Feel Mo(o)re*. Im Moormuseum führte mich ein Spaziergang über einen Pfad durch das anliegende nasse Moor. Eine Fahrt mit einer alten Torfbahn ließ mich die Moorlandschaft erleben, und mich in die Perspektive der Arbeiter:innen versetzen, die das Moor einst mit harter Arbeit kultivierten. Pfannkuchen aus Buchweizen, die traditionelle Nutzpflanze der frühen sogenannten „Moorkolonisten“, rundeten das Erlebnis mit allen Sinnen ab und machten die Moorgeschichte schmeckbar. Am Ende war mein Weg ins Moor kein geradliniger, sondern ein verzweigter Weg, ein Weg, der sich aus Beziehungen, Geschichten, Begegnungen und Beobachtungen zusammensetzte und mir die Vielseitigkeit dieses besonderen Lebens- und Erinnerungsraums bewusst gemacht hat. Durch diese unterschiedlichen Zugänge konnte ich erkennen, wie vielfältig und verwoben die Beziehungen von Menschen, Mooren und allen weiteren nicht-menschlichen Akteur:innen in diesem Gefüge sind. Dies half mir dabei zu verstehen, auf welchen Wegen eine nachhaltige Transformation ermöglicht werden kann und wie neue Zukünfte gemeinsam geschaffen werden können.

3. Moorgeschichte(n)

Das Moor ist mehr als nur ein Feuchtgebiet mit Torfschicht, mehr als ein Naturraum mit ökologischer Funktion. Moore lassen sich nicht nur mit naturwissenschaftlichen Größen messen, sondern es muss auch immer beleuchtet werden, mit welchen Bedeutungen Moor aufgeladen ist. In den Moorlandschaften und ihren Geschichten spiegelt sich nicht nur die Natur, sondern auch die Zeit, die auf sie blickt, wider. Kunst und Literatur haben die Moorlandschaften in teils schaurigen, teils idealisierten Bildern festgehalten und damit die Vorstellungen der Menschen von diesen Räumen geprägt (Kötting-Gerkens 2024). Das Moor muss demnach auch als Akteur, sowie als Projektionsfläche, Kulisse und Raum für Ängste, Sehnsüchte, Kontrolle, Fortschritt und Hoffnungen verstanden und gerahmt werden. Vor allem müssen Moore – nach dem Begriff von Bruno Latour (2008) – als NaturenKulturen-Landschaften betrachtet werden, als kulturell konstruierte Räume, die seit Jahrhunderten von menschlichen Eingriffen geprägt sind und dies bis heute bleiben. Natur und Kultur sind dabei nicht voneinander zu trennen, da sie tief verwoben sind und einander beeinflussen. Moorlandschaften können dabei sehr unterschiedlich aussehen: „von einem „vielfältigen Mosaik aus Torfabbau und Landwirtschaft, kleinen erhaltenen Hochmooren und großen restaurierten Flächen, artenreiche Niedermoore und kaum mehr erkennbare vom Menschen überprägte Moorwiesen und Weiden, Waldmoore und Moorwälder, Wiedervernässungen und Paludikulturen“ (Kötting-Gerkens 2024: 98).

Um die heutige Bedeutung von Mooren in politischen, gesellschaftlichen und ökologischen Debatten zu verstehen, muss auch ihre diskursive Geschichte betrachtet werden. Denn die Frage nach dem *richtigen* Umgang mit Mooren war nie neutral, sondern immer von bestimmten Idealen und Machtverhältnissen geprägt: Produktivität, Sicherheit, Fortschritt oder Klimaschutz. Hierbei geht es nicht nur um einen historischen Überblick, sondern darum, die Geschichte(n) der Moore nachzuzeichnen – ihre Narrative, den Wandel der Diskurse und ihre Verknüpfung mit aktuellen Beispielen. Die folgenden vier Abschnitte zeigen, wie sich der Umgang mit Mooren im Laufe der Jahrhunderte verändert hat, wie die Moore gedacht, bewertet und behandelt wurden und wie sie von der schaurigen Grenzlandschaft über die nutzbar gemachte Ressource bis hin zum Klimaretter von heute geworden sind.

3.1 Das Moor als wildes Anderes

Moore galten bis ins 19. Jahrhundert als Orte, die nicht zu dieser Welt gehören, als eine Art Zwischenreich zwischen Wasser und Land (Tannert 2023). Moore sind ein Dazwischen, ein „weder-noch“, ein „sowohl-als-auch“ (Van de Löcht & Penke 2023). Auch rein physisch betrachtet sind Moore durch ihre Beschaffenheit als Sumpf unzugängliche Orte. Das Moor als *Anderes*, als Naturlandschaft, die sich nicht in bestehende Kategorien einordnen ließ und für den Menschen unkontrollierbar wirkte, wurde so zur Projektionsfläche für Ängste, was sich in zahlreichen Erzählungen widerspiegelt. Durch ein Othering der Moore wurde ein wildes, unzähmbares und gefährliches *Anderes* konstruiert. Allein durch die sprachlichen Bezeichnungen wie *Ödland*, *Unland* oder *Niemandsland* wird bereits eine Fremdheit konstruiert (Matras 2022, DVL 2021). Dieses Bild wurde nicht neutral erzeugt, sondern durch bestimmte gesellschaftliche Gruppen geprägt: durch staatliche Verwaltungen, Reisende, Dichter:innen oder Naturforscher:innen, die aus der Perspektive einer städtischen Mehrheitsgesellschaft sprachen und bereits existierende Mythen mobilisierten und gegen die Moorlandschaften wandten. Auch ein Blick auf die Synonyme für „Moor“ in einem Frühneuhochdeutschen Wörterbuch zeigt bedeutungsverwandte Wörter wie „mur“, was „Dreck, Kot, Schlamm“ bedeutet oder „mot“, was „Schmutz, Morast, Dreck, Feuchtigkeit, in der man zu versinken droht“ bezeichnet (Van de Löcht & Penke 2023: 2). Das Moor wurde ebenfalls als „locus horriblis“ benannt, als „dunkle Flecken innerhalb der Schöpfung“ (ebd.: 34). Darin manifestiert sich die moralische Dimension des Moores zu dieser Zeit, die mit „Beschmutzung“ gleichgesetzt wird (ebd.: 2). Diese abwertenden Begriffe über das Moor gehören nicht der Vergangenheit an, sondern tauchten auch in meinen Interviews auf und beeinflussen heute die Akzeptanz von Wiedervernässungsmaßnahmen, siehe Kapitel 4.1.

Diese negativen Wahrnehmungen offenbaren sich in unzähligen alten Liedern, Gedichten und Geschichten über das Moor. Sagenhaft überlieferte Motive, wie Irrlichter, verfluchte Gestalten und Geister oder versunkene Siedlungen in Schauermärchen, dienten nicht nur der Unterhaltung, sondern trugen zur symbolischen Aufladung von Mooren als gefährliche und unkontrollierbare Naturräume bei (Tannert 2023). Diese Geschichten und die darin vorkommenden Narrative hatten eine Funktion in der kollektiven Vorstellung und trugen so unter anderem dazu bei, dass Moore als Orte der Bestrafung verwendet

wurden. Zahlreiche Moorleichenfunde deuten darauf hin, dass Menschen dorthin getrieben oder dort getötet wurden (Tannert 2023). Forscher:innen haben festgestellt, dass viele Menschen, die später als Moorleichen gefunden wurden, eines gewaltsamen Todes starben und mit Hölzern im Torf festgenagelt wurden, zertrümmerte Schädel oder eine durchschnittene Kehle hatten (McLean 2008). Auch Opferungen fanden dort nachweislich statt, was einen interessanten Einblick in die damalige Beziehung von Mooren und Menschen gibt (Matras 2022). Moorleichen faszinieren, da sie durch das Milieu im Moor seit teilweise über 2000 Jahren so gut konserviert wurden, dass selbst die Gesichtszüge, Haare, und Kleidung erhalten blieben (McLean 2008). Im Moor wird Geschichte konserviert und es fungiert als eine Art Archiv, da durch die Moorleichen Einblicke in das Leben und die Lebensumstände, wie Ernährung, Kleidung oder Bestattungspraktiken vergangener Zeiten ermöglicht werden. Das Moor hat ein ganz eigenes „Zeitregime“, es speichert in seinen Schichten zugleich Natur- wie Kulturgeschichte, von Jahrtausenden organischen Wachstums bis hin zu Spuren menschlicher Eingriffe und Hinterlassenschaften, und wird so zu einem „nassen Geschichtsbuch“ (Garbrecht 1985: 178, zit. nach Van de Löcht & Penke 2023: 8). Somit ist auch in diesem Falle das Moor ein Grenzraum, in dem nicht nur die Grenzen zwischen Land und Wasser, sondern auch zwischen Tod und Leben und Gestern und Heute zu verwischen scheinen.

Ein klassisches Motiv solcher schaurigen Moorbilder zeigt sich in Annette von Droste-Hülshoffs Gedicht „Der Knabe im Moor“, in dem ein Junge von düsteren Figuren und Geräuschen durch das Moor gejagt wird (Tannert 2023). Im Gedicht wiederholt sich so die Zeile „O schaurig ist’s übers Moor zu gehen“. Das Moor „wimmelt vom Heiderauche“, unter den Füßen des Protagonisten „brodelt es auf“, „es zischt und singt“, „pfeift wie eine gespenstige Melodei“. Das Moor wird hier zu einer unkontrollierbaren Kraft, die nicht nur passive Kulisse des Geschehens ist, sondern als Akteur beteiligt ist. Das Moor scheint „als woll es ihn holen!“, doch der Junge kann den gespenstischen Kräften entkommen und schaut schließlich „mit einem scheuen Blick“ zurück und schließt ab „Ja, im Geröhre war’s fürchterlich, O schaurig war’s in der Heide“. Diese poetischen Inszenierungen eines gefährlichen Moores finden sich zu dieser Zeit in zahlreichen Texten.

Ein ähnliches lebensfeindliches Bild wird auch in „Moorbilder aus Muffrika“ (1867: 775) gezeichnet, in welchem das Moor als „schwarze, schlammige Wildniß, menschenleer, einsam, freudelos, ohne Frucht und Leben“ beschrieben wird. Die Bezeichnung „Muffrika“ verweist dabei auf eine abwertende Konstruktion von Rückständigkeit: In rassistischer Anlehnung an koloniale Bilder steht der Begriff für einen vermeintlich unterentwickelten, kulturell entleerten Raum, dem ein „Zug von Dürftigkeit“ und „Beschränktheit“ zugeschrieben wird (ebd.: 774). Seine Darstellung spiegelt damit nicht nur die Naturwahrnehmung seiner Zeit, sondern auch das kolonial geprägte Ordnungsdenken wider, das räumliche Differenzierungen nutzt, um soziale und kulturelle Hierarchien zu stabilisieren. Das Moor erscheint hier nicht nur als geographisch *anderer* Raum, sondern wird als leblose, unproduktive Gegenwelt zum Fortschritt konstruiert. In Ernst Keils „Der Moorbrecher“ (1873: 596) wird dieser Blick auf die Moore weitergeführt, denn er schreibt ferner, dass die Moore „Schranken für den Zugang der Cultur“ sind, von welcher jene sogenannten „Muffrikaner“ noch weiter getrennt seien, „als die Bewohner entlegener Inseln“. Keil zeichnet so ein Bild von Mooren als Grenze zwischen Zivilisation und vermeintlicher Wildnis. Die Bewohner von Moorlandschaften gelten Keil zufolge als kulturell noch weniger entwickelt als jene Menschen, die in kolonialen Vorstellungen ohnehin schon als „unzivilisiert“ markiert wurden. Dies ist eine rassistische Projektion, die Moore mit Kolonialräumen gleichsetzt, ihre Bewohner als *anders* markiert, abwertet, und als nicht zugehörig beschreibt.

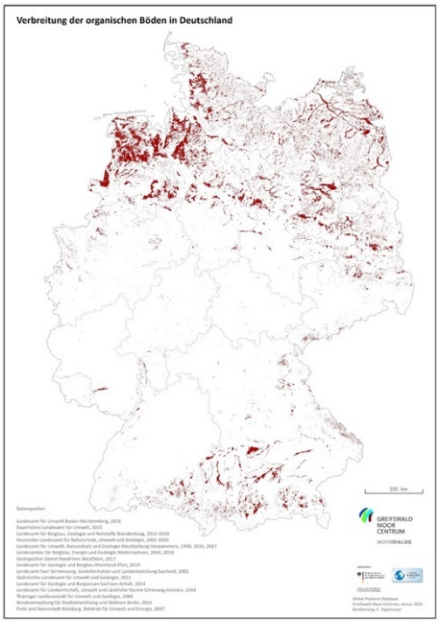


Abb. 2: Karte der organischen Böden (Moore und Anmoore) in Deutschland (Tegetmeyer et al. 2020).

Wenn eine Landschaft als so düster, oder gar lebensfeindlich dargestellt wird, färbt diese Bewertung auch auf die Menschen ab, die dort leben. Denn Moore waren entgegen vieler Vorstellungen keine leeren Räume, sie waren schon immer Heimat für Gemeinschaften, die als Allmende genutzt wurden (Van de Löcht & Penke 2023). Wer in solch einer Umgebung heimisch ist, wird leicht selbst als fremd, zurückgeblieben oder nicht „normal“ wahrgenommen. So wird nicht nur die Natur abgewertet, sondern zugleich die Menschen, die mit ihr verbunden sind. Solche Erzählungen über Bewohner:innen von Mooren oder anderen Feuchtgebieten waren nicht nur in Deutschland zu dieser Zeit vorherrschend, sondern ziehen sich räumlich international und zeitlich bis in die Gegenwart fort und werden auch in dem 2019 erschienenen Roman „Der Gesang der Flusskrebse“ von Delia Owens thematisiert. In der Geschichte wird die Protagonistin Kya abwertend als „Marschmädchen“ bezeichnet, als soziale Randfigur als nicht-zugehörig markiert, und lebt umgeben von Gerüchten und Abwertung in sozialer Isolation. Diesen Zuschreibungen steht in der Geschichte eine tiefe Naturverbundenheit, ökologische Kenntnisse und eine besondere Beziehung zur Sumpflandschaft gegenüber, die jedoch von der Mehrheitsgesellschaft kaum anerkannt wird (Owens 2019).

Zusätzlich wird in verschiedenen Texten auch die Bedrohlichkeit, die von Mooren ausgeht, eindrücklich beschrieben. So beschreibt Klein (1897:139) Hochmoore als „den größten Teil des Jahres völlig unwegsam“, wobei wer einsinkt, „rettungslos verloren“ sei. Jeder Versuch, sich zu befreien, führe nur dazu, dass der „Unglückliche nur noch tiefer in den schwarzen Moorboden einsinkt“. Auch der Moorboden selbst erscheint bei Klein (1897: 139) als lebensfeindliche, immer bereit lauernde Materie, als „wassererfüllten, filzigen oder schlammigen, immer zum Verschlingen des sie betretenden Menschen oder Tieres bereiten Masse“. So berichtet August Freudenthal in einer Erzählung, die von einem Jugenderlebnis berichten soll, 1875 von einem Abend, an welchem er sich im Moor verirrte, Schreie hörte, und schließlich das Gefühl für Zeit und Wirklichkeit verlor, während er darum kämpfte, nicht im Moor zu versinken. In seinen Schilderungen verwebt Freudenthal persönliche Erfahrung mit den düsteren Erzählungen seiner Kindheit, etwa von einem brutalen Mord, bei dem ein Schäfer erschlagen und der Täter als Strafe im Moor versenkt worden sein soll. Der Mediziner Johann Jacob Bräuner behauptete zu dieser Zeit sogar, dass Krankheiten ihren Ursprung im Moor hätten, was das Bild eines „unreinen“ Moores zusätzlich befeuerte und einen weiteren Grundstein für die spätere

Entwässerung der Moore legte und diesen Eingriff in die Natur so zusätzlich durch einen hygienischen Fortschritt begründen konnte (Furtak und Joosten 2024). Insgesamt kann das Moor als „Phobotop“, als ein Ort der Angst, bezeichnet werden – Angst vor Krankheit, unheimlichen Wesen, Verbrechen oder vor dem Tod (Van de Löcht & Penke 2023: 5). Man könnte die negativen Zuschreibungen zu Moorlandschaften ebenfalls als *Ecophobia* bezeichnen. Darunter werden sämtliche negativen Haltungen, Emotionen und Zuschreibungen gegenüber der Natur verstanden, die auf der Erfahrung beruhen, dass Menschen ihre Umwelt nicht vollständig beherrschen können, wodurch ein Gefühl irrationaler Ablehnung und feindseligen Einstellungen gegenüber der Natur entstehen kann (Estok 2009; Van de Löcht & Penke 2023). Dabei ist zu betonen, dass diese negativen Zuschreibungen vor allem von ökonomisch und sozial privilegierten Personen stammten, die ein Interesse daran hatten, die Moorlandschaften und ihre Bewohner:innen zu kontrollieren und zu beherrschen.

Auch zahlreiche Künstler:innen versuchten die besondere, meist düstere und neblige Stimmung im Moor in ihren Gemälden einzufangen. Einige waren auf eine besondere Weise vom Moor fasziniert, wie die Malerin Paula Modersohn Becker, die 1897 in das Teufelsmoor nach Worpswede kam, und die Landschaft dort als „ein Wunderland, ein Götterland. […] Schönes, braunes Moor, köstliches Braun“ bewunderte (Paula Becker, Tagebucheintrag, 24.07.1897, zit. nach Beyer 2019). Ferner sagte sie: „Ich habe Mitleid mit diesem schönen Stück Erde, seine Bewohner wissen nicht, wie schön es ist“ (Beyer 2019). Sie schwärmte über die in Worpswede vorkommende moortypische Flora und beschrieb sie als „Leben! Leben! Leben“, was ein völlig gegensätzlicher Blick auf die sonst als lebensfeindlich beschriebenen Moorlandschaften war (ebd.). Auch der Dichter Rainer Maria Rilke hat um 1898 nach seinen Besuchen in Worpswede im Teufelsmoor versucht, die Moore für seine Leserschaft positiv hervorzuheben: „Schaut her, das Moor ist für uns Heutige nicht mehr farblos und öde. Es ist nicht mehr schauerlich, sondern großartig. Und es ist der ideale Gegenstand für die Malerei“ (ebd.). Nebelschwaden, Wasserflächen und die Vegetation boten ihnen die Möglichkeit, eine Natur darzustellen, die sich von der bereits „gezähmten“ Agrarlandschaft deutlich abhob. Vielleicht wurde gerade durch diese Andersartigkeit das Moor so zu einem Projektionsraum für Sehnsüchte nach Ursprünglichkeit und romantisierte Vorstellungen vom „Fremden“ und „Wilden“.

Möglichkeiten, diese Faszination am Moor auch in der heutigen Zeit neu zu erwecken, werden in Kapitel 4.6 besprochen.

Das Moor wurde, wie durch verschiedene Beispiele gezeigt werden konnte, zu dieser Zeit zur Bühne gesellschaftlicher Ängste, Vorstellungen von Reinheit und Gefahr, von Ordnung und Chaos, löste aber gleichzeitig bei einigen auch eine große Faszination aus. Diese Angst vor dem Moor kommt nicht von seiner furchteinflößenden Erhabenheit selbst, sondern aus einer kulturell vermittelten negativen Wahrnehmung dieses Naturraums (Van de Löcht & Penke 2023). In diesem Sinne zeigt sich, wie kulturelle Deutungsmuster Natur nicht nur beschreiben, sondern aktiv herstellen. Das Moor wird nicht abgebildet, sondern auf bestimmte Art und Weise erzählt und als *wildes Anderes* inszeniert.

3.2 Die Nutzbarmachung

Die Vorstellung vom Moor als unbrauchbare, lebensfeindliche Landschaft festigte sich über Jahrhunderte in Mythen, Reiseberichten und Erzählungen. Genau dieses Verständnis und kulturelle Wahrnehmung der Moore als Wildnis und Ödnis lieferten auch die Begründung, diesen Raum zu verändern und konkrete weitreichende Eingriffe in die Landschaft vorzunehmen, diese zu entwässern, zu kultivieren und dessen scheinbarer Unordnung ein Ende zu setzen. Die Mythen und Begriffe, die dem Moor anhingen, wurden mobilisiert und politisch instrumentalisiert, um Entwässerung, Kolonisierung und Unterwerfung der Landschaft zu legitimieren. So ging aus den im vorherigen Abschnitt beschriebenen Ängsten, die mit dem Moor einhergingen, und der scheinbaren Unkontrollierbarkeit vermutlich auch der Wunsch nach Ordnung und Zähmung dieser Landschaft hervor. Aus dem *wilden Anderen* wurde ein Projektionsfeld für Fortschrittsideen, das im 18. und 19. Jahrhundert mit groß angelegten Kultivierungsprogrammen eine „Raumneuordnung unvorstellbaren Ausmaßes“ zur Folge hatte (Haverkamp 2011: 257). Die Nutzbarmachung hatte auch praktische Gründe, wie die Schaffung von Siedlungs- und Ackerfläche, was aufgrund der Versorgungssituation und vorherrschenden Armut in der Bevölkerung zum Überleben notwendig war. Die „Eroberung der Moore“ (Haverkamp 2011: 257) sorgte für eine großflächige Umwandlung der Moorflächen in Grün- und Ackerland (Matras 2022). Durch die Entwässerung verloren die Moore ihre Eigenschaften als große Feuchtgebiete und damit

ihr unheimliches und nicht kontrollierbares Innerstes, das Wasser. Dass das Wasser zum entscheidenden Akteur in heutigen Debatten um Wiedervernässung wird und die Entwässerungsgeschichte bis heute Wahrnehmungen beeinflusst, wird in 4.1 *Das Wasser als Feind* thematisiert.

Die Zivilisierung des wilden Moores war eine anthropozentrische Aneignung, eine Verfügbarmachung der Natur als Ressource für den Menschen und hing eng mit einer Aufklärung und Rationalisierung zusammen. In der Moderne wurde das Moor vor allem als Ressource angesehen, die ihren Wert erst durch ihre Nutzbarkeit für den Menschen erhielt – ein Denken, das den Grundstein für anthropozentrische Sichtweisen legte. Damit galt die Entwässerung als notwendige Voraussetzung, um ein scheinbar nicht nutzbares und damit wertloses Stück Natur in produktives Land zu verwandeln (Van de Löcht & Penke 2023). Dieses Prinzip der Verwertbarkeit spiegelt ein zentrales Merkmal des modernen Naturverständnisses wider (Latour 2008). Die Moorkolonisierung und die damit einhergehenden Eingriffe in die Natur, um sich die Natur „Untertan“ zu machen, schreiben sich bis heute in der anthropozentrischen Ausbeutung der Natur fort (Van de Löcht & Penke 2023). Das Moor, lange Zeit als „Baufehler der Natur“ abgewertet, sollte auf diese Weise durch den Menschen „korrigiert“ werden (Bruisch 2023: 20). Die Redensart „Des Ersten Tod, des Zweiten Not, des Dritten Brot“ (Tannert 2023: 45) bringt auf den Punkt, wie tödlich das Moor zu der Zeit wahrgenommen wurde, wie gefährlich und mühselig die folgende Trockenlegung der Moore war, und wie viel Einsatz es kostete, aus dem vermeintlich unbrauchbaren Land fruchtbaren und ertragreichen Boden „des Dritten Brot“ zu machen. Dieses Sprichwort fasst auch die über Drei Generationen andauernden Bemühungen zusammen, die unheimliche Landschaft in Ackerland zu verwandeln (ebd.). Die prekären Lebensbedingungen der Moorbauern während der ersten Siedlungsbemühungen im 17. und 18. Jahrhundert beschrieb der Prediger Johann Gottfried Hoche während einer Reise um 1800: „Was das Herz erfreut, und zum Leben erzeugt, ist fern von diesen Grenzen. Dürftigkeit deckt die Mittagstafel, und Armuth den Abendtisch“ (Hoche 1800, zit. nach Haverkamp 2011: 262).

Die Entwässerung veränderte die Beziehung zwischen Menschen und Mooren deutlich: Aus den ehemals unzugänglichen Gebieten versprach sich die Bevölkerung wirtschaftliches Wachstum und Wohlstand. Im Jahr 1731 brachte der deutsche Mediziner Johann Hartmann Degner das Buch „Teutschlands neu-entdeckte Goldgrube“ heraus, in

welchem er physische und chemische Untersuchungen von Torf beschrieb. Der Titel beschreibt eindrücklich die Hoffnungen, die sich zu dieser Zeit aus der Kultivierung des Moores gemacht wurden. Ein unbekannter Zeitzeugenbericht aus Bueren von 1816 beschreibt ebenfalls die Begeisterung über die Nutzbarmachung der Moore:

> Welche Stimme des Rufenden hat die todte Wüste wieder belebt? Welcher Gott hat das Auferstehungs-Wort gesprochen über die Grüfte der Verwesung? Nicht die Wunderkraft des unmittelbar schaffenden und belebenden Worts des Allmächtigen hat diese Moorschöpfungen hervorgebracht, sondern die Wunderkraft des im Menschen wohnenden hehren Unternehmergeists, der die Gestalten der Materie nach seinen Ideen formt, und mit eigener Kraft des Kopfes und der Hände sich eine eigene neue Schöpfung bildet. […] ein neues Eden wird in den unwirthbaren Steppen erblühen. (Unbekannt, Bueren 1816 zit. nach Haverkamp 2011).

Auch in diesen Bezeichnungen des Moors spiegelt sich die Abwertung dieser Landschaft wider, welche durch die Urbarmachung zu einem neuen „Eden" – einem Paradies – wird. Das Moor wird durch diese Narrative als passive Materie gerahmt, welche nur auf menschliche Formung wartet (ebd.). Durch Technik, Arbeit und „Unternehmergeist" gestaltete der Mensch diese Landschaft, legitimierte die Eingriffe in die Natur und stellt diese als wünschenswert und in diesem Bericht speziell durch die religiösen Metaphern als fast gottgleichen Akt dar (ebd.). Hier werden erneut der Fortschrittsglaube und die anthropozentrische Weltanschauung dieser Narrative sehr deutlich. Die ungeordneten und zuvor als Allmende aufgefassten Landschaften wurden so ebenfalls in eine planbare, messbare und verwaltbare Ordnung überführt (Van de Löcht & Penke 2023). Das Moor, ursprünglich ein *Nicht-Land*, wurde durch die Kultivierung so erst zu einem Raum, der vermessen, genutzt und beherrscht werden kann, wobei es nicht nur um die Ernährungssicherung der Bevölkerung, sondern um Kontrolle und Aneignung ging (ebd.).

Doch die Arbeit im Moor und die Lebensbedingungen waren beschwerlich, wie ein Zeitzeugenbericht von Emmy Wilmink aus Georgsdorf zeigt, in dem sie von der mühevollen Arbeit ihrer Großmutter Johanna erzählt. Sie berichtet von den prekären Lebensbedingungen in den kalten, feuchten, zugigen und schlecht isolierten Häusern. Im Winter fror der Atem im Bett, sie hatten nur bräunliches Moorwasser zur Verfügung und Hygiene war kaum möglich (Wilmink o.J.). Zum Verdienst des Lebensunterhaltes und zum Heizen wurde Torf gestochen, eine körperlich extrem Anstrengende Arbeit. Wilmink bewundert die Bemühungen ihrer Großmutter, denn trotz Armut, harter Arbeit und persönlicher Schicksalsschläge hielt sie das Leben im Moor aus, hielt Vieh, nähte für

zusätzliches Einkommen und meisterte alles mit Mut und großer Kraft und brachte nach dem Tod ihres Mannes ihre vielen Kinder alleine durch. Durch solche heutigen Zeitzeugenberichte kommen die Moorbauern im Nachhinein selbst zu Wort und ihre Leistungen werden gewürdigt – im Gegensatz zu früheren Darstellungen, in denen meist nur negativ über sie gesprochen wurde. Die Erinnerung an die mühsame Arbeit und das Leben vorheriger Generationen im Moor ist noch immer präsent, wie sich in meinen Interviews zeigte.

Das Moor erzählt Geschichte(n), und prägt Familiengeschichten, bis heute. Auch mein Vater, der in Twist – einer sehr moorreichen Region im Emsland – aufgewachsen ist, zog als Kind mit seinen Großeltern in das Moor und konnte sich durch das Umschichten des Torfes zur Trocknung ein kleines Taschengeld dazuverdienen. Meine Vorfahren sind damals mit ihren Pferden in das Stück Moor direkt hinter ihrem Haus gezogen, wobei die Pferde Moor-Schuhe unter die Hufen geschnallt bekamen, um nicht im Moor einzusinken (Abb. 3, rechts). Diese hängen bis heute neben zwei alten Torfspaten als Erinnerung an der Hauswand meines Großvaters und sind so nach wie vor präsent (Abb. 3, links).



Abb. 3: Torfspaten (links); Moor-Schuhe für Pferde (rechts)

Während die Urbarmachung zunächst also mühsam per Hand erfolgte, setze im 19. Jahrhundert, besonders im preußischen Kontext, eine großangelegte systematische Entwässerung ein (Matras 2022). Die Kultivierung war eine staatlich gewollte und geförderte, gesamtgesellschaftliche Aufgabe (ebd.). Diese großflächige Umgrabung und Abtorfung der Moorgebiete war im großen Stil nur mit dem Einsatz großer Maschinen möglich (ebd.). Der Zeitgeist der Moorkultivierung wird auch in einigen Filmen

dokumentiert, wie im Film „Moordämmerung“ (1952), welchen ich mir im Moormuseum Emsland anschauen konnte. Die Aufbruchsstimmung und der Fortschritt im Zuge der sogenannten Ödlandkultivierung werden dort sehr deutlich wiedergegeben. Diese Maschinen lösten zu großen Teilen die harte körperliche Arbeit im Moor ab. Für einen Hektar kultivierte Fläche brauchte ein Arbeiter mit dem Spaten 500 Arbeitstage, während der Mammutpflug von der Firma Ottomeyer dieselbe Arbeit in fünf Stunden erledigte (Haverkamp 2011).

Diese gigantische Maschine steht exemplarisch für die Umnutzung einst unbrauchbarer Feuchtgebiete und dessen Technisierung. Der Mammutpflug (Abb. 4) ist im Moormuseum Emsland ausgestellt, weshalb ich die Möglichkeit hatte, mir diesen anzusehen. Selbst neben dieser riesigen Maschine zu stehen machte mir die Dimensionen der Kultivierung und gravierenden Veränderungen der Moore durch diese technische Gewalt in dieser Zeit erlebbar. Diese Wucht der Geschichte, erfahrbar gemacht durch dieses Monument ließ mich ganz klein fühlen. Das ganze Konstrukt in Bewegung, gezogen von zwei dampfenden und ebenfalls gigantischen Lokomobilen, im Film „Moordämmerung“ zu sehen, erlebte ich als beeindruckend und erdrückend zugleich, wenn man einerseits mit Faszination, andererseits die Zerstörung der Natur und die dadurch entstandenen Folgen mit heutigem Wissen betrachtet.



Abb. 4: Dampfpflug „Mammut“ der Firma Ottomeyer im Moormuseum Emsland

Die sogenannten Moorkolonisatoren – ein Begriff, der bereits ihre Rolle als Eroberer der Moore impliziert – genossen damals hohes Ansehen bei den Moorbauern, da sie für Nahrung und neue Siedlungsflächen sorgten (Furtak und Joosten 2024). Besonders Jürgen Christian Findorff, der die Kolonisierung des Teufelsmoores bei Bremen maßgeblich

vorantrieb, galt als Held seiner Zeit, wurde als „Vater aller Moorbauern“ verehrt und bis heute erinnert der Bremer Stadtteil Findorff an ihn (ebd.). Findorff war sich bewusst, dass die Kultivierung der Moore irreversible Schäden verursachte, entschied sich jedoch für das Wohl der Menschen und für die Möglichkeit einer besseren Welt für die Bevölkerung vor Ort (ebd.). Gleichzeitig erkannte er schon früh Zusammenhänge zwischen Torfarten und Klimaveränderungen und legte damit den Grundstein für die moderne Moorforschung (ebd.). Unterstützt wurde er unter anderem von der Moorversuchsanstalt in Bremen, die Versuchshöfe zur Entwässerung und Düngung der Moorböden koordinierte. Dort arbeiteten Biologen, Chemiker, Bodenkundler und Landwirte interdisziplinär zusammen, führten Versuche durch und boten Schulungen an, um die Nutzung der Moore wissenschaftlich zu begleiten (Moormuseum Emsland o.J.).

Die großflächigen Eingriffe in die Moore hinterließen jedoch nicht nur Spuren in der Natur, sondern auch in der Wahrnehmung der Landschaft. Gräben, Pflüge, Drainagen und Rohre gehörten fortan zu dem Akteurs-Netzwerk der Landschaft dazu: eine völlig neue Landschafts- und Infrastruktur entstand. Künstlerinnen begannen, diese vom Menschen geformten Räume in ihren Werken festzuhalten und die Spannungen zwischen Natur und Kultivierung sichtbar zu machen. Die von Entwässerungsgräben durchzogene Landschaft, die darauf fahrenden Torfkähne, oder die harte Arbeit der Torfstecher:innen wurde in zahlreichen Bildern, auch von der Künstlerkolonie Worpswede aufgegriffen. Fritz Mackensen malte 1892 das Bild „Der Säugling“, auch bekannt als „Moormadonna“, und in der Dauerausstellung der Kunsthalle Bremen zu sehen ist (Onlinekatalog Kunsthalle Bremen o.J.). Es zeigt eine Frau, die auf einer Schubkarre zum Abtransport von Torf sitzt und ihren Säugling stillt. Dieses Bild verbindet laut Interpretation der Kunsthalle Bremen Leben, Tod und Arbeit im Moor (ebd.).

Die durch die Moorkultivierung veränderte Landschaft mit den die Mühlen an Land und den Torfkähnen mit ihren braunen Segeln auf den Kanälen prägen bis heute die Landschaft des Teufelsmoors (Kulturland Teufelsmoor o.J.). Je nach Kultivierungs- und Kolonisationsweise sind durch die Entwässerung unterschiedliche regionale Kulturlandschaften mit ihren ganz besonderen Eigenarten entstanden, für deren erhalt sich viele Regionen besonders einsetzen, und damit diesen Teil der Geschichte versuchen festzuhalten. Die Fehnsiedlungen mit Kanälen, Schleusen und Klappbrücken sind heute eine typische Kulturlandschaft im Nordwesten Niedersachsens, die Findorff-Siedlungen

hingegen sind mit ihren von Gräben und Birkenalleen begleiteten Straßen vor allem im Umkreis des Teufelsmoores nördlich von Bremen charakteristisch (Wiegand 2019).

Durch die Kolonisierungsprozesse im Moor wurde das Wasser zu einem Feind, welchen es aus der Landschaft fern zu halten galt. Die Segregation dieses durchmischten Moores in Land und Wasser war das Ziel, und die Idee, stetig gegen das Wasser anzukämpfen wird bis heute von den Landwirt:innen, die jetzt zur Wiedervernässung angehalten werden, hochgehalten. Die von Macht und Kolonisierung durchzogene Geschichte der Entwässerung lebt implizit als auch explizit weiter, wie ich in meinen Interviews herausfinden konnte, und in den folgenden Kapiteln weiter ausführen werde. Und auch das Gefühl dieser Errungenschaft der zuvor abgewerteten Moorbauern, sich endlich aus dem als unzivilisiert und dreckig markierten Moor durch eigene Arbeit befreit zu haben, ist erst zwei bis drei Generationen her. Dies erklärt, warum es noch immer in den Köpfen der Menschen verankert ist und bis heute nachhallt, wie ich in 4.1 *Das Wasser als Feind* näher erläutere.

3.3 Disziplinierung und Kontrolle im Moor

Mit der Gewinnung von Land kamen auch soziale Fragen: Wer lebte im Moor, und wie wurden diese Gemeinschaften von außen betrachtet oder kontrolliert? Das Moor wurde nicht nur kultiviert, sondern auch für Disziplinierung, Zwangsarbeit und politische Kontrolle benutzt. In dieser Phase zeigt sich besonders die enge Verflechtung von Natur- und Sozialgeschichte.

Schon vor dem 20. Jahrhundert wurde das Moor als Raum der Disziplinierung und Kontrolle begriffen: Moorgebiete wurden systematisch kolonisiert, wobei der Staat Siedlungswillige in festgelegte Kolonien einteilte, wodurch eine strenge Überwachung und Organisation der Siedler:innen gewährleistet wurde (Niedersächsisches Landesarchiv o.J.). Aus der Perspektive des *Settler Colonialism* zeigt sich hier, wie Landnahme, Kontrolle und die dauerhafte Besiedlung eng miteinander verknüpft waren, wobei bestehende Gemeinschaften in ihren Handlungen eingeschränkt wurden. Dies geschah zum Nachteil der Beziehungen von menschlichen und nicht-menschlichen Akteur:innen, die diese Moorlandschaften bewohnten und gestalteten. Ihre bestehenden Beziehungen wurden in diesem Zuge aufgelöst oder in andere Räume verschoben (Van der Löcht & Penke 2023).

Während des Nationalsozialismus war die „Blut- und Boden-Ideologie“, die mit einer ganz bestimmten Vorstellung von Landschaft verbunden war, zentral (Trepl 2012). Sie verband die Vorstellungen einer „reinen Deutschen Volksgemeinschaft“ mit der Idee eines „heiligen“ Boden, auf dem diese leben sollte. Diese rassistischen und nationalistischen Vorstellungen verknüpften Ideen von Heimatkult und Technikeuphorie und begründeten somit die weitere Ordnung und Entwässerung der „unreinen“ Moore, womit sowohl Landschaften als auch die darin lebenden Menschen einer Logik von Reinheit und Kontrolle unterworfen wurden (ebd.). Trepl (2012) beschreibt die NS-Ideologie und die Verbindung zur Landschaft so:

> Die Herrenrasse hat ja bewiesen, dass sie in der Lage ist, die Natur so zu gestalten, wie sie gestaltet werden soll, nämlich zur vollkommenen Landschaft, und darum ergibt sich für sie die heilige Pflicht, das überall zu tun, wo es ihr möglich ist. (Trepl 2012: 207).

Dies war kein isoliertes Phänomen. Natur wurde in faschistischen Ideologien zur Projektionsfläche von Ordnungsvorstellungen und politischen Machtansprüchen. Ähnliche Projekte zu dieser Zeit wie die „Bonifica Integrale“ in Italien unter Benito Mussolini folgten ähnliche Logiken der Entwässerung und Nutzbarmachung von Sumpfgebieten: technische Durchdringung der Natur, nationale Selbstbehauptung und Inszenierung von Macht und Modernität (Armiero et al. 2013).

In dieser Zeit wurden die Moore im Emsland für ein System der Zwangsarbeit und politischen Kontrolle instrumentalisiert. In den Emslandlagern mussten Tausende Häftlinge, darunter politische Gefangene, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge, unter unmenschlichen Bedingungen Torf stechen und die Moorflächen urbar machen (Matras 2022). Das Moor wurde zu einem Ort der Unterdrückung, Gewalt, Ausbeutung und der Disziplinierung durch Arbeit. Im Konzentrationslager Börgermoor entstand 1933 das Lied der „Moorsoldaten“, welches später zu einem Symbol des Widerstands gegen den Nationalsozialismus geworden ist. Die politischen Gefangenen Johann Esser und Wolfgang Langhoff verfassten den Text, die Melodie stammte von ihrem Mithäftling Rudi Goguel. Erstmals aufgeführt wurde das Lied am 27. August 1933 im Rahmen der Häftlingsveranstaltung „Zirkus Konzentrazani“. Von dort verbreitete es sich rasch in andere Lager und wurde bald in ganz Europa zur heimlichen Hymne der NS-Gegner:innen (Matras 2022). Nun geisterten nicht mehr jene in den Erzählungen genannten Schauergestalten durch das Moor, sondern die Zwangsarbeiter:innen, begleitet

von Erschöpfung und Leid. Heute erinnert die Gedenkstätte Esterwegen an die „Hölle im Moor“ in den 15 Emslandlagern, wodurch Moorlandschaften auch Teil der Erinnerungskultur sind (Gedenkstätte Esterwegen o.J.). Die Relevanz dieser Geschichte liegt darin, zu betonen, wie eng die Ausbeutung von Menschen durch Gewalt und Unterdrückung mit der Zerstörung der Natur verknüpft ist und unterstreicht die Notwendigkeit, Natur und Kultur als untrennbare Einheit zu betrachten.

Nach dem 2. Weltkrieg war es für die Bundesrepublik Deutschland zwingend notwendig, die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen. Aus den abgetrennten deutschen Ostgebieten waren Millionen Menschen in den Westen geflohen oder vertrieben, weshalb es wichtig war, für die Geflüchteten nicht genutzte Moore zu kultivieren, um ihnen eine neue Lebensgrundlage zu schaffen (Eggelsmann & Blankenburg 2009). Die Logik der Disziplinierung von Menschen im Moor blieb erhalten: In sogenannten Umerziehungsheimen mussten bis in die 1970er Jahre hinein schwererziehbare Kinder und Jugendliche unter harten Bedingungen als Zwangsarbeit Torf stechen (Matras 2022).

Dies zeigt einmal wieder: Moore sind nicht nur Naturraum, sondern Projektionsfläche für ideologische Zuschreibungen, Ordnung, Reinheit und Kontrolle. Das Moor selbst wurde in dieser Zeit durch seine körperlich fordernde Arbeit zu einer Art „Erzieher“ gemacht. Gerade diese enge Verflechtung von Naturraum, Herrschaft und Gewalt macht deutlich, dass Moore nicht nur als ökologische Zonen, sondern auch als politische Landschaften zu verstehen sind. Diese Geschichten liefern eine Grundlage für das Verständnis heutiger Auseinandersetzungen mit Landschaft, Macht, Erinnerung und Kontrolle.

3.4 Das Moor im ökologischen und politischen Wandel

Moore galten lange als nutzlos oder gefährlich, dann als zu kultivierende Ressource. Heute hingegen werden sie zunehmend als unersetzbare Naturräume geschätzt – als Zukunftslandschaften – und gelten als Symbole für bedrohte Biodiversität, Klimaschutz und den Versuch, frühere Eingriffe rückgängig zu machen (Bruisch 2023). Eine vollständige Wiederherstellung der ursprünglichen Landschaften ist allerdings nicht mehr möglich (Nick 1983).

Schon früh warnten einige Wissenschaftler:innen vor den Folgen der Entwässerung und einem Raubbau an der Natur (Meurer 2023). Mit der zunehmenden Entwässerung und landwirtschaftlichen Nutzung der Moore verbreitete sich zu Beginn des 20. Jh. der

Naturschutzgedanke stärker in der Gesellschaft, was nach über 100 Jahren staatlicher Förderung von Abbau und Kultivierung Forderungen nach ersten Moorschutzgebieten aufkommen ließ (Matras 2022; Schmatzler 2015). Ab 1970 wurden erste zuvor industriell genutzte Moore unter Schutz gestellt und teilweise wiedervernässt, was ein völlig neues Feld war, für das zunächst kaum Wissen vorhanden war (Eggelsmann & Blankenburg 2009).

Mit wachsendem Bewusstsein für Biodiversität trat 1971 die Ramsar-Konvention in Kraft, die Feuchtgebiete als Lebensräume von internationaler Bedeutung schützt (Matras 2022). Niedersachsen folge 1981 und 1983 mit ersten Moorschutzprogrammen (ebd.). Dauerhaften Schutz und die Rückkehr zu naturnahen Flächen kann allerdings nur eine Wiedervernässung ermöglichen, was bisher auf wenigen Flächen umgesetzt wurde (Schmatzler 2015). Ebenfalls soll der laufende Torfabbau so schnell wie möglich beendet werden, und keine neuen Flächen für den Torfabbau ausgewiesen werden, wie das Niedersächsische Ministerium für Umwelt, Energie und Klimaschutz im Jahr 2013 beschloss (ebd.). Die entwässerten Moore in Deutschland verursachen zudem jährlich einen Klimaschaden von rund 10 Millionen Euro, was zehnmal höher ist als die gesamte wirtschaftliche Wertschöpfung auf diesen Flächen (ebd.). Das Moor wird in aktuellen Diskursen somit nicht mehr als unbrauchbares Unland, sondern als Klimaretter neu codiert (BMUV 2021; Dewitz 2023).

Die Nationale Moorschutzstrategie von 2021 setzt auf den Schutz intakter Moore sowie die nasse Nutzung von Moorflächen, genannt Paludikultur (BMUV 2021). Entwässerungsgräben sollen geschlossen und das Wasser in die Landschaft zurückgeführt werden, was allerdings ein völliges Umdenken in der Landwirtschaft erfordert. Dabei überwiegt häufig ein ökonomisch-ökologisches Narrativ, das Kohlenstoffspeicherung, Klimaschutzleistung und nachhaltige Nutzung fokussiert. Die Komplexität sozialer Wirklichkeiten von den Menschen, die in und mit den Mooren leben, wird oft nicht genügend einbezogen (Nagele 2024). Hinzu kommt eine geopolitische Dimension: Die Umsetzung dieser Strategien wird stark von EU-Richtlinien, internationalen Klimazielen und globalen CO_2-Bilanzen beeinflusst, sodass nationale Maßnahmen in größere politische und wirtschaftliche Zusammenhänge eingebettet sind. Bei dieser Umstellung offenbart sich ein weiteres Spannungsfeld: Die notwendige Abkehr von einem auf Beschleunigung, Profit und Ausbeutung beruhenden Wirtschaftssystem hin zu

schonenderen Formen der Nutzung erfordert Zeit. Moore jedoch stehen sinnbildlich für Prozesse der Langsamkeit, sie wachsen und verändern sich extrem langsam, und Torfschichten entstehen über Jahrtausende hinweg, was die Anpassung zusätzlich erschwert (Van de Löcht & Penke 2023). Doch im Kontext der Klimakrise ist genau diese Zeit äußerst knapp, weshalb schnelle Ergebnisse gefordert sind (Joosten 2023).

Doch Furtak und Joosten (2024: 146) argumentieren für eine hoffnungsvolle Zukunft: Eine Wiedervernässung dieser Flächen wird „uns alle reicher, gesünder und weniger verletzlich machen“. Nichtsdestotrotz haben die lange Geschichte und das Ausmaß der Entwässerung von Moorlandschaften den politischen und rechtlichen Rahmen sowie die Wahrnehmungen und Einstellungen der Menschen zu den Mooren geprägt, wodurch die Wiedervernässung und klimafreundliche Nutzung von Mooren bisher erschwert wurden (Wichmann & Nordt 2024). Voraussetzung für diese Entwicklung ist somit ein grundlegender Wandel: Statt die Moore weiterhin auszubeuten, braucht es eine neue Form des partnerschaftlichen Umgangs, ein neues Miteinander von Mensch und Moor (Van de Löcht & Penke 2023). Die Wege, wie dieses Miteinander ermöglicht werden kann, werden in den folgenden Kapiteln zentriert und werden in Kapitel 5.1 *Gemeinsamkeit schaffen* zusammengeführt.

Und genau dieser Wandel ist bereits im Gange: Moore haben viele Liebhaber für sich gewinnen können, die ihr Leben und ihre Arbeit leidenschaftlich danach ausrichten und das Miteinander von Mensch und Moor neu denken, wie ich in meiner Recherche und meinen Interviews feststellen konnte. Auch gesamtgesellschaftlich gewinnen Moore zunehmend an Anerkennung und werden immer stärker in ihrem ökologischen, kulturellen und klimarelevanten Wert geschätzt. Diese Wertschätzung spiegelt sich in einer Vielzahl von Vereinen, Forschungsprojekten, Filmen, Aktivismus, und Fachveranstaltungen wider, die Personen aus unterschiedlichen Disziplinen wie Ökologie, Klimaforschung, Landwirtschaft, Kunst und Bildung zusammenbringen. Dabei entstehen Netzwerke und Kooperationen, die den Schutz, die Wiedervernässung und die nachhaltige Nutzung von Mooren fördern. Gleichzeitig tragen diese Initiativen dazu bei, die Öffentlichkeit für die Bedeutung der Moore zu sensibilisieren und gesellschaftliche Unterstützung für Naturschutzmaßnahmen zu gewinnen. Moore fungieren somit nicht nur als Natur- und Klimaschützer, sondern auch als verbindendes Element zwischen Wissenschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft. Dies bekräftigt auch das 2022

verabschiedete *Venice Agreement*: Über 100 Moorschützer:innen aus verschiedenen Ländern betonten, dass das Wohlergehen von Menschen und Mooren untrennbar verbunden ist und nur durch gemeinsames, verantwortliches Handeln gesichert werden kann (Furtak und Joosten 2024).

Auch für Tourismus, Freizeit und Naherholung spielen Moore heutzutage eine wichtige Rolle. Sie bereichern uns mit Schönheit, Identität, Erholung, Heimat, Inspiration und Bildung (ebd.). Daher braucht es einen neuen Umgang mit dem einst ungeliebten Nachbarn Moor – eine zweite Chance, um die Beziehung zwischen Mensch und Moor neu zu definieren und gemeinsame, hoffnungsvollere Zukünfte zu gestalten (Matras 2022). Denn Moore sind nicht nur einzigartige Ökosysteme, sondern eng mit dem menschlichen Leben, Kultur und Geschichte verwoben. Diese Arbeit vertieft die vielfältigen Verbindungen und zeigt auf, wo Hindernisse bestehen. Ziel ist es, ein tiefes Verständnis für diese komplexen und vielschichten Zusammenhänge zu entwickeln und aufzuzeigen, wie ein verantwortungsvoller Umgang mit den Mooren und den Menschen, die in ihnen leben und arbeiten, hoffnungsvolle Chancen für unser aller Zukunft bereithalten kann. Indem wir die Vielfalt der *Moorgeschichte(n)* verstehen und würdigen, können wir nicht nur die Vergangenheit nachvollziehen, sondern Wege in eine gemeinsame, nachhaltige Zukunft für alle beteiligten (nicht-)menschlichen Akteur:innen gestalten.

4. Perspektiven auf das Moor: Wissen, Konflikte, Beziehungen

4.1 Das Wasser als Feind

„Wenn Sie in Moorregionen sitzen, dann sind es Familien, die seit Generationen gegen das Wasser kämpfen. *Das Wasser ist der Feind*. Und das zu drehen, glaube ich, braucht sehr viel Offenheit“. Dies erzählte mir Liselotte Unseld vom Deutschen Verband für Landschaftspflege in unserem Interview. Das Motiv vom *Wasser als Feind* ist historisch tief verwurzelt und stark mit den Bemühungen vorangegangener Generationen verbunden. Dieses Narrativ ist in die kollektive Denkweise vieler Landwirt:innen übergegangen und hat Einfluss auf die Bereitschaft zur Transformation zur Wiedervernässung. Dieser Zusammenhang wird auch in der Erzählung von Hannes (Nachname soll nicht genannt werden) deutlich, einem jungen Landwirt aus dem Emsland, als ich ihn auf das Thema Wiedervernässung seiner entwässerten Moorflächen anspreche:

> Ich bin jetzt die vierte Generation, die dabei ist, das Moor trockenzulegen, damit wir das überhaupt bewirtschaften können. Das wäre ja auch ein kleiner Schlag in die Fresse, meine Oma würde sich im Grab umdrehen, wenn die das hören würde, dass wir da wieder Ödland draus machen! (Interview Hannes).

Hannes hat den Hof mit Schweine- und Bullenmast und Ackerbau übernommen, der schon lange in Familienbesitz ist. Dieser Hof befindet sich zu einem Teil auf Niedermoorflächen, die, wie er erzählt, seit 1942 durch Tonrohre kontinuierlich entwässert werden. Seine Aussage transportiert eine emotional aufgeladene Vorstellung vom Verlust einer Landschaft, mit der er die Arbeit der vorherigen Generationen seiner Familie in Verbindung bringt. Er sieht die Entwässerung des Moores als Errungenschaft und Erbe seiner Familie, welches er durch aktuelle Maßnahmen der Wiedervernässung gefährdet sieht. Es zeigt sich, dass er ein wiedervernässtes Moor als entwertet erachtet, da diese Fläche von einem „gut bewirtschaftlichen Acker“ zu einem „Brachland“ würde (Interview Hannes). Hier zeigt sich die Fortschreibung kultureller Narrative des Moores als wertloses „Ödland“ und ein starkes generationales Bewusstsein, wodurch er sich auf seine Vorfahren als moralische Instanz beruft, die seine kritische Einstellung zu Wiedervernässungsmaßnahmen beeinflussen. Dass diese Wahrnehmungen vom Moor noch immer präsent sind, bestätigten auch Hünnebeck-Wells et al. (2025) in ihrer Forschung im Teufelsmoor. Auch die dort befragten Landwirt:innen bezeichneten nicht entwässerte Moorflächen als unproduktive, tote Ödlandschaften mit einem geringen

ästhetischen Wert und waren der Auffassung, Natur sollte nicht ihrer eigenen Dynamik überlassen werden, da es notwendig ist, die Landschaft zu pflegen, aufzuräumen und zu ordnen (ebd.).

Wie in *Moorgeschichte(n)* erläutert, haben sich die im Moor lebenden Menschen, die damals als unzivilisiert markiert wurden, durch harte Arbeit und Entwässerung von diesen Narrativen befreien können. Dieses Gefühl, diese Errungenschaft, sich von dem Moor und dem Wasser befreit zu haben, und sich dadurch mehr Möglichkeiten und eine bessere Zukunft geschaffen zu haben, liegt nur wenige Generationen zurück und ist auch heute noch – wie die Beispiele illustrieren – in den Köpfen der Nachfahren verankert. Auch ein Forschungsprogramm zu CO_2-Entnahmemethoden ließ gesellschaftliche Wahrnehmungen und Bewertungen in ihren Leitfaden für die Umsetzung von Paludikultur einfließen (Abel 2024). Dort wird beschrieben, dass Wiedervernässung von Landwirt:innen oft als Kulturverlust, Verlust an produktivem Land und als „Zerstörung und Verhöhnung der angestammten Arbeit" empfunden wird. Auch Susanne Abel vom Greifswald Moor Centrum schließt daran an: „Das sitzt tief in der Erinnerung, dass das eine große Leistung war" (Interview Abel). Die Entwässerung wird als historische Aufbauleistung gesehen, deren Sinn nicht einfach abgesprochen werden darf. Auch Moorpädagogin Janna Gerkens versteht, dass die Moorkolonisation als kollektiver Erfolg gesehen wird, der respektiert werden muss: „Sie [die Landwirt:innen] haben im besten Wissen und Gewissen gehandelt und einen riesigen gemeinsamen Kraftakt vollbracht." (Interview Gerkens).

4.1.1 Die Errungenschaft der Entwässerung wird wertlos

Die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart wird auch in einer Stellungnahme des Landvolkes Emsland sehr deutlich. Auf den ersten Entwurf der Nationalen Moorschutzstrategie des Bundes (2021) reagierten Landwirt:innen – darunter auch mein Interviewpartner Hannes, der mir das Dokument zukommen ließ – mit einer kollektiv unterzeichneten Stellungnahme. In dieser wird kritisiert, dass die Bundesregierung nicht dargelegt habe, wie damit umgegangen werden soll, „dass härteste Arbeit und hohe Investitionen aus vielen Jahrzenten in unserem Betrieb bei den geplanten Wiedervernässungszielen mit einem Schlag wertlos werden" (Stellungnahme Landvolk Emsland). Dies verdeutlicht, wie stark die Geschichte sich fortschreibt, und einige Landwirt:innen eine Wiedervernässung ablehnen, da eine solche die Arbeit ihrer

vorherigen Generationen Zunichte machen würde. Des weiteren mahnt die Stellungnahme: „Die Bundesregierung steht in der Verantwortung für mich und meine Familie und unsere Region, in der wir unsere Moorgebiete im gesellschaftlichen Auftrag auch zur Linderung der Folgen des 2. Weltkrieges und zur Ernährungssicherung besiedelt und kultiviert haben.“ (Stellungnahme Landvolk Emsland). Immer wieder betonen Landwirt:innen, dass die Trockenlegung der Moorflächen zum einen von der Gesellschaft und der Politik gefordert, und zum anderen eine unabdingliche und wichtige Errungenschaft, Fortschritt und Verantwortung war. Sie diente der Ernährungssicherung, Regionalentwicklung und der Integration von Kriegsflüchtlingen und war daher damals im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses, weshalb entsprechende Fördermittel der Agrarpolitik auf eine Entwässerung ausgerichtet waren (Jansen-Minßen et al. 2022). Auch in den Interviews von Hünnebeck-Wells et al. (2025) wurde die Geschichte der Trockenlegung von den Landwirt:innen häufig erwähnt. Dies zeigt, dass die Trockenlegung rückblickend nicht nur als notwendig erschien, sondern auch mit Stolz, Verbundenheit und (Familien-)Identität einhergeht.

4.1.2 „Schuld“ an Treibhausgasen? Kein individuelles Fehlverhalten, sondern kollektiver Auftrag

> Und dann sind die Leute, die im Moor wohnen, auch noch dafür verantwortlich, dass da ganz viel CO_2-Emissionen erzeugt werden. Die Leute, die jetzt im Moor wohnen, die haben sich aber nie überlegt, ich möchte jetzt gerne ins Moor und ich möchte da möglichst viel Klimagase ausstoßen, sondern die sind früher ins Moor geschickt worden, weil es zu der Zeit halt wenig zu Essen gab. (Interview Otten).

Mit dem Aufkommen des Klimadiskurses wurde erkannt, dass trockengelegte Moore Kohlenstoffdioxid freisetzen. Die Aussage von Theresa Otten lässt eine Schuldabweisung seitens der Landwirt:innen erkennen, die herausstellt, dass die Entwässerung durch die politische Rahmensetzung und eine Ernährungssicherung bedingt war. Susanne Abel führte dies ebenfalls an: „Aber die Gesellschaft hat es ja irgendwie auch gefordert. Das hat ja nicht der einzelne Landwirt irgendwie gemacht, weil er böse war […] sondern weil das ja auch von der Gesellschaft so gewünscht war in der Zeit.“ (Interview Abel). Die Beispiele betonen, dass die Entwässerung kein individuelles Fehlverhalten war, sondern ein kollektiver Auftrag und die Vergangenheit daher nicht moralisch verurteilt werden darf, auch nicht mit dem heutigen Blick auf die Klimakrise. Doch genau dies geschehe heutzutage, wie Theresa Otten kritisiert: „Und dann kommt einer obendrauf und sagt dir, ach so, und jetzt hast du übrigens alles falsch gemacht. Aber du hast es ja jahrelang

gemacht, wie es jemand anderes dir gesagt hat“ (Interview Otten). Auch Jansen-Minßen et al. (2022) erwähnen diese Schuldzuweisung und betonen, dass die Verursachung von Treibhausgasemissionen entwässerter Moornutzung damals von keinem Akteur gewollt und auch nicht vorhergesehen war, weshalb sie daher auch nicht allein der Landwirtschaft angelastet werden könne. Es handelt sich daher um eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung und gesamtgesellschaftliche Aufgabe zur Reduzierung dieser Emissionen (ebd.). Dies muss auch in der Kommunikation klargestellt werden, wie in Kapitel 4.5 ausgeführt wird. Schuldzuweisungen sind kontraproduktiv, und tragen eher zu einer stärkeren Ablehnung von Wiedervernässungsmaßnahmen bei, als zu einem Umdenken oder verändertem Handeln.

Jansen-Minßen et al. (2022) charakterisieren den Paradigmenwechsel der diametralen Botschaften von „Wasser muss weg und Moore müssen trocken!“ zu „Moor muss nass – und zwar sofort“ als große Herausforderung in der zukünftigen Entwicklung von Moorlandschaften. Wie bereits in *Moorgeschichte(n)* ausführlich erläutert wurde, ist das Motiv des feuchten, wassergefüllten Moores als Bedrohung historisch allerdings tief verankert. Wie die Beispiele zeigen, spielt es bis heute in der Wahrnehmung der Menschen, die in und mit dem Moor leben, eine Rolle. Das Deutungsmuster vom *Wasser als Feind* ist nicht nur ein Relikt vergangener Zeiten, sondern ein wirkmächtiges Narrativ, welches gegenwärtige Konflikte rund um Moorlandschaften beeinflusst. Denn Narrative, die auf historischem Wissen basieren, können den Wandel behindern und sind für die aktuelle Klimakrise nicht mehr kontextangemessen (Colloff et al. 2017).

4.1.3 Wasser als Akteur

Das Wasser ist im Moor nicht nur eine physische Gegebenheit, sondern macht das Moor erst zu einem Moor. In Imaginationen und alltäglichen Wahrnehmungen wird das Moor gerade durch das dauerhafte Vorhandensein von Wasser als *Moor* identifiziert: sumpfig, feucht, matschig, nass. Das Moor ist eine vom Wasser bestimmte und geformte Landschaft. Das Wasser ist der entscheidende Akteur im Bedeutungsgefüge und Netzwerk Moor. Es markiert die Differenz zwischen Gefahr und Kontrolle: Das Wasser entscheidet darüber, ob das Moor als „wild“ und „gefährlich“ oder als „nützlich“ und „zivilisiert“ gilt. Historisch war die Anwesenheit des Wassers stets mit Negativität in Verbindung gebracht: es stand für Unberechenbarkeit, Gefahr und Nutzlosigkeit. Das Wasser ist das, was das Moor zur Gefahr – zum *Feind* – macht. Erst durch dessen

erzwungene und hart erarbeitete Abwesenheit durch Gräben, Drainagen und Pumpen wurde das Moor zu einer verwertbaren und kontrollierbaren Ressource, die landwirtschaftlich nutzbar und damit gesellschaftlich wertvoll erschien. Die Menschheitsgeschichte ist geprägt von der Beherrschung des Wassers. Wie hier gezeigt werden kann, hat Wasser als Akteur auch soziale und politische Dimensionen (Anand 2017). In Moorlandschaften war das Wasser die Gegenfigur von Ordnung und Kontrolle und der Grund für die Abwertung dieses Naturraumes. Durch die Kolonisierung der Moore wurde das Wasser zum Feind deklariert: Die Segregation des durchmischten Matsches war das Ziel. Doch jetzt soll es freiwillig – Freiwilligkeit ist ein weiteres wichtiges Thema, was ich in Kapitel 4.3 besprechen werde – zurückgeführt werden. In aktuellen Diskussionen rund um eine Wiedervernässung von Mooren zeigt sich, wie sich dieses Deutungsmuster fortschreibt und, wie in den angeführten Beispielen gezeigt werden konnte, diese Idee bis heute von einigen Landwirt:innen hochgehalten wird.

Wasser fungiert in aktuellen Debatten wieder als zentraler Akteur, jedoch nun als Schlüsselelement für Klima- und Naturschutz. Mit dem Auftreten des Klimawandels und die dadurch geforderten Maßnahmen und Veränderungen hat ein neuer Akteur das Netzwerk betreten, der die Beziehung von Moor, Mensch und Wasser grundlegend verschiebt. Das Wasser als zentraler Akteur kommt zurück, die entwässernde Infrastruktur der Gräben und Drainagen muss weichen und es müssen neue Pumpen und Technik zur Wasserregulierung ihren Platz finden. Auch alle anderen beteiligten Akteur:innen wie Landwirt:innen, Institutionen, Politik und Naturschutzverbände müssen ihre Position neu definieren und an die veränderten Umstände anpassen. Die Normalität der vertrauten entwässerten Moorflächen wird durch das Wasser destabilisiert (Anand 2017). Aber nun kann das Wasser nicht mehr als das „alte Problem“ betrachtet werden, welches es fernzuhalten gilt, sondern wird in diesem durch den Klimawandel neu strukturierten Netzwerk als Verbündeter gesehen.

In aktuellen Entwicklungen unter dem Vorzeichen des Klimawandels soll nicht mehr gegen das Moor/Wasser gekämpft werden, sondern mit dem Moor/Wasser. Es lässt sich zeigen, dass heute dieselben kulturellen Motive auftreten, die bereits die Moorkolonisierung prägten: der Schutz der Bevölkerung, das Wohl des Menschen und das Bedürfnis nach Kontrolle über eine Landschaft. Doch heute will man den Kohlenstoff kontrollieren, der aus den entwässerten Mooren austritt, und die Menschen vor den

Folgen einer sich erwärmenden Erde schützen. Das Motiv der Kontrolle bleibt zentral, es fordert bloß heute andere Maßnahmen, denn Kontrolle wiederzuerlangen bedeutet heute, das Wasser zurückzuführen, es zu speichern und damit das Klima zu stabilisieren. Zusätzlich zu der Verringerung der Treibhausgasen kann durch wiedervernässte Moore der Schutz vor Überflutungen verbessert werden, da das Moor Wasser wie ein Schwamm aufnehmen kann (Merten et al. 2024). Darüber hinaus trägt es zur Grundwasserneubildung bei, was hilft, Dürren vorzubeugen (ebd.). Auch lokale Kühlungseffekte durch Verdunstungen aus wiedervernässten Mooren wären in Anbetracht einer Klimaerwärmung von Vorteil (ebd.). Eine Wiedervernässung von Moorflächen wirkt auch dem Torfschwund einer Flache entgegen, da entwässerte Moore nach und nach durch den sich zersetzenden Torf absacken. Durch diesen Höhenverlust bekommen die sich auf trocken gelegten Moorflächen befindlichen Häuser und Straßen Setzungsrisse, die hohe Schäden verursachen. Biologe Hans-Gerhard Kulp erzählte mir im Interview, dass alleine aus dem Grund, weil „denen das Haus unterm Hintern weggerissen wird“ Moorschutz wichtig und notwendig sei, und somit nicht nur aus Natur- oder Umweltschutzgründen, sondern auch aus rein finanziellen und praktischen Gründen relevant sei (Interview Kulp). Er erzählte in diesem Zusammenhang, dass der Landkreis Osterholz jährlich 15 Millionen Euro für die Sanierung der durch Torfzersetzung beschädigten Straßen ausgebe.

Es lässt sich erkennen, dass noch immer dieselben Narrative wichtig sind, jedoch andere Maßnahmen: Das Wasser wurde damals aus den Mooren entfernt, damit die Menschen im Trockenen und unter guten Bedingungen leben können, und heute muss es aus denselben Gründen zurückgeführt werden. Lucas Gerrits, der mit ZukunftMoor einen landwirtschaftlichen Hof in Gnarrenburg aufgekauft und wiedervernässt hat, erzählte im Interview, dass er und sein Team als „die neuen Findorffs“ bezeichnet wurden, in Anlehnung an den Moorkolonisator Jürgen Christian Findorff, der die großflächige Entwässerung vorantrieb. „Damals haben wir alles trockengelegt, um hier zu leben und jetzt müssen wir das wiedervernässen, um hier zu leben“ (Interview Gerrits). Der Vergleich macht sichtbar, dass die Wiedervernässung heute als ebenso existenziell verstanden wird wie damals die Trockenlegung und die dahinterstehenden Prozesse trotz ihrer scheinbaren Gegensätzlichkeit demselben Narrativ folgen. Hier zeigt sich allerdings auch, dass damals wie heute ein Eingriff in die Natur – in das Moor – erforderlich scheint,

um Mensch und Moor in ein stabiles Verhältnis zu bringen. Und vor allem in ein Verhältnis, in dem – wie damals – der Mensch profitiert.

An diesen Beispielen lässt sich aufzeigen, dass die Transformation zur Wiedervernässung nicht nur eine technische Herausforderung ist, sondern das Gewicht dieser Kolonisierungsgeschichte des Moores, in welcher das Wasser der Feind ist, implizit und explizit weiterlebt und die Wahrnehmungen und Ängste der Menschen beeinflusst. Doch das Wasser ist nun ein Verbündeter im Kampf gegen den Klimawandel. Mit dieser Geschichte muss umgegangen werden, sie darf nicht als veraltete Denkweise in der Vergangenheit belassen werden, sondern muss ernst genommen werden, und mit den Menschen, die zu dieser Geschichte eine Beziehung haben, muss behutsam umgegangen werden. Die Sorge um Nutzbarkeit, Kontrolle und moralische Bewertung der Moorlandschaft sind nach wie vor wirksam, und müssen daher in aktuellen Debatten berücksichtigt und einbezogen werden, um neue Zukünfte möglich zu machen. Die Abkehr von Schuldzuweisungen und die Wertschätzung für die erbrachten Leistungen in der Vergangenheit müssen in der Kommunikation miteinbezogen werden, wie ich in Kapitel 4.5 weiter erläutere.

Abschließend lässt sich feststellen, dass die Wahrnehmung vom Wasser als Feind aus früheren Generationen der Moorentwässerung noch immer nachwirkt und vor allem die Arbeit, die – nicht unsichtbar, aber oft unbeachtet – in den jetzigen trockengelegten Moorflächen steckt, immer noch einen hohen Stellenwert für viele Landwirt:innen hat. In diesem Kapitel konnte gezeigt werden, dass diese Wahrnehmungen die Akzeptanz für Wiedervernässungsmaßnahmen beeinflussen und das Wasser als Akteur im Moor eine entscheidende Rolle einnimmt.

4.2 Wer macht Wissen?

In den Aushandlungen um die Wiedervernässung von Mooren spielen verschiedene Wissensformen eine Rolle: Aus Wissenschaft, Forschung, Politik und Behörden, und die von den Landwirt:innen, die auf entwässerten Moorflächen wirtschaften und folglich von diesen Maßnahmen betroffen wären. Hier ist die Epistemologie entscheidend: Wessen Wissen wird wertgeschätzt und gehört, wer nimmt eine Rolle als Expert:in ein, wie funktioniert der Austausch zwischen Wissensformen und wer hat die Deutungshoheit, um über die Zukünfte der Moorlandschaften zu entscheiden? Dabei geht es auch um die

Form, wie das Wissen an Betroffene vermittelt wird, und wie es damit Türen öffnen, aber auch Hürden schaffen kann.

Das Ziel der Politik lautet: 50.000 Hektar Moor müssen jährlich wiedervernässt werden, um die Klimaziele einhalten zu können, zu denen sich Deutschland verpflichtet hat (Joosten 2023). Dadurch wird die Verantwortung auf die Landwirt:innen übertragen, diese Transformation von trockengelegten zu nassen Mooren zu stemmen, obwohl die Umstände bisher nicht sehr vielversprechend aussehen: Hohe Kosten, fehlende Koordination, fehlende Wertschöpfungsketten und Abnahmesicherheit, keine langfristige Erprobung und bisher keine sichere Rentabilität. Nach Forderungen von Politik und Naturschützer:innen wird die Wiedervernässung zu einem normativen Ziel, welches sowohl politische, als auch technische, moralische und soziale Dimensionen hat. Hierbei orientiere ich mich an dem Prinzip der *Governmentality* nach Tanja Li's *The Will to Improve* (2007). Li zeigt am Beispiel Indonesiens, wie Entwicklungspolitik das Leben von Menschen verändert, indem sie bestimmt, was als Verbesserung gilt, wie sie umgesetzt wird und wer dabei unsichtbar bleibt oder ausgeschlossen wird (ebd.). Auf die Wiedervernässung übertragen bedeutet dies: Wiedervernässungsmaßnahmen werden als Verbesserung im Sinne des Klimaschutzes definiert, während die Perspektiven der betroffenen Landwirt:innen häufig ausgeblendet werden. Die Wiedervernässung wird oft als technisch-planerische Herausforderung charakterisiert – Gräben, Pumpen, Pflanzen, Wasser: fertig. Was dabei verloren geht, sind die sozialen, historischen und kulturellen Dimensionen der Moorlandschaften, die ebenso Teil des Prozesses sind und die Lebensrealitäten der betroffenen Landwirt:innen formen. Die entwässerungsbasierte landwirtschaftliche Nutzung wird problematisiert und als rückständig und defizitär definiert: Sie gilt nun als klimaschädlich, ineffizient, nicht zukunftsfähig. Ich argumentiere, dass dieser Prozess ein Machtgefälle erzeugt, denn Landwirt:innen sind in dieser Logik Subjekte, dessen Verhalten gelenkt werden soll.

Wie bei diesem Thema Freiwilligkeit und Zwang verhandelt werden, wird in Kapitel 4.3 thematisiert. Landwirt:innen sollen zu anpassungsfähigen, klimabewussten und zukunftsorientierten Subjekten gemacht werden. Doch die Betroffenen, wie in aktuellen Debatten um die Wiedervernässung zu sehen, akzeptieren nicht einfach die auferlegten Forderungen nach Veränderung, sondern interpretieren, verhandeln oder widersetzen sich ihnen. Anzumerken ist, dass nach Li's (2007) Prinzip auch die Entwässerung der Moore

derselben Logik folgte. Damals waren es die nassen und unproduktiven Moore, die problematisiert wurden und die Entwässerung galt als Lösung. Entwässerung und Wiedervernässung sind keine „natürlichen Notwendigkeiten“, sondern Resultate bestimmter Problemdefinitionen und Lenkungsformen. Für die Zukunft heißt das, dass Moorpolitik nicht erneut nur Top-Down technische Lösungen durchsetzen sollte, sondern offen für vielfältige Perspektiven sein muss. Nur so kann verhindert werden, dass sich alte Muster der Fremdbestimmung und Schuldzuschreibung wiederholen. Daraus möchte ich ableiten, dass Moorpolitik nicht nur hydrologisch und technisch gedacht werden darf, sondern gesellschaftlich eingebettet werden muss – mit Raum für Emotionen, Geschichte und dem Alltagswissen der Menschen vor Ort. Solche Top-Down-Prozesse müssen vermieden werden, und auch Kommunikation und Narrative müssen dementsprechend angepasst werden, wie in Kapitel 4.5 näher diskutiert wird.

4.2.1 Aushandlung von Wissenshierarchien

In meiner Recherche und meinen Interviews zeigte sich, dass Landwirt:innen den Austausch mit Personen aus Forschung und Naturschutz oft als hierarchisch und „von oben herab“ erlebt haben. Landwirt:innen erleben dabei eine klare Wissenshierarchie: Außenstehende, die es vermeintlich „besser wissen“ und eine Expert:innen-Position einnehmen, treten mit Anweisungen an sie heran, während das praktische Wissen und die aktuelle Nutzungsweise der Landwirt:innen oft abgewertet werden. Landwirt Hannes, der einer Wiedervernässung seiner Moorflächen kritisch gegenübersteht, betonte, dass ein Austausch „nicht mit so einem Beamten, sondern mit so einem Menschlichen“ stattfinden sollte, da er bisher nur Kontakt zu „so hochnäsigen Referenten“ hatte (Interview Hannes). Auch Hünnebeck-Wells et al. (2025) stellten heraus, dass sich Landwirt:innen in Workshops zu Moorschutz von der Fülle an Informationen überfordert fühlten, und ihre Lebensweise dadurch in Frage gestellt sahen. Theresa Otten ergänzte diesen Eindruck und beschrieb detailliert, dass Landwirt:innen ein tiefes Verständnis für Natur und ökologische Zusammenhänge besitzen und täglich mit ihren Tieren, Pflanzen und Böden arbeiten und bemüht sind, die Natur nachhaltig zu erhalten und das Wohlbefinden aller Lebewesen zu sichern. Dennoch werde ihnen von außen oft unterstellt, sie wüssten nicht, wie man Tiere gut hält oder die Umwelt pflegt, sodass sie sich oft „als Buhmann, der alles falsch macht“ dargestellt fühlen (Interview Otten). Sie fasst zusammen:

> Viele andere Leute sagen gerne, dass sie es auch wissen. Und wollen da mit reinreden und die unterstellen dir sozusagen in dem Moment, dass du es nicht gut weißt […]. Allein *du* arbeitest die ganze Zeit damit, *du* kennst dich damit aus, *du* bist bemüht, dass es den Tieren gut geht, *du* bist bemüht darum, dass es der Natur um dich herum gut geht und willst das alles gut erhalten. Das würde ich sagen, ist so die tendenzielle Grundhaltung in der Landwirtschaft, dass das Ziel ist. Und dass dir das dann sozusagen von der Gesellschaft immer abgesprochen wird, dass du nicht weißt, wie man Tiere gut hält, dass es denen gut geht. (Interview Otten).

Zusätzlich wird durch den aktuellen Klimaaspekt und neue Umweltmaßnahmen der Druck auf Landwirt:innen noch verstärkt, obwohl, wie Theresa Otten nochmals betont, diese jahrzehntelang genau das getan haben, was politisch gewollt war. Sie beschreibt darüber hinaus, dass es eine Vielzahl an Projekten gibt „wo halt auch jemand eher so aus der Forschung dir dann auferlegt, dass du das oder das machen sollst“ (Interview Otten). Landwirt:innen erleben die Vorgaben oftmals folglich nicht als kooperativen Austausch, sondern als auferlegte Pflicht, und sehen sich in ihrem Wissen und ihrer Lebensrealität nicht gesehen, was die Offenheit und Akzeptanz für Wiedervernässungsmaßnahmen beeinflusst und nicht zur Mitgestaltung der Prozesse animiert.

Die Beispiele verdeutlichen, wie Wissenshierarchien in der Praxis wirken. Das praktische, erfahrungsbasierte Wissen der Landwirt:innen wird durch externe Personen oft marginalisiert, wobei die wissenschaftliche Sichtweise als überlegen gilt. Dabei bildet der Aufbau und die Pflege wechselseitiger Beziehungen und Austausch zwischen Wissenschaftler:innen und lokalen Gemeinschaften die Basis für nachhaltige Entwicklung (Teixidor-Toneu et al. 2025). Für eine erfolgreiche Kooperation bei Moor-Wiedervernässungsprojekten zeigt sich, dass Integration und Anerkennung des lokalen Wissens sowie ein Austausch auf Augenhöhe entscheidend sind, um Widerstände zu verringern und die Maßnahmen nachhaltig umzusetzen. Dabei ist es unabdinglich, Landwirt:innen aktiv einzubeziehen und die Maßnahmen gemeinsam zu entwickeln, anstatt sie nur aufzuerlegen.

4.2.2 Zugänglichkeit: Lokale Vertrauenspersonen für Empathie und Kooperation

Ein zentraler Aspekt für die Zugänglichkeit ist eine verständlichere Kommunikation: Häufig werden Informationen in „Beamtendeutsch“, wie Hannes es nannte, oder juristischer Fachsprache formuliert, die für fachfremde Personen wie Landwirt:innen oft wenig nachvollziehbar und verständlich sind. Hannes äußerte folgenden Wunsch für die Kommunikation: „Ja, Aufklärung aber auch nicht in so einem Beamtendeutsch, sondern für jeden Hans und Franz, der das so versteht. Was nützt mir ein Juristentext vom Bund

oder vom Land, wo drinsteht, was passiert […] also ich verstehe kein Juristendeutsch.“ (Interview Hannes). Dieses Beispiel verdeutlicht, dass eine inklusive, verständliche und dialogorientierte Kommunikation entscheidend ist, um Vertrauen aufzubauen, lokale Expertise anzuerkennen und die Beteiligten in den Prozess einzubinden.

Für einen Austausch auf Augenhöhe ist nicht nur die Anerkennung lokalen Wissens entscheidend, sondern auch der Wissenstransfer. Informationen über Moore müssen so aufbereitet werden, dass sie für alle Beteiligten zugänglich und verständlich sind. Wissen darf nicht auf Naturwissenschaftler:innen beschränkt bleiben, sondern sollte für Landwirt:innen, Entscheidungsträger:innen und die breite Öffentlichkeit verfügbar gemacht werden. Einige gelungene Beispiele der Vermittlung von Moorwissen für die breitere Öffentlichkeit beschreibe ich in Kapitel 4.6 *Feel Mo(o)re*. Susanne Abel vom Greifswald Moor Centrum erklärte, dass sie sich daher intensiv mit dem Wissenstransfer für unterschiedliche Akteur:innen, auch für die Landwirtschaft und die Politik beschäftigen. So entwickelten sie unter anderem einen Leitfaden für die Umsetzung von Paludikultur speziell für die Landwirtschaft und Informationspapiere für die Politik, in denen komprimiert die relevanten – und wie sie sagte, oft schwer zugänglichen – Daten zusammengetragen und in den Kontext gestellt wurden (Interview Abel). So werden durch Infografiken komplexe Informationen etwa durch visualisierbare Vergleiche der Emissionen von Mooren mit denen von Wäldern nachvollziehbar gemacht. So können auch Personen einbezogen und informiert werden, die sich bisher noch nicht mit dem Thema auseinandergesetzt haben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für den erfolgreichen Austausch und die Umsetzung von Moorprojekten ist die Einbindung regionaler Vertrauenspersonen, die bereits in der lokalen Gemeinschaft verankert sind und von der Bevölkerung und Landwirt:innen respektiert werden. Die Fokussierung auf lokale Führungskräfte und deren Beteiligung an Entscheidungsprozessen wird für eine nachhaltige Entwicklung als zentral herausgestellt (Esbach et al. 2025). Externe sogenannte „Expert:innen“ stoßen, wie bereits erläutert, häufig auf Skepsis. Dagegen haben Personen, die die Region, Landschaft, die Landwirt:innen und deren Alltag kennen, einen direkten Zugang und genießen höheres Vertrauen. Lucas Gerrits erzählte lachend im Interview: „Wenn da irgendwie ein Biologe kommt oder jemand aus einem anderen Bundesland und denen sagt, ihr müsst übrigens wiedervernässen, sonst sterben eure Kinder. Ja. Wundert mich

nicht, wenn das nicht ankommt.“ (Interview Gerrits). Dieses etwas überspitzte Statement zeigt die Notwendigkeit von beratenden lokalen Personen, die Land und Leute kennen, und nicht mit moralischem Zwang oder dramatischen alarmistischen Aussagen über die Zukunft auftreten. Hans-Gerhard Kulp beschreibt: „Ich habe einen ganz guten Stand, weil ich auch nie wie die Axt im Walde dann auftrete. Die Leute kennen mich auch aufgrund meiner 30-jährigen Arbeit hier. Das ist schon ein Vorteil, als wenn jemand von außen kommt, den die nicht kennen. Der wird erst mal nur beobachtet. Aber ich habe da einen besseren Zugang und die fragen mich auch.“ (Interview Kulp). Solche regionalen Bezugspersonen können Informationen verständlich vermitteln, die Realität der Landwirt:innen repräsentieren und gemeinsam mit ihnen praktikable Maßnahmen entwickeln. Er betont, dass etablierte regionale Strukturen unabdinglich sind: „Deswegen muss so eine Zusammenarbeit über so regionale Bezugspersonen, Vertrauenspersonen irgendwie laufen. Ich glaube, anders kann es gar nicht funktionieren. Wir brauchen so Moor-Betreuer oder Moor-Kommissare oder sowas. Also überall, die also irgendwie greifbar sind vor Ort.“ (Interview Kulp). Dafür müssten neue Beratungsstrukturen, Ausbildungen für Moor-Betreuer oder Moor-Kommissare entwickelt werden. Er fügte hinzu, dass auch an Universitäten oder landwirtschaftlichen Schulen Wissen zur Wiedervernässung vermittelt werden muss, da es dort bisher noch immer nur um trockene Moorbewirtschaftung gehe (Interview Kulp).

Es konnte gezeigt werden, dass der Aufbau von Vertrauen, Empathie, die Nutzung lokaler Expertise und die langfristige Etablierung regionaler Beratungsstrukturen entscheidend sind, um komplexe Projekte wie die Moor-Wiedervernässung erfolgreich und nachhaltig umzusetzen.

4.2.3 Akzeptanz durch „Anpacken“: Wiedervernässung als Ground Game

Als weiteres zentrales Element ließ sich die praxisorientierte Erprobung von Wiedervernässungsmaßnahmen ausmachen. Lucas Gerrits erklärte anhand seiner Erfahrungen durch die Wiedervernässung eines landwirtschaftlichen Betriebs, dass die Akzeptanz in der Gemeinde steigt, wenn Menschen direkt sehen, dass Maßnahmen umgesetzt werden: „Je mehr man solche Geschichten schafft, die dann auch in der Gemeinde zu was führen, desto höher kannst du halt die Akzeptanz hinstellen. […] Uns hat ein Landwirt zuletzt gesagt, dass das Landvolk uns ganz geil findet, weil wir halt nicht nur irgendwie PowerPoint und Excel machen, sondern halt arbeiten auf dem Feld.“

(Interview Gerrits). Der direkte Kontakt, das gemeinsame „Anpacken“ und das Ausprobieren von Maßnahmen auf den Flächen vermitteln laut ihm deutlich stärker Glaubwürdigkeit und Vertrauen, als es theoretische Studien oder Vorträge könnten. Auch Hannes, der Wiedervernässungsmaßnahmen kritisch gegenübersteht, betonte, dass Pilotprojekte mit praktizierenden Landwirt:innen wirksam wären, weil diese die Erfahrung selbst gemacht haben und die Ergebnisse realistisch weitergeben können: „Am besten wäre es so ein Bauer, der so ein Pilotprojekt mitmacht, weil der ist ehrlich. […] Ja, der würde auch sagen, das ist nicht so gut, das ist gut, das rechnet sich. So, wirkliche Erfahrung, genau.“ (Interview Hannes).

In den Interviews zeigte sich zudem eine Kritik an der dominierenden Forschungslogik: Viele Projekte erhalten große Fördermittel, ohne dass die Umsetzung vor Ort vorangetrieben wird. Lucas Gerrits fordert mehr Umsetzung, anstatt noch mehr Forschung: „Ich bin die ganze Zeit im Feld unterwegs. Das find ich halt geil. Und wir schreiben halt nicht nur Paper drüber, dass man was ändern muss.“ (Interview Gerrits). Er weist darauf hin, dass oft weitere Studien über Paludikultur gefördert werden, obwohl das nötige Wissen längst vorhanden sei:

> Ich erlebe Projekte, wo die nächsten Millionen reingebuttert werden von staatlicher Seite. […] Aber dann soll wieder die nächsten fünf Jahre erforscht werden, was für Potenzial Paludikultur hat. Die können mir das ganze Geld geben und ich wiedervernässe denen die Flächen. Diese ganze Potenzialzeug kann ich denen in einer Woche aufschreiben. Das ist echt kein Hexenwerk. Das haben wir schon 10.000 Mal gemacht. […] Dinge, wo es hakt, werden wir erst herausfinden, wenn wir Paludikultur *umsetzen*. Und deswegen viel mehr Praxis fördern als die nächste Analyse. […] Wiedervernässung und Klimaschutz, das ist Handarbeit, das ist ein *Ground Game*. […] Das ist ja ähnlich wie mit Kitas und Frauenhäusern. Du kannst nicht nur fordern, dass welche da sind, du musst sie halt selber gründen. Man kann halt nicht nur fordern, dass Wiedervernässung gemacht werden soll, man muss sie halt selber machen. (Interview Gerrits).

Lucas Gerrits kritisiert hier die Dominanz von Forschungsprojekten und appelliert daran, mehr Gelder und Zeit in die Umsetzung zu stecken. Hannes zeigte eine sehr deutliche Ablehnung gegenüber Wiedervernässungsprojekten, und kritisierte ebenfalls: „Da gibt es auch nichts, außer halt diese paar Pilot-Projekte, die das ganze Geld in den Arsch geschoben bekommen.“ (Interview Hannes). Er lehnt diese Projekte ab, da er sie als fern von der Realität der Landwirt:innen erlebt. Hannes betonte in diesem Kontext, dass Akzeptanz und Wirksamkeit eher durch Landwirt:innen als Vorbilder entstehen, statt durch externe Personen aus Projekten. Ferner erzählte er:

> Wenn man auch ehrlich ist, die Leute, die das [Wiedervernässungsmaßnahmen] beschließen, die wohnen auch nicht auf dem Dorf. Die wohnen dann meistens in Hannover oder in Berlin. Und tut

> mir leid, dass ich das sage, die sind fernab der Realität. Die Politiker. Also manchmal, was ich auch in der Landwirtschaft für Gesetzesentwürfe sehe, als gesund denkender Mensch, denkt man sich schon, ja, was ist mit denen falsch? (Interview Hannes).

In dieser Aussage wird die Kluft zwischen politischen Akteur:innen und Landwirt:innen deutlich. Politische Entscheidungen werden dieser Auffassung nach oft „von oben herab" getroffen, ohne die praktischen Bedingungen und Lebensrealitäten der Landwirt:innen ausreichend zu berücksichtigen. Hans-Gerhard Kulp hob ebenfalls hervor, dass vor allem Pilotprojekte mit Praxisumsetzung unter realistischen Rahmenbedingungen relevant sind, weil sie anderen Landwirt:innen als Vorbild dienen: „Das sind sozusagen die Pioniere, die ihren Berufskollegen zeigen können und die auch dann glaubwürdig sind. Mehr als so ein Wissenschaftler, der irgendwas erzählt hat." (Interview Kulp). Diese Beispiele verweisen auch auf die soziale Dimension von Wissen, denn wer das Wissen vermittelt, ist genauso wichtig wie das Wissen selbst.

Insgesamt wird deutlich, dass praxisnahes, partizipatives Arbeiten mit direkten Erfahrungen vor Ort, unterstützt durch etablierte regionale Strukturen, entscheidender ist für die Akzeptanz und Umsetzung von Maßnahmen als isolierte wissenschaftliche Analysen oder abstrakte Planung. Es gilt, „anzupacken". Nur durch diese Verbindung von Praxis, Vertrauen und lokalem Wissen kann die Umsetzung von Moor-Wiedervernässung und Paludikultur effektiv gestaltet werden.

4.2.4 Unwissenheit und Unsicherheit

Auch die vorherrschende Unwissenheit von Landwirt:innen und Öffentlichkeit über Moore und ihre Wiedervernässung stellt ein Hindernis für die Umsetzung dar. Susanne Abel schilderte die Unkenntnis über die Funktion der Moore: „Da ist ganz viel Unwissenheit. Wirklich ganz viel Unwissenheit, was diese Zusammenhänge angeht, was jetzt das Moor für uns leistet. Es ist dann doch halt irgendwie komplex." (Interview Abel). Die Notwendigkeit, die breitere Gesellschaft durch Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit darüber in Kenntnis zu setzen, wird in Kapitel 4.5 näher thematisiert.

Bei Landwirt Hannes lässt sich eine Ablehnung von Wiedervernässungsmaßnahmen unter anderem dadurch begründen, dass er sich an der bestehenden Meinung in seiner Gemeinschaft orientiert hat, ohne sich selbst zu informieren. Das Landvolk Emsland, von dem er Teil ist, hat nach dem ersten Entwurf der Nationalen Moorschutzstrategie (2021) eine Stellungnahme herausgebracht, die sämtliche dort aufgeführte Punkte kritisierte.

Hannes schloss sich dieser ablehnenden Position an, ohne sich anschließend tiefer mit dem Thema zu beschäftigen, wie er erzählte (Interview Hannes). Er erzählte darüber hinaus, dass ihn persönlich noch nie jemand zu diesem Thema angesprochen habe und er bisher keinerlei Berührungspunkte damit hatte, obwohl sein Hof im Emsland liegt, einer der moorreichsten Regionen Deutschlands: „Ja, wo es nötig ist, da wird nicht drüber gesprochen." (Interview Hannes). Seine Aussagen zeigen, dass seine Haltung vor allem durch Unwissenheit und fehlende Informationsangebote, aber auch durch die Meinung seiner Gemeinschaft geprägt ist. Der Zugehörigkeit und dem sozialen Gefüge vor Ort widmet sich das Kapitel 4.4 näher. Hannes hat keine Kenntnisse über die praktische Umsetzung von Wiedervernässungsmaßnahmen und stützt sich in seinem Meinungsbild auf bruchstückhafte Eindrücke, etwa aus einer Fernsehdokumentation: „Da brauchst du nicht mehr mit Maschinen drauf und nichts. Also dieses Schilf und so, ja, ich hab' mal so eine NDR-Doku gesehen, wo die mit so einer Pistenraupe das gemäht haben. " (Interview Hannes). Besonders deutlich wird die Wissenslücke in seinen Annahmen, dass Wiedervernässung grundsätzlich ökonomisch nicht tragfähig sei und wiedervernässte Moorflächen nicht mehr bewirtschaftet werden könnten: „Aber wenn du jetzt wiedervernässt, kriegt man ja kein Geld. Oder hast du da andere Informationen zu? […] Wiedervernässen hieße dann für uns, die Fläche geht quasi komplett aus der Bewirtschaftung raus." (Interview Hannes). Diese Frage macht sichtbar, dass keine Kenntnisse über bestehende Förderinstrumente, Nutzungsoptionen oder die Potenziale nasser Bewirtschaftung wie Paludikultur vorliegen. Stattdessen reproduziert er die Skepsis seiner Gemeinschaft: „Also, wenn die jetzt mit diesem Schilf oder so kommen, da würden die bei uns nicht erlaufen. Also wir haben zu große Zweifel." (Interview Hannes). Hannes' Aussagen verdeutlichen, dass eine Ablehnung gegenüber Wiedervernässungsmaßnahmen nicht unbedingt auf bewusster Gegnerschaft beruht, sondern vielfach auf Unwissenheit, fehlender Kommunikation und Unsicherheit über ökonomische Perspektiven. Der Mangel an Wissen über Moore wirkt sich also direkt auf die Akzeptanz und Handlungsbereitschaft aus. Wissen wird hier zu einem sozialen Machtinstrument, denn wer informiert und aufklärt, kann Verhalten und Einstellungen beeinflussen (Colloff et al. 2017). Die Landwirt:innen orientieren sich oft an bereits bestehenden Meinungen innerhalb der Gemeinschaft, wie beim Landvolk, statt sich selbst zu informieren. Daraus lässt sich ableiten, dass mehr Informationsmöglichkeiten,

gezielter Wissenstransfer und praxisnahe Aufklärung notwendig sind, um Vorbehalte abzubauen, Unsicherheiten zu reduzieren und eine aktive Beteiligung der Landwirt:innen an Wiedervernässungsmaßnahmen zu fördern.

Die Interviews und die Literatur verdeutlichen, dass die Transformation der Moorlandschaften ohne eine enge Zusammenarbeit mit den Landwirt:innen nicht gelingen kann. Obwohl ordnungsrechtliche, förderrechtliche und planerische Grundlagen bereits weit fortgeschritten sind, fehlt es nach wie vor an frühzeitiger und umfassender Information der betroffenen Akteur:innen (Jansen-Minßen et al. 2022). Viele Landnutzer:innen sind kaum über die Hintergründe und Ziele des Moorschutzes informiert und haben entsprechend wenig Vorstellung von den ökonomischen und sozialen Auswirkungen dieser tiefgreifenden Veränderungen (ebd.). Wie Susanne Abel im Interview betonte, ist es zwar mühsamer und langsamer, die Menschen vor Ort in Entscheidungen einzubeziehen, aber es ist zugleich der einzige demokratisch legitime und nachhaltige Weg. Denn die wichtigsten Akteur:innen sind eben jene, die es Maßnahmen in der Realität umsetzen müssen (Interview Abel). Theresa Otten formuliert ihren Wunsch klar: Zusammenarbeit bedeutet für sie, die Perspektiven der Landwirtschaft nicht nur anzuhören, sondern aktiv in die Lösungsfindung zu integrieren. Sie wünscht sich, dass man der Landwirtschaft Gemeinschaft vermittelt: „Wir wollen mit euch zusammen daran arbeiten. Wir wollen schauen, was sind reale Möglichkeiten. Wir wollen für uns zusammen eine Lösung finden. Sag mir bitte, was für dich wichtig ist.“ (Interview Otten). Landwirt:innen müssen ihre Prioritäten einbringen und gemeinsam mit Politik, Verwaltung und Wissenschaft die Zukunft ihrer Region gestalten. Theresa Otten engagiert sich aus diesem Grund in Moorprojekten, um die Zukunft ihrer Heimat mitzugestalten (Interview Otten). Wenn Entscheidungen ohne die Mitwirkung der Betroffenen getroffen werden, erhöht sich das Risiko von weiterem Widerstand und sinkender Akzeptanz. Damit wird die Diskussion um die Rolle von Freiwilligkeit und Zwang unausweichlich: Soll die Transformation gemeinsam gestaltet werden oder wird sie letztlich über die Köpfe der Betroffenen hinweg entschieden? Dies wird im folgenden Kapitel diskutiert.

4.3 Mit Freiwilligkeit oder Zwang ins Nasse?

„Das Vertrauen auf Freiwilligkeit reicht nicht mehr aus“ (Scholz et al. 2023:7). So steht es im Vorwort des Mooratlas der Heinrich-Böll-Stiftung (2023) geschrieben. Sie betonen,

„Wir müssen jetzt handeln“, und fordern die Politik auf, Moorschutz und Zukunftsperspektiven für die Landwirtschaft zu entwickeln. Dafür müssen geeignete Anreize und ordnungs- und planungsrechtliche Instrumente geschaffen werden (ebd.). Zugleich werden Landwirt:innen als Schlüsselakteur:innen ausgemacht, die diese Transformation mittragen müssen, was Verantwortung individualisiert. Für Theresa Otten fühle sich die Wiedervernässung der Moore für die Landwirtschaft nach Druck an (Interview Otten). Sie hat den Eindruck, dass der Druck auf die Landwirtschaft insgesamt gestiegen ist (ebd.). Freiwilligkeit bleibt in der Kommunikation rhetorisch zwar oft betont, doch am Ende sind die Landwirt:innen diejenigen, die diese Transformation umsetzen werden. Wenn Landwirt:innen Aussagen wie jenen im Mooratlas begegnen, die die Freiwilligkeit von Maßnahmen in Frage stellen, kann Angst ausgelöst werden. Es in diesem Zusammenhang nicht diskutabel, dass geeignete Rahmenbedingungen die Betroffenen auffangen und unterstützen müssen. Daher stellt sich die Frage, wie in diesem Rahmen Freiwilligkeit und Pflicht verhandelt und von Betroffenen wahrgenommen werden. Diesbezüglich bin ich in meinen Interviews auf unterschiedliche Meinungen gestoßen.

4.3.1 Wiedervernässung als „kalte Enteignung“?

Zunächst muss betrachtet werden, wie verschiedene Akteur:innen das Thema Wiedervernässung wahrnehmen. Landwirt Hannes erlebte eine Vermessungsmaßnahme seines Grundstücks im Rahmen der Moorschutzstrategie des Bundes, über die er vorher nicht in Kenntnis gesetzt wurde: „Das kann ich dir sagen, wir haben nichts davon erfahren. […] Und auf einmal liefen bei uns auf der Ackerfläche Menschen zur Vermessung rüber.“ (Interview Hannes). Er beschreibt, wie „überrannt“ er sich gefühlt hat, und betont seine Angst, dass weitere Maßnahmen – über die Vermessung hinaus – ohne sein Einverständnis geschehen, was laut ihm einer Enteignung gleichkommen würde (ebd.). Er kritisiert zudem die fehlende Kommunikation bezüglich dieser Vermessungsmaßnahmen auf seinem Grundstück, was bei ihm dazu geführt habe, dass er mit „dem Thema durch ist“ und sich nicht weiter mit der Moorschutzstrategie oder einer Wiedervernässung beschäftigen will (ebd.). Zudem löste es das Gefühl aus, dass ihm etwas weggenommen werden könnte (ebd.). Das Gefühl von Machtlosigkeit und Überrumpelung führte bei ihm zu einer deutlichen Ablehnung gegenüber Wiedervernässungsmaßnahmen. Hans-Gerhard Kulp betonte ebenfalls: „Man kann so

viel kaputt machen, wenn man die Leute vor'n Kopf stößt." (Interview Kulp). Dies macht das Beispiel von Hannes sehr deutlich. Hannes setzte mögliche Wiedervernässungsmaßnahmen – wie er betont, auf *seinem* Eigentum – mit einer Enteignung gleich, wenn sich dadurch die ackerbauliche Nutzung verändert, und die Fläche nicht mehr so bewirtschaftet werden kann wie vorher (Interview Hannes). Er merkt in diesem Zusammenhang an: „Also solche Zeiten gab es ja mal in Deutschland, aber dass das so wiederkommen soll, naja, weiß ich nicht ob das gut ist." (Interview Hannes). Diese Anspielung auf den historischen Bezug verdeutlicht, wie groß er die Bedrohung durch eine Wiedervernässung wahrnimmt. In diesen Aussagen lässt sich auch eine Viktimisierung erkennen, die eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema verhindert, da er sich in der Opferrolle fühlt. Auch Hans-Gerhard Kulp berichtete aus seiner Region, dass Stimmen vom Bauernverband oder dem Landvolk Vergleiche zu einer „kalten Enteignung" anbringen (Interview Kulp).

Es lässt sich herausstellen, dass viel grundsätzliche Ablehnung gegenüber Wiedervernässungsmaßnahmen vorherrscht und einige Landwirt:innen starke Widerstände haben. Susanne Abel nimmt vor allem aus der konventionellen Landwirtschaft einen starken Widerstand gegen die Veränderung wahr, da diese ihren Status Quo erhalten wollen (Interview Abel). Sie beschrieb, dass viele Landwirt:innen „sich komplett in die Ecke gedrängt fühlen." (ebd.). Dabei betonte sie, dass sie aus dem Grund Verständnis für diese Ablehnung hat, da es aktuell noch keine guten Lösungen für sie gebe (ebd.). Jedoch kritisierte sie in diesem Zusammenhang, dass vonseiten der Interessensvertreter wie dem Bauernverband oder dem Landvolk auch nicht an geeigneten Lösungen oder Strategien gearbeitet werde, wie ein fairer Ausstieg aus der entwässerungsbasierten Landwirtschaft auf Moorflächen aussehen könnte (Interview Abel). Auch die Stellungnahme vom Landvolk Emsland, die auch Hannes unterschrieben hat, zeigt eine grundsätzliche und deutliche Ablehnung, da sie gegen jeden in der Moorschutzstrategie aufgelisteten Punkt ein Gegenargument bringt. Hannes sagte, jeder, der Moorflächen habe, „wäre ja n' bisschen doof", wenn er diese Stellungnahme gegen die Maßnahmen der Moorschutzstrategie nicht ebenfalls unterzeichnet hätte (Interview Hannes). In Twist und Meppen, den moorreichsten Regionen, hätten fast alle unterschrieben, wie er sagt (ebd.). Und wenn doch irgendwann konkrete Maßnahmen beschlossen würden, sagt Hannes: „Wir können gerne mal unsere Trecker wieder durch

die Gegend fahren, dann ist das Thema durch.“ (ebd.). Damit verweist Hannes auf die gängige Protestpraxis der Landwirt:innen, die in der Vergangenheit bei agrarpolitischen Konflikten genutzt wurde, um Druck auszuüben. Er nimmt die Maßnahmen als nicht verhandelbar war, sondern empfindet diese als Top-Down Prozess, an dem Landwirt:innen nicht beteiligt sind, was sein Gefühl von Bevormundung und drohender „Enteignung“ verstärkt. Seine Aussage macht außerdem deutlich, dass er eine Wiedervernässung nicht als realistische Zukunftsoption ansieht, sondern eher als ein Angriff, gegen den sich die Landwirt:innen abwehrend stellen würden.

Die Interviews zeigen, dass selbst kleine Kommunikationsanlässe in der bäuerlichen Gemeinschaft schnell als Bedrohung wahrgenommen werden können. Es gab mehrere Beispiele dafür, dass mögliche Maßnahmen – und auch die Personen, die darüber informieren und aufklären wollen – als starke Bedrohung angesehen werden. So schilderte eine meiner Interviewpartner:innen, dass sie aus Projekten gehört habe, dass ein organisierter Landgang, der eigentlich dem Kennenlernen von nasser Bewirtschaftung des Moores dienen sollte, in landwirtschaftlichen WhatsApp-Gruppen große Ängste auslöste (Interview von Gröling). Dort verbreitete sich das Gefühl, „die Ökos“ wollen den Landwirt:innen etwas wegnehmen und ihnen Maßnahmen auferlegen (ebd.). Solche Situationen verdeutlichen ein tief verankertes Misstrauen, bei dem Informationsveranstaltungen nicht als Angebot, sondern als Angriff auf die eigene Lebensweise und Form der Bewirtschaftung angesehen werden. Dies verstärkt die Polarisierung zwischen Landwirtschaft und Naturschutzakteuren und trägt zur Erzählung einer drohenden „Ökodiktatur“ bei. Diese wird dadurch begründet, dass viele Landwirt:innen die aktuelle Vorgehensweise als bevormundend empfinden (Interview Abel). Ein anderer Interviewpartner berichtete sogar, dass eine Kollegin aus einem Projekt im Zusammenhang mit Informationsveranstaltungen für Moor-Wiedervernässung Gewaltandrohungen erlebt hat, da die kommunizierten Maßnahmen als übergriffig und „von oben herab“ wahrgenommen wurden (Interview Baumann). Solche Top-down-Ansätze könnten schneller durchgesetzt werden – und wären im Hinblick auf den Zeitdruck durch den drängenden Klimawandel und die Klimaziele sinnvoll – sorgen aber nicht für eine nachhaltige und langfristige Akzeptanz und gefährden das Vertrauen (Interview Abel). Auch Teixidor-Toneu et al. (2025) betonen, dass der Aufbau tragfähiger Beziehungen Zeit benötigt und nicht erzwungen werden kann. Whyte (2020) zeigt dies

am Paradoxon der Klimagerechtigkeit: Klimaschutzmaßnahmen müssen zwar zügig umgesetzt werden, ein gerechter Ansatz erfordert jedoch eine Verlangsamung, um verloren gegangenes Vertrauen wieder aufzubauen und zu sichern. So muss ein gerechter Mittelweg gefunden werden, der zwischen verpflichtenden Maßnahmen mit kurzfristiger Effizienz und einem auf Mitbestimmung fokussierten Weg mit langfristigerer Akzeptanz aushandeln kann. Dies könnte laut Abel so aussehen, ansprechende finanzielle Anreize zu geben und die Landwirt:innen an die Hand zu nehmen, während gleichzeitig klimaschädigende (trockene) Nutzungen sanktioniert werden (Interview Abel).

Denn etwas mit Zwang durchzubringen, gebe falsche Signale, so Susanne Abel. Mehrmals angeführt wurde in meinen Interviews die Angst vor Polarisierung und der Radikalisierung rechts-konservativer Meinungen, wenn von verpflichtenden Maßnahmen für eine Wiedervernässung die Rede ist: „Und das ist ein ganz heißes Eisen, wo die Politik große Angst vor hat, weil die sofort denken, wenn wir damit kommen, dass hier nicht mehr alles freiwillig ist. Dann wählen die alle AfD, ne.“ (Interview Kulp). Susanne Abel betonte, dass sie sowohl in Bezug auf die Wiedervernässung von Mooren, aber auch gesamtgesellschaftlich wahrnimmt, dass sich in vielen rechten Kreisen ein grundsätzliches „dagegen sein“ entwickelt hat, ohne an richtigen Lösungen zu arbeiten (Interview Abel). Auch sie fürchtet, dass verpflichtende Maßnahmen gerade nur „Futter für die AfD“ wären (Interview Abel).

Gleichzeitig existieren auch sehr positive Erfahrungen, bei denen Landwirt:innen aktiv den Austausch suchen und Interesse an einer nassen Bewirtschaftung zeigen (Interview Baumann, Interview Kulp). Ich möchte in diesem Zusammenhang betonen, dass Landwirt:innen eine heterogene Gruppe sind, die von verschiedenen Ansichten und Einstellungen geprägt ist, und somit keine generalisierenden Aussagen über eine Meinung zu Wiedervernässungsmaßnahmen getroffen werden können. Dies stellten Hünnebeck-Wells et al. (2025) besonders deutlich heraus, in dem sie Landwirt:innen in vier Gruppen in Bezug auf ihre Haltung gegenüber der nassen Bewirtschaftung von Moorflächen charakterisierten: als Pioniere, Skeptiker, Pragmatiker und Hobbylandwirte. Insgesamt zeigen sich damit sehr unterschiedliche Haltungen, von offener Kooperation bis zu massiver Ablehnung, die es erfordern, die Kommunikation besonders sensibel zu gestalten und Narrative so zu rahmen, dass sie Ängste nicht weiter verstärken, und

möglichst alle Landwirt:innen mit verschiedensten Einstellungen abzuholen und in der Transformation mitzunehmen. Dies wird in Kapitel 4.5 weiter ausgeführt.

4.3.2 Anreize für nasses Moor

Um Freiwilligkeit zu fördern, müssen Maßnahmen implementiert werden, um Landwirt:innen einen Anlass zu geben, diese komplexe Transformation ausführen zu wollen, beispielsweise durch finanzielle, moralische und politische Anreize (Abel 2024). Denn aktuell wird noch immer die entwässerungsbasierte Bewirtschaftung subventioniert, was den Landwirt:innen widersprüchliche Signale gebe, so Susanne Abel (Interview Abel). Die Freiwilligkeit belässt die Entscheidungsmacht bei den Landwirt:innen, jedoch kollidiert dies mit den übergeordneten Zielen des öffentlichen Interesses wie Klimaschutz, was als Gemeinwohl dargestellt wird. Hans-Gerhard Kulp führte an, dass Moorschutz und erneuerbare Energien im überwiegenden öffentlichen Interesse stehen – und, wie er betont, somit auch im eigenen Interesse der Landwirt:innen (Interview Kulp). Daher spricht er sich dafür aus, dass Eigentümer:innen manche Maßnahmen dulden müssten, um überhaupt eine Veränderung stattfinden zu lassen (ebd.). Solche Maßnahmen dürften natürlich nur mit entsprechender Vergütung einhergehen, um die Existenz der Landwirt:innen nicht zu gefährden und eine finanzielle Sicherheit bieten zu können. Susanne Abel betonte ebenfalls, dass viele kleine Flächen mit vielen verschiedenen Eigentümer:innen große Projekte blockieren könnten, auch wenn die meisten zustimmen, und daher möglicherweise eine teilweise Verpflichtung nötig werden könnte (Interview Abel). Hier lässt sich ein deutliches Spannungsfeld zwischen Eigentumsrechten, privaten Interessen und dem vermeintlichen Gemeinwohl erkennen.

Diese Spannungen spiegeln tiefe historische Muster wider. Die bestehenden Eigentumsstrukturen und die Subventionierung entwässerungsbasierter Bewirtschaftung sind nicht nur aktuelle Hürden für eine freiwillige Transformation, sondern Ausdruck eines historischen „Property Thinking“, bei dem Land und Wasser getrennt wurden, um Landschaften nutzbar zu machen und Machtverhältnisse zu stabilisieren (Bhattacharyya 2018). Diese Denkweise war eng mit kolonialen, staatlichen und kapitalistischen Projekten verbunden und prägt bis heute die Wahrnehmung. Nun lassen sich die Folgen dieser Trennung erkennen: Sie ignoriert die fließende Natur amphibischer Landschaften, zerstört ökologische Netzwerke und erschwert heutige Bemühungen um Wiedervernässung. Meine Ergebnisse sind zeigen somit Auswirkungen eines globalen

Phänomens, in dem Eigentum, Nutzung und ökologische Verantwortung aufeinanderprallen.

Auch Jansen-Minßen et al. (2022) stellen fest, dass aufgrund der aktuellen Rahmenbedingungen nicht davon ausgegangen werden kann, dass die zielführenden Maßnahmen freiwillig umgesetzt werden, weshalb die Transformation nicht vorangebracht werden kann. Sie sehen daher eine systematischere, übergeordnete Planung auf Gebietsebene als zielführend, die über die Förderung der einzelnen Betriebe hinaus das größere Ganze zusammen denkt (ebd.). Dies würde auch die Beschaffenheit der Moore als zusammenhängende, fließende Landschaften mit einem großen Wasserkörper – der sich nicht nach Grundstücken trennen lässt – berücksichtigen.

Auch Theresa Otten zweifelt daran, dass durch Freiwilligkeit die gewünschten Maßnahmen durchgesetzt werden können (Interview Otten). Sie schlägt vor, dass auch durch eine Nachfrage aus der Wirtschaft nach Produkten aus nasser Bewirtschaftung der Wandel beschleunigt werden könnte. Wenn finanzielle Instrumente steuern, dass die Preise für nachhaltige Materialien aus nasser Nutzung günstiger wären, würde die Nachfrage automatisch kommen, sagte sie (ebd.). Und wenn eine hohe Nachfrage vorhanden ist, würden Landwirt:innen sichere Abnehmer:innen haben, und könnten mit finanzieller Sicherheit die Transformation umsetzen.

Die finanzielle Rentabilität lässt sich als treibender Faktor herausstellen, um freiwillige Wiedervernässungsmaßnahmen voranzubringen. In jedem meiner Interviews wurde dieses Thema von den Interviewpartner:innen angesprochen und als eine der aktuell größten Hürden bei der Umsetzung der Transformation definiert. Es ist eindeutig, dass Maßnahmen sich nur durchsetzen können, wenn es sich für die Umsetzenden– in diesem Fall die Landwirt:innen – finanziell lohnt und sie weiterhin gleiche oder höhere Erträge erzielen können als auf trockenem Moor. Lucas Gerrits erzählte mir, dass sein Team mit den wiedervernässten Moorflächen, auf denen Torfmoos angebaut wird, „ein Vielfaches“ davon verdiene, was man auf trockenem Moor verdienen könnte (Interview Gerrits). Bei dem Torfmoosanbau kommt zu der klimaschonenden nassen Bewirtschaftung positiv hinzu, dass Torfmoos die einzige anbaubare Alternative ist, die den klimaschädlichen Torf in der Pflanzenerde ersetzen kann (Interview Gerrits). Die Wertschöpfungsketten sind somit bereits aufgebaut, da die Erdenindustrie bereits etabliert und sicher ist, so Lucas

Gerrits (ebd.). Auch Susanne Abel betonte, es sei das Wichtigste, den Landwirt:innen zu verdeutlichen, dass sie auch auf nassem Moor etwas produzieren und damit Geld verdienen können, um Ihnen die vorherrschende Angst vor Werteverlust zu nehmen (Interview Abel). Denn wie am Beispiel von Hannes gezeigt werden konnte, sind einige Landwirt:innen noch gar nicht oder nicht ausreichend über geeignete Möglichkeiten der nassen Bewirtschaftung informiert. Wie im Kapitel 4.2 *Wer macht Wissen?* bereits erwähnt wurde, erscheint es wichtig, durch Praxiserfahrungen die Ergebnisse und besonders die finanzielle Rentabilität für Landwirt:innen greifbar und verständlich zu machen. Daher plädierte Lucas Gerrits dafür, mehr finanzielle Mittel in die Umsetzung zu investieren. Dafür wollten sie mit ihrem Torfmoos-Hof ein positives Beispiel voranbringen:

> Wir haben halt gesagt, wir wollen das klassisch kapitalistisch machen. Wir wollen zeigen, dass man damit mehr Geld verdient als auf trockengelegtem Moor. Man kann das ein bisschen vergleichen mit der ersten Biogasanlage. Die wollte ja auch niemand bauen. Und dann hat es halt jemand gebaut und der Nachbar hat halt gesehen, dass die Tochter oder der Sohn n‘ fetten Mercedes fährt. Und plötzlich haben halt alle Biogasanlagen gebaut. So läuft das halt in der Landwirtschaft. (Interview Gerrits).

Lucas Gerrits zufolge stehen nicht etwaige Klimaretter-Narrative im Vordergrund, sondern konkrete wirtschaftliche Vorteile, die die Landwirt:innen überzeugen würden.

Aus der Aushandlung zwischen Freiwilligkeit und Zwang lässt sich ableiten, wie entscheidend die Partizipation der Landwirt:innen ist. Und diese hat zwei Seiten, denn einerseits müssen sie von anderen Akteur:innen aktiv in die Entscheidungsprozesse eingebunden werden, doch andererseits müssen sie sich auch daran beteiligen *wollen*. Hans-Gerhard Kulp betonte in diesem Zusammenhang, dass gute Kommunikationsstrategien geschaffen werden müssen, um alle „ins Boot zu holen“. Darüber hinaus stellt er eine transparente finanzielle Kompensation und demokratische Beteiligung am Prozess als notwendig für eine erfolgreiche Transformation zur Wiedervernässung (Interview Kulp). Hannes betonte noch einmal deutlich, wie entscheidend eine faire Mitbestimmung sei:

> Deswegen muss halt auch mit den Landwirten gesprochen werden, wie man das umsetzen kann, was fehlt, was gebraucht wird. Das wäre jetzt ja so, als würde jemand irgendwo auf ein Grundstück einfach ein Haus bauen. Ohne dem Besitzer Bescheid zu sagen. Dem Bodenbesitzer. So irre ist es ja. (Interview Hannes).

Das Zitat unterstreicht, dass die Akzeptanz von Wiedervernässungsmaßnahmen stark davon abhängt, dass Landwirt:innen in Entscheidungen einbezogen werden. Ohne ihre aktive Mitgestaltung fühlen sie sich bevormundet oder gar „enteignet“, was Widerstand erzeugt. Auch Hünnebeck-Wells et al. (2025) fanden heraus, dass unter Landwirt:innen die Angst vor verpflichtenden Wiedervernässungsmaßnahmen den Wunsch nach individueller Entscheidungsfreiheit in der Form der Bewirtschaftung bestärkte und eine Mitgestaltung dieser Maßnahmen unabkömmlich sei.

Hannes‘ Vergleich zeigt, dass Partizipation und Mitbestimmung nicht nur symbolisch, sondern praktisch gewährleistet werden müssen. Dabei könnten regionale, bereits etablierte Vertrauenspersonen unterstützend und beratend zur Seite stehen, um Ängste und Misstrauen abzubauen. Eindeutig ist zudem, dass dieses Thema in das öffentliche Bewusstsein gelangen muss, damit der Druck auf die Politik sich erhöht und Maßnahmen geschaffen werden können, die die Landwirt:innen bei der Transformation zum nassen Moor geeignet unterstützen und den Wandel durch veränderte Rahmenbedingungen möglich machen. Aktuell herrscht ein Druck auf den Individuen, dabei muss der Druck auf die Politik erhöht werden, damit Moorpolitik gemacht werden kann, die sich für Landwirt:innen lohnt – und damit am Ende für das Klima und für uns alle gut ist. Insgesamt zeigt sich das zentrale Spannungsfeld, dass die alleinige Orientierung auf Freiwilligkeit die notwendige Transformation blockiert, während Zwang Widerstand und Polarisierung erzeugt. Der Schlüssel liegt in klaren Anreizen, transparenter Kommunikation und vor allem in der Integration lokaler Akteur:innen, um Erfolgschancen und die Akzeptanz der Wiedervernässungsmaßnahmen von Moorflächen zu erhöhen.

4.4 „Richtige“ Landwirtschaft: Identität und Selbstverständnis

> Da geht es eher darum, was ist richtige Landwirtschaft und was ist nicht richtige Landwirtschaft. […] Und wenn ich halt gelernt habe, über die letzten 10.000 Jahre, trockene Landwirtschaft, das ist Landwirtschaft […] also da geht es eher um das Selbstverständnis. Wer bin ich? Was mache ich? Was gibt mir Sinn? Und da sind Moore und nasser Anbau überhaupt nicht verankert. (Interview Unseld).

Liselotte Unseld spricht hier an, dass sich das Entwässerungsnarrativ stark im Selbstverständnis der Landwirt:innen verankert hat. Wie das nasse Moor marginalisiert wurde, und welche Fortschrittsnarrative mit der Moorkolonisierung einhergingen, wurde in Kapitel 3 *Moorgeschichte(n)* bereits illustriert. Daher stellt sich die Frage, ob eine nasse

Bewirtschaftung für die Landwirt:innen in Anbetracht dieser historischen Perspektive als „richtige“ Landwirtschaft gilt, und ob diese für sie sinnstiftend sein kann. Theresa Otten beschrieb im Interview, dass sich Landwirt:innen oft stark damit identifizieren, wie sie ihren Hof führen und bewirtschaften (Interview Otten). Veränderungen durch nasse Bewirtschaftung können daher als Bedrohung der eigenen Rolle, Erfahrung und Selbstverständnis wahrgenommen werden. Meine Ergebnisse zeigen, dass Wiedervernässung und Paludikultur für viele Landwirt:innen nicht mit ihrem Verständnis von „guter“ Landwirtschaft vereinbar sind. Hünnebeck-Wells et al. (2025) bestätigen diese Beobachtung: Auch in ihren Interviews berichten Landwirt:innen, dass sie ihre berufliche Identität stärker mit nützlicher Produktion und einer geordneten Landschaft verbinden als mit Natur- oder Klimaschutz. Auch Hans-Gerhard Kulp stellte dieses Selbstverständnis, das mit der Errungenschaft der Entwässerung der Moore zusammenhängt, als ein großes psychologisches Problem in Bezug auf eine Wiedervernässung dar (Interview Kulp).

4.4.1 Erzwungener Wertewandel

Angesichts der engen Verknüpfung zwischen Selbstverständnis, Tradition und Entwässerungsnarrativ wirken die Anforderungen der Moorschutzstrategie nicht nur als ökologische Anpassung, sondern bringen einen erzwungenen Wertewandel mit sich. Denn die Anforderungen, die durch den Klimawandel und die Moorschutzstrategie an Landwirt:innen gestellt werden, sind nicht neutral (Kussin 2025). Eine zukunftsfähige Landwirtschaft, wie der Begriff bereits beinhaltet, trägt Zukunftsvorstellungen in sich, die bestimmte Rollenbilder und Selbstverständnisse transportieren. Diese unterscheiden sich auch darin, wer davon profitiert und wer sich dadurch bedroht fühlt. Wie Kussin (2025) beschreibt, muss verstanden werden, wie diese Zukunftsbilder wirken, welche Konflikte daraus entstehen, wie Identitäten und Selbstverständnisse sich verändern und welche Widerstände sich dadurch ergeben. Eine Wiedervernässung steht quer zu bisherigen landwirtschaftlichen Imaginationen und Identitäten, weshalb es sich für einige wie ein Rückschritt anfühlen kann, wie bereits in 4.1 thematisiert wurde. So werden Landwirt:innen in der Transformation aufgefordert, eine Landschaft, die für sie negativ konnotiert ist und in der sie keinen Wert sehen, nun positiv zu bewerten (Hünnebeck-Wells et al. 2025). Und nicht nur emotional, sondern auch faktisch in aktuellen Rahmenbedingungen wird dem Moor oft wenig Wert zugeschrieben, was sich gegenseitig

bedingt. Lucas Gerrits erzählte mir in diesem Kontext, dass eine Moorfläche bei der Bank null Euro wert sei, da die Möglichkeit einer Wertschöpfung von solch einer Fläche noch nicht bewiesen sei (Interview Gerrits). Auch Hannes sagte, dass Moorflächen als minderwertiges Land eingestuft werden, was einer Fläche direkt an der Autobahn gleichen würde (Interview Hannes). Moorflächen können laut meiner Interviewpartner:innen beispielsweise nicht als Sicherheit für einen Kredit verwendet werden, was die strukturellen Herausforderungen widerspiegelt, die es noch zu bewältigen gilt. Die Beispiele verdeutlicht erneut, dass eine Wiedervernässung nicht nur eine technische Herausforderung ist, sondern auch einen kulturellen und imaginativen Wandel fordert, der nicht nur auf dem Acker, sondern auch in den Köpfen der Menschen stattfinden muss.

4.4.2 Klima produzieren? Selbstverständnis als Lebensmittelproduzent:in

Eine Wiedervernässung wird eine Transformation in der Erzeugung der Produkte mit sich bringen, wobei immer weniger Lebensmitteln auf Mooren erzeugt werden, während die Produktion von nachwachsenden Rohstoffen zunehmen wird (Nordt et al. 2022). Die Herausforderung besteht darin, dass viele Landwirt:innen sich selbst als Produzent:innen von Nahrungs- und Futtermitteln identifizieren (ebd.). Dies wurde auch in meinen Interviews bestätigt. So führte Theresa Otten an, dass es sich ganz anders anfühlen würde, wenn man statt Lebensmitteln plötzlich Rohstoffe für Verpackungen oder Baumaterial produzieren würde und dies nicht mehr mit der eigenen Identifizierung übereinstimme (Interview Otten). Die Lebensmittelproduktion wird ebenfalls als Argument und Berechtigungsgrund genutzt, um eine Wiedervernässung abzulehnen (Interview Kulp). Dazu erzählte mir Hans-Gerhard Kulp eine Anekdote:

> Was man ganz oft auf dem Land hört, ist, das ist so das Totschlagargument, ach, wir produzieren hier Lebensmittel, wovon sollen wir denn dann […] leben, […] die Menschen, die da wohnen, die haben ja dann nichts mehr zu essen. Das kommt so praktisch reflexartig immer aus landwirtschaftlicher Sicht. Und wenn man dann mal nachfragt, wo landet denn eigentlich deine Milch, die du da verkaufst? Dann sagt mir ein Bauer, ich liefere an „Werther‘s Echte“, die machen da Bonbons draus, ne. (Interview Kulp).

Das Argument wird demnach nicht unbedingt nur genutzt, um die reale Ernährungssituation zu beschreiben, sondern auch als Legitimationsstrategie für bestehende Praktiken und zur Abwehr von Veränderungsanforderungen im Zuge einer Wiedervernässung.

Es zeigt sich erneut, wie sehr das Selbstverständnis der Landwirt:innen mit der Produktion von Nahrungsmitteln verbunden ist. Diese Herausforderung hat auch der Deutsche Verband für Landschaftspflege (DVL) erkannt, weshalb sie ein neues Berufsbild, genannt „Moor-Klimawirt:in“, entworfen haben (DVL 2021). Liselotte Unseld vom DVL erzählte, dass sie damit zeigen wollen, dass auch nasse Landwirtschaft „richtige“ Landwirtschaft sei, wobei diese sich als Produzent:innen von Klimaschutz und Biodiversität identifizieren können (Interview Unseld). Dieses neue Berufsbild wurde vom DVL (2021) in der Broschüre „Moor-Klimawirte – Zukunft der Landwirtschaft im Moor“ vorgestellt, in welcher verschiedene Positivbeispiele von nasser Bewirtschaftung von Moorflächen in ansprechenden und lebendigen Geschichten präsentiert werden, um andere Landwirt:innen dafür begeistern zu können. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit Klima-Zertifikate zu verkaufen, um Geld mit nassen Moorböden zu verdienen (MoorFutures o.D). Dabei werden Landwirt:innen für den Beitrag zum Klimaschutz und die eingesparten Treibhausgase finanziell entlohnt. Diese Zertifikate werden an Unternehmen verkauft, die CO_2-Emissionen kompensieren wollen (ebd.). Dabei stellt sich in Anbetracht des landwirtschaftlichen Selbstverständnisses die Frage, ob solch eine Art der „Bewirtschaftung“ – wenn man es noch so nennen kann – sinnstiftend ist. Es mag eine gute Alternativmöglichkeit darstellen, allerdings vermutlich nicht für diejenigen, die sich mit der Produktion von Gütern auf ihren Flächen identifizieren.

Angesichts dessen müssen auch aus nassen Mooren attraktive Güter geschaffen werden, um die Rolle und das Selbstverständnis von Landwirt:innen als Produzent:innen nützlicher Güter weiterhin bedienen zu können. In Interviews mit zwei Personen, die sich mit der Verwertung von Biomasse aus Paludikultur beschäftigen, wurde deutlich, dass diese Produkte nicht nur eine Alternative zur entwässerungsbasierten Landwirtschaft ermöglichen, sondern zugleich umweltschädliche Materialien durch biobasierte Produkte ersetzen können (Interview Baumann; Interview von Gröling). So eröffnet die nasse Bewirtschaftung neue Perspektiven für eine nachhaltige, wirtschaftlich tragfähige und zugleich klimafreundliche Landwirtschaft – wenn die Wertschöpfungsketten erst einmal aufgebaut und etabliert sind (ebd.). Die Fülle an innovativen und zukunftsweisenden Ideen und Produkten lässt sich in dem 2025 vom Greifswald Moor Centrum herausgegebenen ersten Produktkatalog für Paludi-Produkte „Paludi Products – Inspired

by Peatlands, Designed for the Future“ erkennen. Dieser zeigt zugleich, wie produktorientierte Strategien zur Verbindung von wirtschaftlicher Nutzung und Moor/Klimaschutz gedacht werden. Die gelisteten Produkte kategorisieren sich in Bau- und Dämmstoffe, Papier und Verpackungsmaterialien, Substrate, Energienutzung und Design- und Alltagsprodukte, was eine Bandbreite an Nutzungsmöglichkeiten aufzeigt (ebd.). Das Ziel des Katalogs ist es, Forschung, Politik und Gesellschaft das Innovationspotenzial dieses Bereichs zu beweisen, und Unternehmen Inspiration und Vernetzungsmöglichkeiten zu bieten (ebd.). Der Katalog kann aber vor allem Landwirt:innen die bestehende Nachfrage nach Paludikultur-Biomasse für ein diverses Produktspektrum aufzeigen. Denn diese Innovationsfreude muss erst noch bis zu den Landwirt:innen durchdringen, um ihnen zu verdeutlichen, dass sich durch nasse Bewirtschaftung wirtschaftlich attraktive und innovative Produkte herstellen lassen.

4.4.3 Zugehörigkeit und soziales Gefüge

Doch solch eine Neuorientierung an Produkten und Arbeitsweisen bringen nicht nur technische Transformationen und eine Veränderung des eigenen Selbstverständnisses mit sich, sondern berühren auch das soziale Gefüge innerhalb einer Gemeinschaft. Auch Liselotte Unseld berichtete aus ihren Erfahrungen, die zeigen, dass die Transformation Fragen nach Zugehörigkeit mit sich bringt (Interview Unseld). Laut Theresa Otten fließt in diesem Kontext auf dem Land stark ein, wie Nachbar:innen handeln und welche Meinung sie von einem haben (Interview Otten). Sie nimmt allerdings gleichzeitig bei einigen eine größer werdende Offenheit zu Nachhaltigkeitsthemen wahr. Doch wie groß diese Offenheit ist, unterscheidet sich je nach Gemeinschaft erheblich. So schilderte Hans-Gerhard Kulp ein Beispiel von Landwirt:innen, die ihre Landwirtschaft auf eine nachhaltige Bewirtschaftung umgestellt haben:

> Sie sind erst mal Außenseiter im Dorf. […] Sie stehen unter einem, sagen wir mal, sozialen Druck. Weil man muss sich das trauen. Die soziale Anerkennung, die kriegen eben die Bauern, die ihre... die 10.000 Liter aus einer Kuh rausquetschen. (Interview Kulp).

Er schilderte hier deutlich, welche Auswirkungen solche Veränderungen im sozialen Gefüge mit sich bringen und verdeutlicht dabei seine klare kritische Haltung gegenüber konventioneller Landwirtschaft. Er fuhr fort, dass ein Landwirt ihm erzählt habe: „Wenn ich das [Umstellung auf nachhaltige Landwirtschaft] mache, dann werde ich nie wieder zur silbernen Hochzeit eingeladen. Meine Kinder werden nicht zum Geburtstag

eingeladen.“ (Interview Kulp). Daran lässt sich zeigen, dass in einer Wiedervernässung von Moorflächen auch das soziale Miteinander im ländlichen Raum neu verhandelt wird, inklusive potenzieller Ausschlüsse, Spannungen und Verschiebungen im Statusgefüge. Theresa Otten erzählte in diesem Kontext von einem Landwirt aus ihrem Wiedervernässungs-Projekt, der sehr motiviert in der Umsetzung entsprechender Maßnahmen sei, und für andere durch seine Art zu kommunizieren sehr sichtbar sei (Interview Otten). Sie beschrieb, dass er mit seiner, wie sie sagte, „speziellen Art“ allerdings ein abschreckendes Beispiel für andere Landwirt:innen sei: „Wenn die hören, der macht das, dann will ich das nicht machen.“ (Interview Otten). Es zeigt sich, dass Pionier:innen positive Beispiele sein können, denen andere folgen, sofern diese Person sozial anerkannt ist. Allerdings können sich andere auch abgehängt oder unter Druck gesetzt fühlen, wenn sie solche eine Transformation bei anderen Betrieben in der Gemeinschaft wahrnehmen, woraus Ablehnung resultiert.

Lucas Gerrits und sein Torfmoos-Hof zeigen, dass auch neue Personen innerhalb der Gemeinschaft Anerkennung erhalten können und in die Gemeinschaft integriert werden, auch wenn sie einer anderen Art der Bewirtschaftung nachgehen. Er erzählte, dass sein Team in sämtlichen regionalen Strukturen bereits etabliert sei, sowohl in der Politik, als auch in Vereinen und in der Nachbarschaft (Interview Gerrits). Er stellte in diesem Zusammenhang den Rückhalt durch die lokal angesehenen Politiker:innen als besonders wichtig heraus (ebd.). Die Integration in die Dorfgemeinschaft sei dadurch geschehen, dass er und sein Team einfach überall präsent sind: Sie wohnen auf dem Hof, besuchen den Wochenmarkt, joggen morgens durch die Nachbarschaft, laden regelmäßig zu Veranstaltungen auf ihrem Hof ein und plauschen mit den Dorfbewohner:innen beim Einkauf im örtlichen Supermarkt (Interview Gerrits). Er erzählte, die Menschen vor Ort schätzen es besonders, dass „wieder Leben da reinkommt […]. Und die finden es einfach geil, dass da jemand in die Pampa kommt.“ (Interview Gerrits). Er stellt dies als einen der wichtigsten Faktoren heraus, um eine Wiedervernässung durchzusetzen. Dies betont erneut die Notwendigkeit für regionale Vertrauenspersonen, die in lokalen Gemeinschaften etabliert sind oder sich durch eine besonders aktive Weise in das bestehende Gefüge einzugliedern versuchen und sich dadurch die Anerkennung erarbeiten (Interview Kulp).

Hans-Gerhard Kulp sprach auch die Konkurrenz auf dem Dorf an, und beschrieb es als „Hauen und Stechen um die Flächen“, da die Nachbarn meist die größten Feinde seien (Interview Kulp). Da aufgrund des Wasserkörpers immer nur große Flächen gemeinsam wiedervernässt werden können, die oft mehrere Eigentümer:innen haben – denn die amphibischen, fluiden Räume lassen sich nicht durch einen Zaun trennen – müssen so unter Umständen Personen zusammenarbeiten, die seit langer Zeit in einem Konkurrenzverhältnis stehen (Interview Unseld). Liselotte Unseld beschrieb dies als Realität, die draußen in der Fläche vorzufinden sei: „Mit denen, mit deren Opa mein Opa mal um ein Stück Wald gestritten hat […], mit denen redet man nicht.“ (Interview Unseld). Lokale Konflikte, komplexe Eigentumsverhältnisse und das soziale Gefüge stellen weitere Herausforderungen dar, die es in der Umsetzung von Wiedervernässungsmaßnahmen zu berücksichtigen gilt und mit denen ein sensibler Umgang gefordert ist.

4.4.4 Heimatverbundenheit und Tierhaltung

Wie in Kapitel 4.3 bereits thematisiert wurde, müssen finanzielle Anreize geschaffen werden, Wiedervernässungsmaßnahmen tragfähig zu machen und Landwirt:innen dazu motivieren zu können. Während bei einigen die Meinung vorherrscht, dass mit genügend finanzieller Entlohnung einer Wiedervernässung wenig im Weg stünde, betonten Hünnebeck-Wells et al. (2025), dass Geld alleine nicht immer ausreiche, da Landwirt:innen sich mit dem veränderten Land nicht in derselben Weise wie vorher verbinden können. Theresa Otten beschrieb ihre eigene starke Verbundenheit zu dem landwirtschaftlichen Hof ihrer Familie, erwähnte aber ebenfalls, dass für einige der Betrieb ein reines Wirtschaftsunternehmen darstelle, für die die Akzeptanz einer Transformation rein an monetäre Werte gebunden sei (Interview Otten). Vor allem Landwirt:innen mit Tierhaltung, wie Kühen, wird eine besonders emotionale Bindung zu ihrem Hof mitsamt Tieren zugeschrieben (Interview Abel). Susanne Abel erzählte von einem landwirtschaftlichen Betrieb, der aufgekauft und in einen Paludikultur-Hof umgewandelt wurde (Interview Abel). Sie beschrieb, dass Auszubildende oder Junglandwirt:innen, die diesen Hof besuchen, beim Anblick der leeren Kuhställe sehr emotional werden (ebd.). Es muss laut ihr daher beachtet werden, dass solch eine Transformation eine starke und emotionale Veränderung darstellt, die einem Abschiednehmen gleichkommt (ebd.). Die emotionale Bindung zu den Kühen auf dem

Hof beschrieb auch Theresa Otten: „Wenn ich hier durch die Landschaft fahre und mir denke, hier gibt es irgendwann keine Kühe mehr, finde ich das schon schade. Also das ist schon was, was automatisch mir so ein bisschen Bauchschmerzen macht.“ (Interview Otten).

Es lässt sich zeigen, dass die Umstellung auf nasse Bewirtschaftung auch emotionale und identitätsbezogene Herausforderungen mit sich bringt, die bei der Planung und Umsetzung berücksichtigt werden müssen. Wie erkennbar ist, fühlen sich Landwirt:innen überfordert von der Veränderung, die eine Transformation für ihren Hof bedeuten würde, was bei einigen in einer Abwehrhaltung mündet. Diese Abwehrhaltung wird durch die Überforderung durch Bürokratie und komplexe Anträge noch verstärkt. Theresa Otten beschrieb, dass viele kaum noch durchblicken oder gar wissen, wie sie diese Anforderungen alle zusätzlich bewältigen sollen mit den vorherrschenden Einschränkungen (Interview Otten). Die Wiedervernässung von Mooren wird demnach als weitere Einschränkung für die Bewirtschaftung gesehen und würde noch mehr Bürokratie mit sich bringen, weshalb eine Unsicherheit vorherrscht, ob Landwirt:innen diese Veränderung leisten und mittragen können, wie sie beschrieb (Interview Otten). Auch Lucas Gerrits erwähnte die hohen Kosten für notwendige Gutachten für wiedervernässte Flächen und schlussfolgerte, dass er es daher niemandem empfehlen würde, das mit den aktuellen Anforderungen zu machen (Interview Gerrits). So haben er und sein Team für eine 13 Hektar große wiedervernässte Fläche zusammengerechnet Gutachten in Höhe von 100.000 Euro zahlen müssen (ebd.). Es braucht folglich dringend regulatorische Änderungen und den Abbau von zeitaufwändiger und komplizierter Bürokratie und mehr Klarheit, um alle mitnehmen zu können.

In diesem Kapitel konnte gezeigt werden, dass die Wiedervernässung von Mooren weit mehr als eine technische oder ökologische Aufgabe ist. Sie ist ein sozialer, kultureller und emotionaler Prozess, der das Zusammenspiel von Landschaften und Menschen verändert. Ein entscheidender Faktor ist also nicht nur das biologische Ökosystem, was sich verändert, sondern das „soziale Ökosystem“ vor Ort. Wie bereits in *Wer macht wissen?* ausgeführt wurde, bestätigen auch die hier angeführten Beispiele, dass es Landwirt:innen oder andere glaubwürdige Akteur:innen braucht, die als vertrauenswürdig gelten, sichtbar Verantwortung übernehmen und damit Orientierung und Motivation für andere schaffen. Die Beispiele – insbesondere das von Lucas Gerrits – zeigen, dass Akzeptanz und

Vertrauen vor allem dort entstehen, wo Menschen vor Ort präsent sind, mitarbeiten und Beziehungen pflegen. Wiedervernässung wird eher akzeptiert, wenn diejenigen, die sie umsetzen, nicht bloß als externe Projektakteur:innen auftreten, sondern als Teil des lokalen Gefüges wahrgenommen werden. Die Beispiele deuten darauf hin, dass Landwirt:innen eher diejenigen Personen anerkennen, die ein ähnliches Selbstverständnis teilen: Etwas produzieren, auf dem Feld arbeiten, vor Ort mit dem Land und den Personen verbunden sein. So kann eine gemeinsame Ebene entstehen, auf der Begegnungen auf Augenhöhe möglich werden, Vertrauen wachsen kann und weniger das Gefühl von Bevormundung oder Fremdbestimmung entsteht. Es zeigt sich, dass auch Externe die Möglichkeit haben können, sich zu integrieren und anerkannt zu werden, dieses Vertrauen benötigt aber Zeit und Präsenz. „Nass machen" bedeutet nicht einfach, das Wasser zurückzuführen, sondern tief verankerte Vorstellungen von Heimat, „richtiger" Landwirtschaft, dem Selbstverständnis als Lebensmittelproduzent:in, sowie die Bindung an Land und Tiere neu zu verhandeln. Aus vertrauten Arbeitsräumen werden Landschaften, die anders genutzt und anders gelesen werden. Für viele Landwirt:innen ist dies ein tiefer Einschnitt in ihren Alltag, ihre Routinen und ihr Verständnis davon, was Landwirtschaft auf diesen Böden bedeutet. Es fordert die Neubewertung einer seit Jahrhunderten negativ konnotierten Landschaft, mit denen Landwirt:innen nicht mehr vertraut sind. Vertrauen, gemeinsame Perspektiven und ein Verständnis für lokale Dynamiken sind zentrale Voraussetzungen dafür, dass diese Transformation nicht als Bedrohung, sondern als gemeinsames Projekt erlebt wird. Sensibilität ist dabei besonders wichtig, weil eine Wiedervernässung ein emotionales und vielschichtiges Thema ist, welches eine Veränderung auf verschiedenen Ebenen fordert: Nicht nur auf dem Acker, sondern in den Köpfen der Menschen.

4.5 „Moor muss nass – und zwar sofort!": Wie Narrative den Moorschutz prägen

Während der landeskulturellen Entwässerung lautete der Leitspruch: „Wasser muss weg und Moore müssen trocken!" (Jansen-Minßen et al. 2022). Völlig entgegengesetzt steht damit die heutige Botschaft „Moor muss nass – und zwar sofort!", die durch die Debatte um den Klimawandel und Naturschutz aufgekommen ist (ebd.). Die Hintergründe zu diesem Paradigmenwechsel wurden bereits in Kapitel 3 *Moorgeschichte(n)* thematisiert. Dabei haben Narrative und Kommunikationsstrategien eine große Rolle gespielt und beeinflussen nun, wie das Wissen und die Maßnahmen rund um eine Wiedervernässung

von Moorflächen wahrgenommen werden. Dabei ist es entscheidend, wie Landwirt:innen und die Bevölkerung adressiert und aufgeklärt werden, da einige Narrative bei lokalen Akteur:innen Verunsicherung oder Ängste hervorrufen können, wie bereits gezeigt werden konnte. Und auch die Einbeziehung der breiteren Bevölkerung ist in diesem Zusammenhang von großer Wichtigkeit, da das Gefühl einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung entstehen muss. Die bisherigen Analysen verdeutlichen die unterschiedlichen Haltungen zu der Wiedervernässung von Moorflächen, die von Interesse und offener Kooperation bis zu massiver Ablehnung reichen. Diese erfordern es, die Kommunikation besonders sensibel zu gestalten und Narrative so zu rahmen, dass sie Ängste nicht weiter verstärken, und möglichst alle Landwirt:innen mit verschiedensten Einstellungen berücksichtigen. Aus den bisherigen Ergebnissen ließ sich eine starke Identifikation mit den entwässerten Moorflächen erkennen. Dabei können neue Narrative des gemeinsamen Gestaltens statt des Verlusts Chancen für mehr Akzeptanz bieten.

4.5.1 Kulturhistorische Leistung würdigen: Sensibilität in der Kommunikation

Es wurde bereits dargelegt, dass Schuldzuweisungen an die Landwirt:innen wenig zielführend sind. Solche Narrative rufen häufig Ablehnung hervor und verfestigen die Wahrnehmung, „wir sind ja immer die Buhmänner“, wie Hannes im Interview erläuterte (Interview Hannes). Zudem können sich Landwirt:innen dadurch persönlich angegriffen fühlen, insbesondere dann, wenn damit die Arbeit früherer Generationen infrage gestellt oder als „falsch“ bewertet wird.

In diesem Zusammenhang ist eine besondere Sensibilität in den Kommunikationsstrategien gefordert. Die vergangenen Bemühungen und Leistungen der Entwässerung müssen weiterhin gewürdigt werden, auch wenn aus heutiger Perspektive die klimatischen Folgen dieser Bewirtschaftung kritisch bewertet werden. Es sollte daher deutlich gemacht werden, dass die Entwässerung der Moore gesellschaftlich gefordert war und die Menschen damals damit wichtige Grundlagen geschaffen haben. Wie Susanne Abel betonte, müsse man unbedingt vermeiden, „dass wir hier irgendwem die Schuld zusprechen, wir wussten es ja auch einfach als Gesellschaft nicht besser.“ (Interview Abel). Dass die Würdigung dieser Leistungen für viele Landwirt:innen noch immer eine zentrale Rolle spielt, zeigt sich dadurch, dass sie selbst immer wieder darauf verweisen. Das Landvolk Niedersachsen hebt so beispielsweise in Artikeln auf der

eigenen Website die kulturhistorische Leistung der Moorkultivierung und die durch die Entwässerung ermöglichte Wirtschaftsleistung, sowie dadurch entstandene Heimat der in Moorregionen lebenden Menschen stetig hervor (Landvolk Niedersachsen 2021). Auch in der Stellungnahme des Landvolks Emsland, die sich gegen die beschlossene Moorschutzstrategie richtete, wurde mehrmals auf diese Errungenschaft verwiesen, die in den Augen der Landwirt:innen durch eine Wiedervernässung zunichte gemacht werden würde (Stellungnahme Landvolk Emsland 2020). Narrative beeinflussen somit wie Landwirt:innen auf Schutzmaßnahmen reagieren und wie sie sich im Prozess gesehen und einbezogen fühlen.

4.5.2 Moore als Klimaretter: Druck oder Motivation?

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche anderen Narrative in der Kommunikation dominieren, und ob sie für die Ansprache von Landwirt:innen und der Gesellschaft zielführend sind. Besonders häufig kommt dabei das Narrativ der Moore als Klimaretter vor. Je nach Kontext kann dieses Narrativ motivierend oder abschreckend wirken. Moore werden als CO_2-Speicher und natürliche Klimaschützer bezeichnet, wodurch der Nutzen für das Klima zentriert wird, während die soziale Dimension häufig nicht ausreichend beleuchtet wird. Dies kann moralischen Druck unter Landwirt:innen erzeugen, wie Theresa Otten im Interview berichtete (Interview Otten). Janna Gerkens betonte zudem, dass die Diskussion um Moore und Moorschutz nicht allein Flächen betrifft, sondern in erster Linie Menschen (Interview Gerkens). Die Kommunikation sollte daher diese in den Vordergrund stellen, statt nur die Landschaften und ihre ökologischen Funktionen zu fokussieren.

Gerade weil Kommunikation immer auch Emotionen anspricht, ist es wichtig zu beachten, dass der Begriff *Klima* selbst stark aufgeladen ist, und insbesondere in konservativen und rechten Milieus Widerstand auslösen kann. Diese Wahrnehmungen zeigten sich vor allem im Zusammenhang mit der Angst vor verpflichtenden Maßnahmen, wie in 4.3.1 erläutert wurde. Auch wissenschaftliche Akteur:innen reflektieren diese Problematik und hinterfragen ihre eigenen Kommunikationsstrategien. Im Interview mit Susanne Abel berichtete sie, dass sie im Greifswald Moor Centrum kürzlich einen internen Workshop zu Narrativen durchgeführt haben, bei dem sie zu dem Ergebnis kamen, dass das Klimaretter-Bild in der Landwirtschaft häufig kritisch gesehen wird, da Landwirt:innen sich dadurch bevormundet und sich mit ihre Lebensrealität nicht gesehen

fühlen (Interview Abel). Ein extremeres Beispiel für eine Polarisierung und starke Ablehnung brachte Lucas Gerrits im Interview an: „Es gibt auch so Regionen wie Mecklenburg-Vorpommern, wo der Abgeordnete der CDU-Landtagsfraktion das Greifswald Moor Centrum als ‚Moor-Taliban' bezeichnet und Philipp Amthor Wahlkampf mit Plakaten macht, dass Vorpommern nicht absaufen darf durch Wiedervernässung." (Interview Gerrits). Dies verdeutlicht, dass die Diskussion stark aufgeladen ist und unmittelbare politische und gesellschaftliche Spannungen hervorruft. Ferner stellte Susanne Abel heraus, dass das Klimathema „komplett auf einem absteigenden Ast" sei, und sowohl in der Politik als auch in der Bevölkerung aktuell keinen großen Rückhalt habe (Interview Abel). Sie schlug daher vor, die Narrative weg vom Triggerpunkt Klima hin zu Themen wie Wasser, Landschaft, Kühlung und Biodiversität zu verschieben (Interview Abel). Denn Moor ist nicht nur Klima. Der Diskurs muss erweitert werden, denn eine Reduktion des Moores auf seine Klimafunktion führt ohnehin zu einem Tunnelblick (Furtak und Joosten 2024). Furtak und Joosten (ebd.) betonen ebenfalls, dass wir unseren Blick öffnen müssen, denn Moore sind auch: Lebensraum, Flutschutz, frische Luft, Filter von Schadstoffen, Verdunstkühlung, Biodiversität, Ästhetik, Identität, Inspiration und Ruhe. Diese Themen könnten Anknüpfungspunkte sein, ohne dabei moralischen Druck aufzubauen, weshalb ich argumentierte, dass Kommunikation diese Vielfalt betonen sollte, um positivere Bezüge zu der Wiedervernässung von Mooren zu schaffen.

4.5.3 Einstecken für das Gemeinwohl: Ungerechtigkeit und Abstraktion

Wie sich diese Kommunikationsprobleme konkret auf die Wahrnehmung der Landwirt:innen auswirken, zeigen die Interviews deutlich. Viele Landwirt:innen sehen keinen Sinn in ihrem Handeln, wenn sie ihre Situation in ein größeres Ganzes einordnen. Hannes argumentierte im Interview:

> Aber die Industrie, die verursacht doch wesentlich mehr Emissionen in der Luft als wir mit der Bewirtschaftung. Aber wir wollen das 1,5-Grad-Ziel einhalten. Und in Amerika, Indien, China, da blasen die einfach alles in die Luft. Das müsste dann ja eigentlich auf Weltebene passieren. Deutschland ist flächenmäßig und einwohnermäßig so ein kleines Pipiland, im Gegensatz zu Indien, Russland, Amerika. […] Klar, man kann immer Pilotland sein, aber eigentlich ist es auch ein bisschen Schwachsinn, oder meinst du, dass Donald Trump jetzt sagt: Ach, die anmoorigen Flächen, die wiedervernässen wir jetzt? (Interview Hannes).

Hier wird deutlich, dass die geforderte Transformation als einseitige Leistung empfunden wird, zugunsten einer abstrakten, übergeordneten Klimazielsetzung, deren Nutzen auf

globaler Ebene infrage gestellt wird. Jonas Baumann beschrieb die gefühlte Ungerechtigkeit vieler Landwirt:innen zugespitzt mit den Worten: „Für‘s Gemeinwohl soll ich jetzt sozusagen, mich in die Scheiße reiten, oder?“ (Interview Baumann). Hannes‘ Verweis auf Länder, die hohe Treibhausgasemissionen verursachen, verdeutlicht darüber hinaus ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber globalen Zusammenhängen und Verschiebung der Verantwortung. Klimaschutz erscheint aus dieser Sicht als ungleiche und ungerechte Aufgabe, bei der Deutschland, und insbesondere die Landwirtschaft überproportional belastet wird und darunter leidet, während andere Länder vermeintlich ungehindert weitermachen wie bisher. Auch Susanne Abel erläuterte in diesem Zusammenhang, dass Klimaschutzmaßnahmen zwar grundsätzlich als wichtig erkannt werden, die Verantwortung dafür jedoch selten bei sich selbst gesehen wird: „Nicht bei mir und nicht ich. Und wenn China das nicht macht, dann sowieso nicht.“ (Interview Abel). Es gebe, so Susanne Abel weiter, „einen Haufen Argumente dagegen, in die Handlung zu kommen“ (Interview Abel). Klimaschutz wird von einigen Landwirt:innen daher als zu abstrakt, zu weit entfernt und zu global wahrgenommen, weshalb nur begrenzt Einflussmöglichkeiten bei sich selbst gesehen werden. Es fehlt die Übersetzung in den konkreten, alltäglichen Kontext landwirtschaftlicher Praxis. Klimapolitik wirkt unter diesen Bedingungen häufig weltfremd, da sie keine unmittelbare Sicherheit oder Perspektive für die eigene wirtschaftliche Zukunft bietet (Interview Gerrits). Daher betonte auch Lucas Gerrits, dass er das Klimaretter-Narrativ nicht als zielführend wahrnimmt, um Akzeptanz für Wiedervernässungsmaßnahmen hervorzurufen (ebd.). Damit wird deutlich, dass Appelle an das globale Gemeinwohl allein nicht ausreichen, um Motivation oder Akzeptanz unter Landwirt:innen zu erreichen. Die Kommunikation muss stärker an Lebenswelten der Menschen angepasst werden, muss lokale Effekte in den Vordergrund rücken, die greifbarer und näher am Alltag der Menschen sind. Denn das Klima-Narrativ wirkt globaler und die Auswirkungen scheinen abstrakter. Hans-Gerhard Kulp schlug daher vor, die zusätzlichen Vorteile durch die Wiedervernässung von Mooren stärker zu kommunizieren, wie etwa die Reduzierung von Temperaturspitzen, die Schwammfunktion der Moore bei Starkregen oder den Hochwasserschutz, welche er als Komfortgewinn für die Menschen vor Ort hervorhebt (Interview Kulp). Dies verdeutlicht, dass alternative Erzählungen entwickelt werden

müssen, die weniger Druck ausüben und stattdessen eine stärkere Verbindung zu den Menschen und ihrer Umwelt herstellen.

4.5.4 Öffentlichkeitsarbeit: Wiedervernässung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Es konnte gezeigt werde, welche Effekte das Klimaretter-Narrativ haben kann. Für die breite Gesellschaft jedoch könnte es ein guter Startpunkt sein, um über Moore und deren Relevanz nachzudenken, um dem Moor eine Bühne zu geben und es im breiteren Diskurs zu platzieren. Dies könnte dann den Druck auf die Politik erhöhen, so Susanne Abel (Interview Abel). Denn in den Interviews wurde bemängelt, dass das Thema Wiedervernässung von Mooren aktuell eher in Kreisen von bereits an Nachhaltigkeit Interessierten thematisiert wird (Interview Abel, Interview Baumann). Hier setzt die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit an. Dabei muss stets verdeutlicht werden, dass die Wiedervernässung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Janna Gerkens identifizierte einen Nachjustierungsbedarf bei Forschungsprojekten darin, dass die Projekte sich der Bedeutung von Kommunikation bewusster werden und Bildungsarbeit von Anfang an finanziell und personell in Projekten eingeplant werden muss (Interview Gerkens).

Hans-Gerhard Kulp wies darauf hin, dass Treibhausgase nicht sinnlich wahrgenommen werden können, weshalb die Leistungen der Moore durch anschauliche Vergleiche visualisiert und greifbar gemacht werden müssen (Interview Kulp). Zugänglichkeit und Verständlichkeit sind dabei von zentraler Bedeutung, um verschiedene Zielgruppen mit verschiedenem Vorwissen angemessen abzuholen. Auch hier kann ein stärkerer Bezug zum Alltag sinnvoll sein, wie im vorangegangenen Kapitel 4.5.3 erläutert wurde. Das Moor durch verschiedene Angebote wie Ausstellungen, Workshops und Führungen erlebbar zu machen bieten dabei ebenfalls Chancen, was in 4.6 *Feel Mo(o)re* näher beleuchtet wird.

Die Öffentlichkeitsarbeit soll dabei nicht nur die Verbreitung von Wissen, sondern einen Wert- und Bewusstseinswandel unterstützen. Denn nur eine veränderte Wahrnehmung und ein verändertes Bewusstsein führen nachweislich zu einem veränderten Verhalten, betonte Janna Gerkens (Interview Gerkens). Daher müssen Strategien erarbeitet werden, um wissenschaftliche Themen der Öffentlichkeit gegenüber so zu kommunizieren, dass „das Thema ankommt und auf einen Boden stößt, wo es weiter wachsen kann, wo aus Neugier ein Samen erwächst, mehr erfahren zu wollen und mehr bewegen zu wollen“

(Interview Gerkens). Es braucht Vermittler:innen zwischen Mooren und Menschen, die das soziokulturelle Image und die Wertehaltung zu Mooren verstehen, und den Menschen in der „unscheinbaren Landschaft Relikte und Besonderheiten aufzeigen und so Verbindungsmomente erschaffen“ (Interview Gerkens). Janna Gerkens betonte, dass selbst bei Personen mit einer kritischeren Einstellung zum Thema Klima Potenzial für gemeinsame Anknüpfungspunkte und Austauschmöglichkeiten bestehe (Interview Gerkens). Hünnebeck-Wells et al. (2025) heben anhand des schottischen Flow Country die Wichtigkeit von wirksamer Öffentlichkeitsarbeit hervor: Dort habe sich ein Wandel in der Darstellung und Einstellung gegenüber Mooren entwickelt, die das Engagement in der Gemeinschaft und die Verbindung mit den Mooren förderte (ebd.). Dadurch wurde Antipathie durch Stolz ersetzt (ebd.). Gezielte Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit können somit Verständnis fördern, und positivere Bindungen zwischen Mooren und Menschen aufbauen. Dabei muss beachtet werden, dass die Transferleistung aus der Forschung besonders wichtig ist, um durch eine adäquate und zugängliche Darstellungsweise möglichst viele Menschen erreichen zu können.

Dazu kann *Storying* beitragen. Nach Fish (2022) ist *Storying* der Aufbau von Narrativen, wodurch der Naturschutz durch öffentliches Engagement unterstützt werden und Aufmerksamkeit erlangen kann. Wir benötigen daher neue Geschichten, um die Verflechtungen von Menschen, nicht-menschlichen Lebewesen, Geschichte und Natur sichtbar zu machen, um neue Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen. Es kommt darauf an, welche Moorgeschichten wir erzählen und wie wir die Moore darin rahmen. So rahmen naturwissenschaftliche und politische Diskurse die Moore als Kohlenstoffsenke, während künstlerische und kulturelle Perspektiven Moore eher als Erinnerungsräume oder Verbündete verstehen, wie unter anderem das *Venice Agreement* zeigt. Eine mögliche Form des *Storyings* über Moore lässt sich anhand der gemeinnützige Organisation *Mission to Marsh* zeigen. Sie drehten auf einer Tour durch die Moore und Feuchtgebiete unserer Erde einen Film, der durch die Moore als „Chance unserer Generation“ den „Menschen weltweit eine Hoffnung für ein Leben auf der Erde“ (Mission to Marsh o.J.) vermitteln will. Sie bieten darüber hinaus Moorpatenschaften und Fundraising an und versuchen durch Bildungskampagnen und Marketing möglichst viele Menschen zu erreichen. Dort werden die Moore als „unlikely ally […] hidden in plain sight“ beschrieben und es wird auf die Funktionen und individuellen Beziehungen der

Menschen zum Moor eingegangen (Mission to Marsh Expedition Trailer 2023). Durch Storytelling und Erlebnisformate wie eine Kino-Tour, Online-Challenges, ihren Social Media Auftritt und strategischem Branding ermöglichen sie Beteiligung für jede/n, was das Gefühl erzeugt, Teil einer Bewegung zu sein.

Denn in der Kommunikation ist wichtig zu betonen, dass jede/r Einzelne etwas bewirken kann – nicht nur die Landwirt:innen, die ihre Flächen wiedervernässen. Es müssen alle Menschen aktiviert und für das Thema begeistert werden, um einen Unterscheid zu machen. Furtak und Joosten (2024) haben in der Auflistung „Was du tun kannst“ verschiedene strukturelle, gemeinsame und individuelle Möglichkeiten aufgezeigt, um etwas für die Moore zu bewirken. Dazu gehören beispielsweise die Einholung von Wissen, „lern, lies, male und schreibe über Moore“, oder der Austausch mit Freund:innen und Kolleg:innen (Furtak und Joosten 2024: 162). Auch Janna Gerkens betonte, dass der Dialog und Austausch über das Thema Begeisterung weitergeben und neu entfachen kann: „So schubse ich einen Stein an, der sich irgendwann in was Großes entwickeln kann.“ (Interview Gerkens). Auf diese Weise wird deutlich, dass jeder mitmachen, und einen Beitrag leisten kann, weshalb Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit einen zentralen Stellenwert in der Transformation hat.

Es konnte gezeigt werden, dass das „Moor als Klimaretter“-Narrativ ambivalent wirkt, da es zugleich motivieren und Bewusstsein schaffen, aber auch abschrecken und Druck auslösen kann. Wie dabei kommuniziert wird ist entscheidend: Es braucht weniger Top-Down Narrative, historische Leistungen müssen anerkannt werden und die Lebensrealität der Menschen berücksichtigt werden. Es müssen Verbindungen geschaffen werden, zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, zwischen den Menschen und den Mooren. Dadurch kann vermittelt werden, dass sich an die kollektive Leistung der Vergangenheit anknüpfen lässt und mit einem gemeinsamen Pioniergeist wieder Großes bewirkt werden kann, wie das Niedersächsische Ministerium für Umwelt, Energie und Klimaschutz (2025) in einer Potenzialstudie zu Mooren betonte. Diese Aufgabe soll als Chance begriffen werden, gemeinsam einen neuen Weg im Umgang mit den Mooren zu gestalten. Dabei kann die Hervorhebung von „Moor ist mehr als Klima“ helfen, ökologische, soziale und emotionale Aspekte zu verbinden. Die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit nimmt dabei eine wichtige Vermittlerrolle zwischen Wiedervernässungszielen und lokalen Akteur:innen ein.

4.6 Feel Mo(o)re: Erleben mit allen Sinnen

Es kann festgehalten werden, dass die Moore den Menschen nähergebracht werden müssen und Wissen über die Fähigkeiten der Moore verbreitet werden muss. Wie Janna Gerkens im Interview betonte, sei es dabei besonders entscheidend, die Moore erlebbar und fühlbar zu machen, um die Menschen zu erreichen und zu begeistern. Janna Gerkens zitierte in ihrem Artikel „Alles Matsch? – Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Mooren“ (2022: 211) in diesem Zusammenhang C. Lorenz: „Man liebt nur, was man kennt und schützt nur, was man liebt“. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit der Aufklärung einer breiteren Öffentlichkeit, beispielsweise durch Formen des *Storying*, um sie für Moorschutzthemen gewinnen zu können. Die negative Wahrnehmung von Mooren ist bis heute in den Denkweisen verankert. Daher sind neue Zugänge erforderlich, die es Menschen ermöglichen, die Moore wieder lieben zu lernen, um eine Veränderung anzustoßen, wie über Moore gedacht und mit ihnen umgegangen wird. Wir brauchen neue Wege, die Moore zu kennen, die über eine reine Sachkenntnis hinausgehen und auf eine positive emotionale Verknüpfung abzielen (Gerkens 2022). Dabei kommt es vor allem auf eine Vernetzung von Wissen, Gefühl und Selbstwirksamkeit an, um Werte und Verhaltensänderungen zu ermöglichen, so Gerkens (ebd.). Denn nur wenn Moor-Wissen und persönliche Moor-Erfahrungen in Entscheidungen einfließen, entfaltet sich ihr Potenzial zu einer nachhaltigen Entwicklung von Moorlandschaften (Kötting-Gerkens 2024). Es gibt eine Bandbreite an Zugängen, um dies zu ermöglichen.

4.6.1 Faszination Moor: Zugang durch Kunst und Kultur

Kunst, Kultur und erlebnisorientierte Zugänge können Möglichkeiten bieten, um die Faszination an der Landschaft zu transportieren und darüber hinaus Sinn- und Bedeutungsräume zu eröffnen, die über reine Fakten hinausgehen.

Hans-Gerhard Kulp schlug vor, das „Grusel-Image“ vom Moor zu nutzen und clever umzudeuten: „Die Faszination, die ja auch von einem Moor ausgeht, die beruht ja auch darauf, dass es so ein bisschen unheimlich ist, nicht begehbar oder gefährlich […] Das ist eben eine Landschaft, die nicht so kalkulierbar ist wie ein Wald.“ (Interview Kulp). Ferner betonte Hans-Gerhard Kulp die Wichtigkeit von Kunst und Kultur für die Vermittlung von dieser Zukunftsaufgabe, da dadurch andere Zielgruppen erreicht werden können (Interview Kulp). Auch Susanne Abel hob hervor, dass die Einbindung von

Kulturschaffenden in den Wissenstransfer eine zentrale Rolle spielt, da sie mit ihrem spezifischen Blickwinkel andere Perspektiven eröffnen und komplexe Themen auf neue Weise zugänglich machen können (Interview Abel). Susanne Abel berichtete von einem besonderen Beispiel, wie Moore durch Kunst erlebbar gemacht werden können. Sie erzählte mir, dass Torfmoose aus dem niedersächsischen Hankhauser Moor auf den Weg nach Venedig geschickt wurden, um Teil des chilenischen Pavillons auf der 59. Kunstbiennale zu sein (Interview Abel). Dort machte das Kunstwerk sichtbar: Torfmoose sind „Hol-Hol Tol – das Herz des Moores – und stehen für etwas Großes, etwas Riesiges: Die Einheit von Mensch und Moor." (Furtak und Joosten 2024: 160). Damit wurden Moore zum ersten Mal in den Kern der internationalen Kunstwelt gebracht (ebd.). Besucher:innen konnten durch eine Unterwasserkamera selbst Teil des Moores werden und so buchstäblich in den Lebensraum eintauchen (ebd.). Die Reise führte in die Moore der Selk'nam, einer indigenen Gruppe auf Feuerland, die durch Kolonialisten fast ausgelöscht wurde (ebd.). Statt über Verlust und Auslöschung zu sprechen, richtete das Werk den Blick auf das Bewahren und die Möglichkeit der Heilung der Moore, die die Selk'nam als ihre Vorfahren ansehen (ebd.). Diese Installation rührte Besucher:innen zu Tränen und bewegte die Gruppe von Moorschützer:innen dazu, das Venice Agreement zu schreiben, ein Abkommen zur Bewahrung der Moore (ebd.). Damit besiegeln sie: „We hold peatlands dear. Near and far we care, because we walk the past, that moves us, to encourage healing. A gesture, A humble twirl of fate." (Furtak und Joosten 2024: 161). Diese Vereinbarung zeigt Empathie mit der Landschaft, die Verbindung von Vergangenheit und Zukunft, verspricht Hoffnung und macht spürbar, dass Moorschutz nicht allein ein ökologisches, sondern ein zutiefst menschliches Anliegen ist.

Als weiteres Beispiel für den künstlerischen Zugang zu Mooren möchte ich Sylvia Geists Gedicht „Unbezahlbar wie Atmen ist" (2021) erwähnen. Das Werk richtet den Blick auf Moore nicht nur als wissenschaftliches oder ökologisches Thema, sondern als kulturelle, emotionale und ästhetische Landschaft und verweist auf ihre Bedeutung für Klima, Identität, Erinnerung und Landschaftsgefühl. Geist signalisiert, dass wir keine Zeit mehr haben und appelliert, jetzt zu handeln. Sie verwendet das Bild von Mooren als ökologische Bank, die über Jahrtausende „Kohlenstoffzinsen" angespart hat (ebd.). Dabei erinnert sie an eine verpasste Chance, die Moore zu bewahren, aber betont eine Möglichkeit zur Rückkehr, zur Wiederbelebung der Moore. In anderen Passagen klingt

die Zerstörung der Moore an: „wo der abgefleischte Torfkörper noch mal Luft holt“ (ebd.). Das Moor bekommt Körper und Stimme, wird zu einem verletzten, aber atmenden Organismus. Solche künstlerischen Formen schaffen eine emotionale Verbindung zu einer Landschaft, die im Alltag oft als unscheinbar wahrgenommen wird. Diese Zugänge machen das Unsichtbare sichtbar und ermöglichen, dass Menschen das Moor fühlen. Diese Beispiele zeigen ebenfalls, dass Kunst als Brücke zwischen Ökologie, Emotion und Kultur funktionieren kann.

Auch Moorpädagogik bietet eine Chance für die Schaffung neuer Beziehungen von Mooren und Menschen. Angebote wie das Moormuseum Emsland ermöglichen ein direktes, sinnliches Moor-Erleben für verschiedenste Altersgruppen. Dort wird die Geschichte der Moorkolonisierung im Emsland ansprechend aufbereitet und unter anderem durch historische Maschinen wie den Ottomeyer-Pflug und einen Querschnitt in Lebensgröße durch die Torfschichten des Moores veranschaulicht. Im Außengelände können Besucher:innen mit einer alten Feldbahn durch das Moor fahren oder selbstständig durch die angrenzende Moorfläche spazieren, begleitet von Informationstafeln. Auch ein Erlebnis-Spielplatz vermittelt spielerisch Moorwissen. Im Museumscafé können anschließend regionale Spezialitäten mit Moor-Bezug, wie Buchweizenpfannkuchen, probiert werden. Dies zeigt, wie Bildungs- und Erlebnisangebote das Moor fühlbar machen: Nicht nur sehen, sondern hören, riechen, schmecken, erleben. Janna Gerkens vom Moormuseum erklärte im Interview, was es benötige, um Menschen mit den Mooren zu verbinden: „Ein Kennenlernen im erweiterten Sinne. Ein in Kontakt kommen mit, ein Bewusstsein bekommen, persönliche und emotionale Erfahrungen mit allen Sinnen machen. Diesem Ökosystem einen Resonanzraum geben können, dass es in einem selber nachwirken kann.“ (Interview Gerkens). Hier zeigt sich: Moorvermittlung geht über reine Wissensvermittlung hinaus und kann Erfahrungen schaffen, die eine nachhaltige Verbindung zwischen Mooren und Menschen ermöglichen. Janna Gerkens betonte zudem, dass klassische Kulturangebote wie Vorträge und Lesungen über das Moor im Emsland nicht besonders gut funktionieren, interaktive Angebote für die ganze Familie jedoch viele Menschen ansprechen und zu einem Besuch motivieren. Über solche Angebote mit Erlebnis-Charakter kann also ebenfalls zielgruppengerecht Moor-Wissen vermittelt und erlebbar gemacht werden.

Ein weiteres Beispiel für die Verbindung von Wissen und Erlebnis bietet die Biologische Station Osterholz. Dort werden Moortouren mit verschiedenen Themen angeboten. Eine Tour unter dem Motto „Das Moor erleben mit allen Sinnen“, wird wie folgt beschrieben:

> Beim Keschern, Fühlen, Riechen und Blindgehen werden wir mit viel Spaß die Eigenheiten und Bewohner des Hochmoores kennenlernen. Sinnliche Wahrnehmung und Informationen über die Landschafts- und Siedlungsgeschichte werden in einer Weise miteinander kombiniert, dass Sie ein nachhaltiges Erlebnis mit nach Hause nehmen. (Biologische Station Osterholz e.V. o.J.).

Darüber hinaus können didaktische Bildungsangebote ein Moor-Erleben für verschiedene Altersgruppen ermöglichen. Vielseitige Vorlagen und Materialien dafür können beispielsweise im „Moorkoffer“ gefunden werden, welchen Tabea Feldmann vom Greifswald Moor Centrum im Rahmen ihrer Masterarbeit für die Moor-Klimabildung entwickelt hat (Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe o.J.). Weitere Materialien wie Ausmalbilder, Spiele, Unterrichtsvorlagen, Liedergeschichten oder Workshop-Pläne finden sich auf der Website „Moorwissen“ vom Greifswald Moor Centrum (Moorwissen o.J.). Mithilfe dessen können durch das Begreifen, Erforschen und Erleben ökologische Zusammenhänge verständlich gemacht werden und das Moor nicht als abstrakter Lerngegenstand, sondern als lebendiger, schützenswerter Lebensraum erfahrbar gemacht werden.

Für diejenigen, die nicht gerade Moor-Angebote vor der Haustür haben, gibt es auch digitale Angebote, beispielsweise über die sozialen Medien. Susanne Abel machte mich im Interview auf die „Moor-Influencerin“ und Autorin Swantje Furtak aufmerksam, die einen ganz besonderen Zugang zu den Mooren hat (Interview Abel). Darüber schreibt sie berührende Texte und teilt ihre Einblicke auf Instagram. Gemeinsam mit dem Moor-Professor Hans Joosten hat sie ein Buch mit dem Titel „Moore sind wie Menschen nur nasser“ (2024) veröffentlicht. Es ermöglicht eine verständliche und humorvolle Einführung in das Thema Moor und alles was damit zu tun hat, und zeigt, wie ein gutes Zusammenwirken von Mensch und Moor aussehen kann. Auch dort wird das Fühlen und Erleben von Mooren thematisiert. Sie sammeln die sinnlichen Verbindungen der lokalen Bevölkerung zum Moor an dem Beispiel Irlands: „Tiere“, „Pflanzen“, „Erlebnisse wie Fotografie“, „Wandern“, „Vögel beobachten“, „Wolken beobachten“, „nicht nachdenken, aber auch nachdenken“, „weiter Himmel“, „Familie und Freunde“, „Stille,“ „lernen“ (Furtak und Joosten 2024: 110). Es zeigt sich, dass jeder Mensch eine individuelle Beziehung zum Moor entwickeln kann, und es für viele Menschen ein Ort für schöne

Momente, und eine Verbindung zu der Natur zu sein scheint. Und genau diese sinnlichen Beziehungen gilt es zu fördern oder zu entfachen: Über Angebote und Zugänge, über Kunst und Kultur, die das Moor fühlbar machen und Emotionen ansprechen. Die angeführten Beispiele von Moor-Enthusiast:innen verdeutlichen, dass das Moor starke emotionale Verbindungen erzeugen kann.

4.6.2 Moore als gelebte Erinnerungskultur

Auch in Bremen habe ich mich umgeschaut, und bin auf zahlreiche kulturelle Angebote gestoßen, durch die das Moor und die *Moorgeschichte(n)* der Region erlebt werden können. Die Moorgeschichte prägt bis heute die Landschaft und die Menschen. Ich habe mich selbst auf die Reise begeben, ein solches historisches Erlebnis in Form einer Torfkahnfahrt mitzuerleben. Die Reise ging am Torfhafen im Stadtteil Findorff los, auf welchem einst die Torfblöcke aus dem Teufelsmoor in Bremen ankamen. In der Zeit zwischen der Mitte des 18. Jahrhunderts und dem beginnenden 20. Jahrhundert waren die Eichenholzboote mit den braunen Segeln das einzige Verkehrsmittel im moorig-nassen Land nordöstlich von Bremen (Kulturland Teufelsmoor o.J.). Die Rundfahrt fand auf einem originalgetreuen Nachbau eines Torfkahns mit Elektromotor namens „Jan von Moor“ statt, und ich konnte eine etwa zweistündige Fahrt entlang des Bürgerparks auf dem Torfkanal genießen. Dabei erzählte der Torfkahnfahrer lebendig und in originalgetreuer Kleidung einiges über die Geschichte der Torfkähne und Torfschiffer, die damals im Torfabbau ihre wichtigste Einnahmequelle fanden, und diesen als dort dringend gebrauchtes Heizmittel nach Bremen brachten (Lohmann 2024.). Die verschiedenen Angebote an Torfkahnfahrten sind eine echte Bremer Tourismusattraktion und zeigen, wie sehr die Moorgeschichte sich in die Region eingeschrieben und diese geprägt hat, und dass sie bis heute bedeutsam ist. So werden auch heute noch Moorgeschichten über das Moor und die Menschen, die es kultivierten, geschrieben und weitergegeben. Im Bremer Umland, in Worpswede kann man ebenfalls einen Zugang zum Moor durch Kunst finden, da in verschiedenen Ausstellungen Kunstwerke gezeigt werden, die die Landschaft und das Leben im Moor abbilden und die die besondere Stimmung transportieren. Dort kann man auch eine Fahrt mit dem historischen Moorexpress, genannt „Moormolly“ antreten, der von Stade bis nach Bremen durch das Teufelsmoor fährt und die Moorkultur und andere Kulturgüter entlang der Strecke bekannt machen soll (Worpswede Touristik o.J.).

Es lässt sich zusammenfassen, dass nachhaltiger Moorschutz erfordert, dass Menschen eine emotionale, sinnliche Verbindung zu Mooren entwickeln, wofür Wissen alleine nicht ausreicht. Moore können über Kunst, Kultur, Pädagogik, Erlebnisangebote, digitale Formate und lokale Tourismusangebote erfahrbar gemacht werden, wodurch neue Beziehungen geschaffen werden können. Diese Beispiele zeigen, dass nachhaltige Kommunikation und Akzeptanz nicht nur über abstrakte Klima-Argumente, sondern über Erlebnis, Identität und Emotionen entstehen. Moor zu fühlen und als wertvolle und schöne Landschaft wahrzunehmen ist demnach ein Schlüssel, um die gesellschaftliche Akzeptanz für Moorschutzmaßnahmen zu erhöhen.

4.7 Zu Wessen Wohl? Verflechtungen und Verantwortungen

„Moore wirklich wiederzuvernässen, das machen wir am Ende ja für uns. Das machen wir ja nicht, weil uns die Moore so leidtun. Wir machen es ja anthropozentrisch für uns." (Interview Gerkens). Wenn heute aus der Naturschutz- und Biodiversitätsperspektive über Moor-Wiedervernässung gesprochen wird, klingt dies oft nach Fürsorge für die Natur. Tatsächlich jedoch liegt die Hauptmotivation woanders: Wir brauchen Moore vor allem, um unser Klima und damit unsere eigene Zukunft zu retten. Menschen haben über lange Zeit die Moore entwässert und degradiert, um einen größtmöglichen Nutzen aus ihnen zu ziehen. Nun mit dem Wissen über den Klimawandel und den Mooren als Kohlenstoffspeicher erkennen wir, was diese tiefgreifenden Eingriffe zur Folge haben. Doch auch die trockengelegten Moore haben ihre eigenen vielschichten Verflechtungen entwickelt, mit Pflanzen, mit Tieren und mit den Menschen, die sie bewirtschaften und auf ihnen leben. Dies wirft die Frage auf, zu wessen Wohl wir bei einer Wiedervernässung handeln, und wer dabei die Konsequenzen trägt.

Furtak und Joosten (2024: 158) betonen, „dass Klima- und Moorschutz kein Selbstzweck sind: sie sind Selbstschutz." Darauf ging auch Hans-Gerhard Kulp im Interview ein: „Denn es ist ja wirklich, Klimaschutz ist ja eigentlich Menschenschutz und […] man darf nicht immer nur rückwärtsgewandt oder sozusagen unter diesem Verzicht oder Verbot, das Thema behandeln, sondern man muss eben auch sagen, was wir dadurch gewinnen." (Interview Kulp). Wir wiedervernässen nicht um der Moore willen, oder weil wir die Natur so gernhaben. Die Moore stehen nun im Vordergrund, weil sie als Kohlenstoffsenke gelten und wir in ihnen eine Chance im Kampf gegen den menschengemachten

Klimawandel sehen. Konflikte entstehen im Rahmen einer Wiedervernässung, weil verschiedene Akteur:innen unterschiedliche Vorstellungen vom „richtigen“ Moor haben: Moor als Klimaretter, Produktionsfläche, Naturraum oder Kulturerbe. Doch wie bringt man in der Debatte um Wiedervernässung diese verschiedenen Perspektiven zusammen? Wenn man die Moore als Klimaretter betrachtet, dienen sie diesem Blick nach einem vermeintlichen Gemeinwohl uns allen. Wissenschaft und Politik konzentrieren sich meist aber auf die Natur als Ressource, während sie die Beziehungen, die Menschen damit aufbauen, und die damit verbundenen Praktiken und Lebensrealitäten außer Acht lassen (Teixidor-Toneu et al. 2025). Aber Landwirt:innen tragen die größten Umstellungslasten: Veränderung traditioneller Praktiken, Heimat, Landschaft, Identität, Angst und Unsicherheiten, die wirtschaftlichen Grundlagen zu verlieren. Wiedervernässung bedeutet somit nicht nur Gewinn durch den neuen Schutz für die Moore und das Klima, sondern bringt auch neue Verluste mit sich, da sie nicht nur eine ökologische, sondern auch eine soziale Transformation mit sich bringt.

4.7.1 Moore als *permanently altered*: Gemeinsames Neu-Werden

Der Begriff „Wiedervernässen“ klingt durch das Präfix „wieder“ als würde ein vorheriger, reiner Zustand wiederhergestellt werden. Eine Wiedervernässung ist aber kein „zurück zur Natur“, denn die meisten Flächen müssen weiterhin bewirtschaftet werden, um die Wirtschaftlichkeit zu sichern, nur eben nass. Zudem sind Moore im Sinne von Michelle Murphys (2017) Konzept von *alterlife* jedoch bereits „permanently altered“: Lebensräume, deren ökologische, hydrologische und soziale Verflechtungen dauerhaft verändert sind und nie wieder in eine „ursprünglichere“ Form – wie beispielsweise vor der Entwässerung – zurückgeführt werden können. Eine ursprüngliche Form existiert nicht, Ökosysteme und ihre vielseitigen Beziehungen befinden sich immer im Wandel. Wiedervernässung bedeutet deshalb keine Rückkehr, sondern eine erneute Transformation bereits veränderter Verhältnisse. Um nachhaltige Veränderungen hervorzubringen muss ein Wunsch nach einer Rückkehr zu einem ursprünglicheren, „reinen“ Zustand der Natur abgelegt werden. Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt werden konnte, klingt für viele Landwirt:innen Wiedervernässung ohnehin weniger nach ökologischer Heilung als nach Verlust: von Land, Kontrolle, Eigentum und Planbarkeit.

Dabei sind auch nicht-menschliche Lebewesen von der Transformation betroffen. Denn eine Wiedervernässung wird einige Netzwerke im Moor auslöschen, während sie andere neu ermöglicht. So verschwinden manche Pflanzen- oder Tierarten, die sich auf den trockenen Flächen angesiedelt haben und auch die landwirtschaftlichen Praktiken verändern sich. Landwirt:innen können beispielsweise aufgrund des erhöhten Wasserstandes keine Tiere mehr auf den nassen Moorflächen halten oder diese ohne Weiteres begehen. So erwähnt auch Ziegler (2020), dass sich die Natur an die neuen trockenen Landschaften angepasst habe, und dadurch ein potenzielles Konfliktpotenzial zwischen Wiedervernässung und Naturschutz entstehen kann. Durch den Akteur Klimawandel verschieben sich die Netzwerke und Verflechtungen in dem System Moor, alle Akteur:innen müssen mit dem Vorhandensein des Wassers einen neuen Platz einnehmen, kommen neu dazu oder werden verdrängt. Daher argumentiere ich, dass Verantwortung gegenüber allen Akteur:innen in diesem Netzwerk getragen werden muss. Wir brauchen *kinship*. Wiedervernässung kann nur nachhaltig sein, wenn sie für alle Beteiligten lebbar ist. Wiedervernässung ist damit als multispezifisches und verflochtenes Neu-Werden zu verstehen: ein gemeinsames Aushandeln zwischen Wasser, Boden, Pflanzen, Landwirt:innen, Verwaltung und Klima-Politik darüber, wie wir in dieser veränderten Welt weiterleben können. Nach Rose (2015) kann nur ein gemeinschaftliches Gestalten mit menschlichen und nicht-menschlichen Akteur:innen neue Zukünfte erschaffen. Und diese entstehen nicht durch dominante Steuerung, sondern durch das Anerkennen von Abhängigkeiten, Konflikten und geteilten Lebensräumen (ebd.). So gilt es, zunächst eine Bestandsaufnahme individueller Verflechtungen und Lebensrealitäten zu veranlassen, um faire Möglichkeiten und Wege in eine Wiedervernässung zu ermöglichen.

4.7.2 NaturenKulturen: an MoorMenschen denken

Landwirt:innen müssen dabei zentral einbezogen werden, denn eine Top-Down-Forderung nach nasser Bewirtschaftung ist ohne ihre Mitgestaltung nicht tragfähig. Wie bereits thematisiert, ist eine Wiedervernässung nicht nur die Veränderung eines Ökosystems, da Natur und Mensch untrennbar miteinander verwoben sind.

Denn wenn die MoorMenschen in der Transformation nicht mitgenommen werden, besteht die Gefahr, dass diese sich abwenden. Theresa Otten ist unsicher, wie die Zukunft für ihr Dorf aussehen kann, und ob die Ungewissheit, was mit den Moorflächen geschieht,

eine weitere Abwanderung an Leuten vom Land zu verantworten haben wird: „Also in meinem Alter sind das Leute, die sich das dann zweimal überlegen, ob sie tatsächlich den Betrieb von ihren Eltern weitermachen wollen oder nicht. Auch gerade, wenn die Perspektive mit den Moorflächen halt gerade so ungewiss ist.“ (Interview Otten). Ferner sorgen die aktuellen Narrative und Umstände sogar eher dafür, dass sie die Moorflächen loswerden will: „Das kann halt auch irgendwann Bauchschmerzen erzeugen, wenn immer wieder erzählt wird, das Moor ist ein Klimasünder, dann sorgt das bei mir persönlich dafür, dass ich mir denke, wie sorgen wir dafür, dass wir das Moor loswerden? Also […] kann man den Betrieb verkaufen und irgendwo anders hin, wenn das alles nichts mehr wert ist.“ (Interview Otten). Ihr fehle die Perspektive für ihre Heimat, die Zukunft der Region, weshalb für sie persönlich „das Bild eher negativer wird vom Moor“ (Interview Otten). Sie spricht an, dass ohnehin ein Problem besteht, Hofnachfolge zu finden, und die Unsicherheit bezüglich der Moorflächen diese Situation noch weiter verschärft. Daher argumentiere ich, dass wenn man die Menschen nicht ordentlich mitnimmt, man sie im Prozess möglicherweise verliert, was die Notwendigkeit einer Fürsorge für Natur *und* Mensch – für das Hybrid MoorMenschen – verdeutlicht.

Krauß (2008) – hier bezogen auf den Vogelschutz – illustriert ebenfalls, dass ökologische Schutzmaßnahmen nur gemeinsam mit den betroffenen Menschen gedacht werden können:

> Sie mag auch Vögel, doch dass sich die ganze Welt nur noch um den Vogelschutz dreht, das kann sie nicht verstehen. Es gäbe doch auch noch Menschen, die auch Rechte haben. Der Küstenbewohner sei ja selbst inzwischen schon eine vom Aussterben bedrohte Spezies, sagt sie. (Krauß 2008: 15).

Hier offenbart sich das Spannungsfeld zwischen Schutzmaßnahmen und den Bewohner:innen dieser Landschaften. Die Küstenbewohner:innenn sehen sich in dem Beispiel selbst als aussterbende Spezies, und wie Theresa Otten betonte, auch die Nachfolger:innen von landwirtschaftlichen Höfen werden immer weniger. Schutzmaßnahmen dienen zwar dem ökologischen Gemeinwohl, aber sie können gleichzeitig lokale menschliche Interessen verletzen. Dies betont Krauß (2008: 25) ebenfalls: „Globale Phänomene haben einen Ort, und es sind nach wie vor Orte, an denen die Menschen leben.“. Wenn Landwirt:innen nicht unterstützt und einbezogen werden, sondern unter Druck stehen, wie durch die Interviews gezeigt werden konnte, kann dies

im schlimmsten Falle zu einer Abwanderung und Aufgabe von Höfen führen. Damit stellt sich die Frage, wer sich in Zukunft dann noch um unsere Moore kümmern soll.

Die Frage „Zu wessen Wohl?“ zeigt erneut auf, dass Moor-Wiedervernässung kein rein ökologisches Projekt ist, sondern auch Abwägungen zwischen gesellschaftlichen, politischen und emotionalen Fragen verlangt. Es gibt kein „Zurück“ zu vermeintlich ursprünglichen Moorlandschaften, nur ein verantwortungsvolles „Vorwärts“. Wir müssen gemeinsam gerechte Zukünfte in bereits veränderten Landschaften gestalten. Dabei müssen stets die Menschen miteinbezogen werden, die mit und in den Mooren leben und auch die weiteren vielschichtigen Verflechtungen, die das Netzwerk Moor hervorbringt beachtet und gesehen werden. Im Moor als Akteur-Netzwerk brauchen alle ihren Platz, damit Klimapolitik funktionieren kann. Dafür braucht es neue Formen der Fürsorge und Verantwortung, die soziale Gerechtigkeit, ökologische Vielfalt, wirtschaftliche Stabilität und kulturelle Identität gleichberechtigt in der Landschaft zusammen denken.

5. Zukunftsräume gestalten

5.1 Gemeinsamkeit schaffen

Moore schaffen bereits neue Gemeinsamkeiten, bringen neue Akteur-Netzwerke hervor und bringen Menschen zusammen. In den vorherigen Kapiteln zeigte sich deutlich, dass eine nachhaltige Transformation zur Wiedervernässung von Moorlandschaften nur in Gemeinsamkeit gelingen kann: gemeinsam mit den Landwirt:innen, gemeinsam mit der breiteren Bevölkerung, im gemeinsamen Austausch, in gemeinsamer Verantwortung für alle Akteur:innen – als gemeinsame Neugestaltung der Zukunft. Dafür gilt es, sowohl die Menschen untereinander zusammenzubringen, als auch die Menschen und die Moore wieder zusammenzubringen, die im Verlauf der Geschichte immer weiter voneinander entfremdet wurden. Das Moor zeigt sich dabei nicht als passives Element, das wir beliebig formen können, sondern als aktiver Akteur, der auf unsere Eingriffe reagiert und eigene Dynamiken entfaltet:

> Nur schlägt das Moor jetzt zurück. Es ist kein passives Opfer, das brutalst ermordet in der Gegend herumliegt. Wir erleben es als schönes, produktives Kulturland. Doch unter dem Wasserverlust verrottet es, schrumpft, sackt ab, gast aus und vergiftet. Während wir dachten, dass wir gewinnen – haben wir verloren. (Furtak und Joosten 2024: 137).

Das „Gewinnen“ war anthropozentrisch begründet, die Moore sollten nutzbar gemacht werden, doch die lange als Fortschritt gegoltene Entwässerung zeigt sich nun als

ökologischer Rückschlag, als „verloren haben“. Die Menschen haben das Moor zunächst zu ihrem Wohl verändert – und nun müssen sie das Moor verändern, um sich selbst zu schützen. Gleichzeitig zeigt der Satz von Furtak und Joosten (ebd.), dass dieses Handeln nicht ohne das Moor als Akteur gedacht werden kann: Es reagiert, widersetzt sich, verändert sich und zwingt uns nun, unsere Beziehungen neu auszuhandeln.

5.1.1 Moore sind wie wir: *Kinship* und Verantwortung

Neue Beziehungen können entstehen, wenn die Aufmerksamkeit auf die Gemeinsamkeiten zwischen Mooren und Menschen gerichtet wird. Janna Gerkens zog dafür einen Vergleich: „Moore sind einfach verletzt, und wenn wir Verletzungen und tiefe Einschnitte im Körper haben […] brauchen wir auch jemanden, der uns hilft.“ (Interview Gerkens). Janna Gerkens erachtet diese Metaphern in der Museumspädagogik für alle Altersgruppen als bedeutend. Weiter verglich sie: „Moore haben ja auch Haut und eine Decke, und wenn diese so tief durchgepflügt wird und zerstört wird oder Gräben durchgezogen werden, dann ist es wie, wenn wir eine große Verletzung haben und ausbluten.“ (Interview Gerkens). Durch diese Vergleiche könnten Funktionen der Moore veranschaulicht und Emotionen hervorgerufen werden, die zu einer Fürsorge für dieses Ökosystem ermutigen können. Weiter führte sie aus: „Was Moore und wir auch zum Leben brauchen ist dieses Wasser und Nährstoffe, die durch die Verletzungen rausfließen. Natürlich brauchen wir ein Pflaster und eine Wunderversorgung und ein Aufpäppeln und Betreuen, um wieder richtig lebendig werden zu können.“ (Interview Gerkens). Diese empathische Metaphorik der Moore als verletzte Lebewesen kann die Verbindung zwischen Mensch und Landschaft verdeutlichen und an die gemeinsame Verantwortung appellieren, diese Ökosysteme kollektiv wieder „aufzupäppeln“ (ebd.).

Moore sind nicht nur als Landschaften zu betrachten, die von uns gerettet werden müssen, sondern können darüber hinaus aktive Verbündete sein, die mit uns gemeinsam gegen ökologische Krisen stehen. So können Moore auch als *allies* für die Kritik an der Ausbeutung der Natur betrachtet werden. Mit Donna Haraways (2016) Konzept von *kinship* können wir das artenübergreifende Verwoben-Sein verstehen, welches als Gegensatz zu der Überlegenheit und Getrenntheit der Menschen von ihrer Umwelt steht, die in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart die Beziehung zu den Mooren bestimmte. Menschen und Moore teilen Geschichte, Boden, Wasser, Atmosphäre, wir beeinflussen uns gegenseitig. Wir können diese Verbundenheit durch Kooperation denken

um Menschen und Moore als Akteur:innen zu verstehen, die sich gegenseitig ermöglichen. So kann *kinship* als ethischer Rahmen einer Wiedervernässung gesehen werden, und unter Berücksichtigung der gegenseitigen Verwobenheit als Fürsorge und Verantwortung verstanden werden. In dieser Beziehung wird das Land nicht mehr als Ressource, sondern als lebender Verwandter betrachtet, an welchen die Menschen durch nachhaltigere Praktiken etwas zurückgeben können (Teixidor-Toneu et al. 2025). Diese Verantwortungshaltung durch *reciprocity* kann zu gerechteren und nachhaltigen Beziehungen und somit zu einem Gleichgewicht und Wohlergehen von Menschen und Umwelt gleichermaßen führen (ebd.). Teixidor-Toneu et al. (2025) führen aus, dass dies dazu beiträgt, die koloniale Last von Entwicklungsmaßnahmen abzubauen. In Bezug auf die Kolonisierung und Beherrschung der Moore kann ein dekolonialer Ansatz ebenfalls dazu beitragen. Diese Verbundenheit beschreibt auch Kerri Ní Dochartaigh:

> I want to believe that we are all in this together, that we are connected. I need to believe that the sea and the land, the places we have been shaped and held by – will show us how to live again, will remind us how to be. (Ní Dochartaigh 2023: 40).

Die Moore sind demnach aktive Akteure, die auf menschliches Handeln reagieren und selbst Einfluss auf unsere Lebensweisen ausüben. Das Zitat hebt hervor, dass wir von der Natur lernen können und die Landschaften uns nachhaltigere, gerechtere und respektvollere Wege aufzeigen können. Auch Furtak und Joosten (2024: 171) betonen ihre Hoffnung, dass unsere Verwobenheit mit den Mooren und all ihren Arten von mehr Menschen erkannt wird, und, „dass wir einander beeinflussen, voneinander abhängen“ und „aufeinander aufpassen“.

5.1.2 MoorMenschen zusammenbringen: Moor als *ally* in neuen Moorgeschichten

Moore erzeugen über die verflochtenen Netzwerke zwischen nicht-menschlichen und menschlichen Akteur:innen hinaus auch neue Mensch-Mensch-Netzwerke. Wie Janna Gerkens beschrieb, haben sie das Potenzial, „Menschen auf der ganzen Welt zusammenzubringen“ (Interview Gerkens), was sich auch anhand verschiedenster Organisationen und Bewegungen erkennen lässt, in denen Menschen aus unterschiedlichen Bereichen und Orten zusammenkommen. Furtak und Joosten (2024: 171) erkennen, dass es vielleicht gerade in „Krisenzeiten genau solche Zusammenarbeit zwischen Menschen, die unterschiedlicher nicht sein könnten“ benötigt. Auch das bereits erwähnte *Venice Agreement* geht als gutes Beispiel voran, wie „Kunst, Wissenschaft,

Politik und Recht Rücken an Rücken“ gemeinsam kämpfen (ebd.: 161). Es braucht neue, vielleicht sogar ungewöhnliche Allianzen. So entsteht um die Moore herum ein Geflecht aus transdisziplinären und transregionalen Beziehungen aus Landwirt:innen, Wissenschaftler:innen, Künstler:innen, Aktivist:innen und politischen Akteur:innen. Sie bilden neue Öffentlichkeiten, neue Formen des Austauschs und können neue Zukunftsbilder entstehen lassen. Richtig genutzt und vermittelt können diese als Chance dienen, weitere Akteur:innen zu sensibilisieren, für das Thema zu gewinnen und gemeinschaftlich transformative Wege für die Moore zu gestalten.

Wie bereits in Kapitel 4.5 ausgeführt wurde ist es entscheidend, auch die breitere Gesellschaft einzubeziehen und zu informieren. Höhere Akzeptanz kann durch Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, *Storying* und Erlebnisangebote, wie in 4.6 *Feel Mo(o)re* beschrieben, ermöglicht werden. Die Vermittlungsarbeit muss auch die historische Perspektive einbeziehen, da sie zum Verständnis beitragen kann, warum die Menschen auf bestimmte Art und Weise mit den Mooren umgegangen sind und warum es bei Moorschutzmaßnahmen daher zu Konflikten kommen kann (Kötting-Gerkens 2024). Moorschutz muss eine Gemeinschaftsaufgabe sein, und Herausforderungen und Lösung gemeinsam gedacht werden (ebd.).

Um Gemeinsamkeit zu schaffen, ist es zudem entscheidend, zu betonen, dass es die Transformation zwar ein großer Kraftakt ist, der jedoch gemeinsam gelingen kann. Janna Gerkens plädiert für einen sensiblen Umgang mit diesem kulturhistorischen Erbe und dafür, die Entwässerung statt als „Fehler“ als Inspiration für die Zukunft zu nehmen: „Ihr seht doch, was wir gemeinsam schaffen können, nun lass uns nochmal alle Kräfte zusammennehmen und bündeln. […] Das haben wir in der Vergangenheit gesehen, dass wir solche großen Sachen zusammen schaffen können.“ (Interview Gerkens). Hier wird sichtbar, dass eine Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eine gemeinsame Verantwortung schaffen kann. Dadurch kann die gemeinsame Geschichte der Entwässerung zu einem verbindenden Element werden, das Hoffnung und Handlungsfähigkeit hervorbringt, statt Spaltung zu erzeugen. Ich argumentiere daher, dass eine Erinnerung der Menschen an Zusammenhalt, Kooperation und Tatkraft eine große Chance für die Zukunft sein kann. Durch dieses Narrativ wird eine Wiedervernässung nicht als konträr zu der damaligen Entwässerung, sondern als Fortsetzung eines gemeinsamen Gestaltens gerahmt.

Diese Form des Zusammenhalts kann durch das Konzept der „Moorgemeinschaft“ (Greifswald Moor Centrum 2022) unterstützt werden. Eine Moorgemeinschaft soll gemeinsame Identität schaffen und die Beteiligung der Gemeinschaft fördern. Das Greifswald Moor Centrum sieht darin die Chance, Hoffnung bei den Landwirt:innen zu wecken, damit wiedervernässte Moore als lebendige und produktive Landschaft neu entdeckt werden können (ebd.). Liselotte Unseld betonte im Interview, dass eine solche Moorgemeinschaft zugleich eine Organisationsstruktur darstellt, um im engen Austausch gemeinsam Entscheidungen über die Landschaft fällen zu können und gemeinsam Lösungen zu finden (Interview Unseld). Zentral sei dabei eine enge Begleitung der Landwirt:innen in dem Prozess:

> Es geht ganz viel darum, die Landwirte mitzunehmen, sie ernst zu nehmen, ihre Sorgen ernst zu nehmen und darauf Antworten zu haben. […] Zu sagen, jawohl, da gibt es einen Weg, da müssen wir noch verschiedene Dinge herausfinden. Aber wir gehen diesen Weg gemeinsam und ich begleite euch da durch. (Interview Unseld)

Ihre Perspektive verdeutlicht, dass eine gemeinsame Zukunftsgestaltung durch Kooperation, Empathie und das gemeinschaftliche Aushandeln neuer Wege gelingen kann. Gemeinschaft kann auch durch geteilte Geschichten und Ideen vom Moor entstehen. Denn Geschichten können neue Wege präsentieren, wie die Welt wahrgenommen und gedeutet werden kann (Anand 2017). Das Moor hat schon viele Geschichten hervorgebracht, und nun gilt es, neue zu schreiben:

> Ich glaube wir brauchen Geschichten. Über das Gefühl, hier draußen zu sein, den Mut den es uns geben kann, auf so etwas Altem, Verborgenem, Anderem zu gehen. […] Über Orte, an denen wir uns als Menschen nicht zurechtfinden, nicht im Mittelpunkt stehen, nicht beherrschen, sondern demütig annehmen. (Furtak 2024).

Hier zeigt sich die Verbindung zu vergangenen Moorgeschichten und der Kritik an der Ausbeutung und Beherrschung der Natur. Es gilt nun, einen neuen Umgang zu finden, *mit* den Mooren zu sein, mehr Verbindung und Gemeinschaft zu schaffen mit Menschen und Mooren und allen nicht-menschlichen Wesen, die das Netzwerk Moor hervorbringt. Swantje Furtak (2024) erinnert sich an eine Aussage ihres Moorprofessors Hans Joosten: „Im Moor hat man die Unsicherheit unter den Füßen, aber den weiten Himmel vor sich.“ Dieser erinnert daran, Unsicherheiten in Bezug auf Landschaft und Zukunft zuzulassen, und den weiten Himmel als Metapher für all die vielen möglichen Zukünfte zu sehen, und genau dort gilt es, gemeinsam hinzuschauen.

5.2 Schlussfolgerungen und theoretische Einordnung

Im Verlauf dieser Arbeit konnte ich durch die Moorgeschichte(n) die historische Entwicklung nachzeigen, in der das Moor zunächst als wildes Anderes, dann als Ressource und später als Ort für Disziplinierung und Kontrolle gerahmt wurde. Der Paradigmenwechsel zu Mooren als ökologisch schützenswerte Landschaften und der Klimawandel haben die Debatte um eine Wiedervernässung aufgetan, die die menschlichen und nicht-menschlichen Akteur:innen in verschiedenen Hinsichten beeinflusst. Vor allem Landwirt:innen sind betroffen, weshalb ich jene Faktoren fokussiert habe, die die Akzeptanz von Wiedervernässungsmaßnahmen beeinflussen. Ich konnte argumentieren, dass die Entwässerung als Errungenschaft und die historisch bedingte negative Wahrnehmung der Moore bis heute in den Köpfen der Menschen verwurzelt ist. Eine Wiedervernässung kann daher bei Landwirt:innen Ablehnung hervorrufen, da sie ihrer Wahrnehmung nach die Arbeit vergangener Generationen entwertet. Daraus lässt sich ableiten, dass vergangene Leistungen als kollektiver Auftrag und Notwendigkeit in der Kommunikation gewürdigt werden sollten. Wenn man den globalen Kontext dieser Entwässerungen betrachtet, können dominante Muster im Umgang mit der Natur aufgedeckt werden. Durch den Klimawandel sind wir nun gezwungen, historische Trennungen von Wasser und Land zu hinterfragen und neue Grenzen zu definieren, was die Möglichkeit eröffnet, nachhaltiger und fairer mit Feuchtgebieten zu leben (Rose 2024). In vielen Städten wird bereits versucht, Feuchtgebiete wieder zu integrieren, die zuvor strikt herausgehalten wurden (Anand 2023). Entscheidend ist dabei, die Machtdynamiken zu verstehen, die mit Landschaftsveränderungen einhergehen und immer auch Menschen betreffen. Die historische Kolonisierung von Mooren liefert wichtige Lehren für heutige Debatten um Wiedervernässung. Mit steigender ökologischer Wertschätzung der Moore können Wiedervernässungsprojekte Menschen benachteiligen, die sich mit diesen Flächen arrangiert und mit ihnen ihr Leben, Einkommen und ihre Heimat aufgebaut haben. Amphibische Räume zeigen, dass Natur nie isoliert, sondern immer im Zusammenspiel mit gesellschaftlichen Ordnungen verstanden werden muss. Denn der Umgang mit solchen Landschaften spiegelt gesellschaftliche Machtverhältnisse, Wertvorstellungen und Zukunftsvorstellungen wider.

Es konnte gezeigt werden, dass Wasser als Hauptakteur im Netzwerk Moor gilt, dessen Rückkehr die Akteurs-Netzwerke grundlegend verändert. Moore sind bereits *permanently altered*, weshalb ein gemeinsames Neu-Werden und die kollaborative Gestaltung der Zukunft im Fokus stehen. In diesem Prozess muss Verantwortung für *alle* übernommen werden, und dabei dürfen vor allem die MoorMenschen nicht vergessen werden. Sie tragen diese Transformation, und müssen daher einbezogen, gehört und mitgenommen werden, um sie im Prozess nicht zu verlieren. Denn eine Wiedervernässung gerahmt als normatives Ziel klammert soziale Lebensrealitäten aus. Wissenshierarchien zwischen lokalem Praxiswissen und vermeintlichem Expert:innen-Wissen müssen durch Kooperation, Austausch auf Augenhöhe und Zugänglichkeit abgebaut werden. Beratende und begleitende Strukturen durch regionale Vertrauenspersonen können dazu beitragen, dass Landwirt:innen sich in ihrer Lebensrealität verstanden und ernst genommen fühlen, was Widerstand abbauen und Handlungsfähigkeit fördern kann. Die Analyse macht zudem deutlich, dass Akzeptanz vor Ort durch „Anpacken" erzielt werden kann, und praktische Umsetzungen daher als Vorbild vorausgehen können. Die Ergebnisse zeigen viel Angst, Unsicherheit und Misstrauen unter den Landwirt:innen aufgrund der ungewissen Perspektiven. Auch die Abwägung zwischen Freiwilligkeit und Zwang zeigt, dass eine nachhaltige und gerechte Entwicklung nur in Zusammenarbeit mit Landwirt:innen und durch geeignete Anreize ermöglicht werden kann.

Ein zentrales Spannungsfeld ergibt sich zudem aus der Frage nach „richtiger" Landwirtschaft und Sinnstiftung im Moor. Es konnte gezeigt werden, dass eine Wiedervernässung die Identität und das Selbstverständnis der Landwirt:innen berührt und vertraute Heimatstrukturen tiefgreifend verändert. Sie sind mit einem erzwungenen Wertewandel konfrontiert, der begleitet werden muss, da er Zugehörigkeiten in lokalen Strukturen und das soziale Gefüge vor Ort betrifft: Es ist Sensibilität in der Kommunikation gefragt. Das Klimaretter-Narrativ wirkt dabei häufig eher als Druckmittel und erzeugt Gefühle von Ungerechtigkeit und Belastung für das vermeintliche Gemeinwohl: Es braucht kleinere lokale und greifbare Ziele. Darüber hinaus stellte sich als entscheidend heraus, Wiedervernässung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu rahmen und durch Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit weitere Menschen zu aktivieren, um Gemeinschaftsgefühl zu fördern. Um Akzeptanz aufzubauen, müssen

Moore mit allen Sinnen erlebbar gemacht werden. Kulturelle und künstlerische Zugänge schaffen hierfür emotionale Resonanzräume, die die Wahrnehmung und Wertschätzung der Landschaft verändern können. Denn, „wir werden die Moore nicht mit Wissenschaft allein retten – wir brauchen Emotion, Schönheit, Narrative, Liebe und das alles in Verbindung.“ (Joosten 2024, zit. nach Kötting-Gerkens 2024). Dadurch lassen sich neue Beziehungen zu den Mooren stiften, Handlungsfähigkeit erzeugen und Akzeptanz für Wiedervernässungsmaßnahmen steigern. Wenn es gelingt, Narrative des Miteinanders und der gemeinsamen Verantwortung zu stärken, kann aus dem Spannungsfeld von Druck und Pflicht ein gemeinsamer Gestaltungsraum entstehen.

Insgesamt zeigt sich Gemeinsamkeit als Schlüssel. Wir müssen in Verbindungen, Verflechtungen und Verantwortung denken. Moore als *allies* in dieser nicht nur ökologischen, sondern sozialen Transformation können uns lehren, verantwortungsvoller mit der Welt, die uns umgibt, umzugehen. Moore bringen Menschen genau dafür zusammen, und können als wertvolle Chance für neue mögliche Zukünfte gesehen werden. Nun kommt es insbesondere darauf an, akademische Ressourcen und Finanzmittel in Verbindung mit lokalem Wissen zu nutzen, um gesunde Beziehungen zu Menschen und Mooren aufzubauen, die neue Wege für eine nachhaltige und gerechte sozio-ökologische Zusammenarbeit eröffnen (Teixidor-Toneu et al. 2025).

Die komplexen Zusammenhänge, die in dieser Arbeit identifiziert wurden, lassen sich anhand des folgenden Schaubilds (Abb. 5) geordnet nach der Grounded Theory nach Glaser und Strauss (2017) übersichtlich darstellen. Das Schaubild fasst die Bedingungen, beeinflussenden Kontexte, Auswirkungen und Handlungsstrategien für die Akzeptanz von Wiedervernässungsmaßnahmen auf Moorflächen zusammen. Dadurch lässt sich zudem zeigen, dass Wiedervernässung nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern immer als ein vielschichtiges Zusammenspiel sozialer, ökologischer und kultureller Prozesse zu verstehen ist.

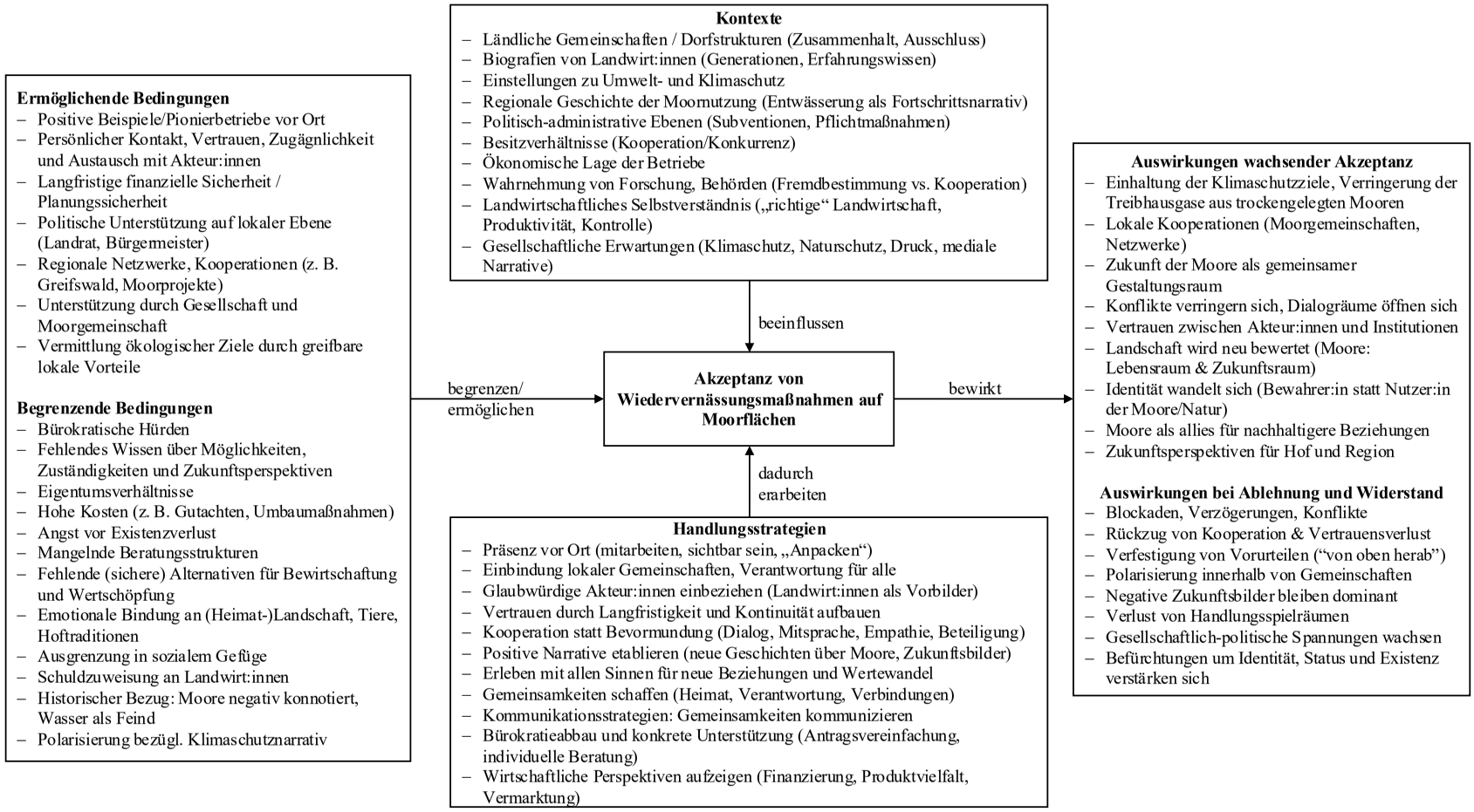


Abb. 5: Schaubild nach Grounded Theory (Glaser und Strauss 2017)

Moore sind nicht nur Landschaften, sondern Akteure und Verbündete. Ihre Wiedervernässung fordert ein gemeinsames Neu-Werden dieses Netzwerks: der Menschen, der Tiere, des Wassers und des Bodens. Das Gewicht der Kolonisierungsgeschichte der Moore lebt bis heute weiter und beeinflusst aktuelle Beziehungen. Nun müssen wir neue Moorgeschichte(n) schreiben, die Beziehungen neu gestalten. In Anbetracht des Klimawandels bieten Moore eine Chance, als Verbündete an unserer Zeite zu stehen. Doch für eine gerechte Umsetzung müssen sensible Kommunikation, Mitgestaltung und Verständnis im Zentrum stehen. Dabei müssen wir alle Verflechtungen und vor allem die MoorMenschen mitdenken, die mit und in ihnen leben. Die vielfältigen Stimmen, die von Ängsten, aber auch von Hoffnung geprägt sind, müssen gehört werden und ernst genommen werden. Es braucht ein neues Miteinander für die verantwortungsvolle und nachhaltige Gestaltung der Zukunft. Denn die Zukunft muss für alle lebbar sein. Zum Abschluss möchte ich den Zukunftswunsch von Janna Gerkens hervorheben, der die Essenz dieser Arbeit gut einfängt: „Dranbleiben. Menschen und Moore gemeinsam denken und nicht alleine. Dranbleiben, zusammenkommen mit dem Ökosystem Moor, mit dem Lebensraum Moor […] und der Beziehung eine neue Chance zu geben und sich gemeinsam zu entwickeln.“ (Interview Gerkens).

Literaturverzeichnis

Abel, S. (2024): Paludikultur. Moor-Wiedervernässung und Paludikultur. BioNET, URL: https://www.openagrar.de/servlets/MCRFileNodeServlet/openagrar_derivate_00063572/PC_Wiedervernaessung.pdf (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Anand, N. (2017): Hydraulic City. Water & The Infrastructures of Citizenship in Mumbai. Durham: Duke University Press.

Anand, N. (2023): Anthroposea: Planning future ecologies in Mumbai's wetscapes. Environment and Planning D: Society and Space, 41(4), 683-706.

Armiero, M., et al. (2013): Green Rhetoric in Blackshirts: Italian Fascism and the Environment. Environment and History 19(3), 283-311, DOI: 10.3197/096734013X13690716950064.

Bhattacharyya, J. (2018): Empire and Ecology in the Bengal Delta: The Making of Calcutta. Cambridge: Cambridge University Press.

Beyer, G. (2019): Eine lange Nacht über das Moor. Es wankt und wuchert und schweigt. Deutschlandfunk. URL: https://www.deutschlandfunk.de/eine-lange-nacht-ueber-das-moor-es-wankt-und-wuchert-und-100.html (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Biologische Station Osterholz e.V. (o.J.): Erlebnis Teufelsmoor. URL: https://biologische-station-osterholz.de/veranstaltungen/erlebnis-teufelsmoor#1641292455819-8a44d754-f465 (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) (2021): Nationale Moorschutzstrategie. URL: https://www.bmuv.de/fileadmin/Daten_BMU/Pools/Broschueren/nationale_moorschutzstrategie_bf.pdf (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Bruisch, K. (2023): Umweltgeschichte. Der Mensch im Moor. In: Dewitz, I. (Hrsg.): Mooratlas: Daten und Fakten zu nassen Klimaschützern. Heinrich-Böll-Stiftung, 20-21.

Colloff, M.J., Martín-López, B., Lavorel, S., Locatelli, B., Gorddard, R., Longaretti, P.-Y., Walters, G., van Kerkhoff, L., Wyborn, C., Coreau, A., Wise, R.M., Dunlop, M., Degeorges, P., Grantham, H., Overton, I.C., Williams, R.D., Doherty, M.D., Capon, T., Sanderson, T., Murphy, H.T. (2017): An integrative research framework for enabling transformative adaptation. Environmental Science & Policy 68: 87-96.

Degner, J.H. (1731): Teutschlands neu entdeckte Goldgrube. Frankfurt: Fleischer.

Dewitz, I. (Hrsg.) (2023): Mooratlas: Daten und Fakten zu nassen Klimaschützern. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Deutscher Verband für Landschaftspflege e.V. (DVL) (2021): Moor-Klimawirte. Zukunft der Landwirtschaft im Moor. Ansbach: DVL.

Dillon, L. (2022): Civilizing swamps in California: Formations of race, nature, and property in the nineteenth century U.S. West. Environment and Planning D: Society and Space, 40(2), 258-275.

Eggelsmann, R. & Blankenburg, J. (2009): 131 Jahre Moor- und Bodenforschung in Bremen. TELMA-Berichte der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde 39: 193-218.

Esbach, M., Correia, J.E., Valdivia, G. & Lu, F. (2025): Amazonian conservation across archipelagos of Indigenous territories. Conservation Biology 39(2): e14407, DOI: 10.1111/cobi.14407.

Estok, S.C. (2009): Theorizing in a space of ambivalent openness: Ecocriticism and Ecophobia. Interdisciplinary Studies in Literature and Environment, 16(2): 203-225.

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (o.J.): Moorkoffer (Greifswald Moor Centrum). URL: https://bildung.fnr.de/klassenstufe/klasse-1-4/moorkoffer (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Fish, A. (2022): Saildrones and Snotbots in the Blue Anthropocene: Sensing technologies, multispecies intimacies, and scientific storying. Environment and Planning D: Society and Space 40(5): 862-880.

Freudenthal, A. (1875): Eine Nacht auf dem Moor. In: Die Gartenlaube 17: 287-290. URL: https://de.wikisource.org/wiki/Eine_Nacht_auf_dem_Moor (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Furtak, S. & Joosten, H. (2024): Moore sind wie Menschen, nur nasser. Greifswald: Katapult Verlag.

Furtak, S. (2024): Das Moor und ich. Leibniz-Magazin. URL: https://www.leibniz-magazin.de/alle-artikel/magazindetail/newsdetails/das-moor-und-ich (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Gedenkstätte Esterwegen (o.J.): Europäischer Gedenkort. Gedenkstätte Esterwegen, URL: https://www.gedenkstaette-esterwegen.de/gedenkstaette/ (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Geist, S. (2021): Unbezahlbar wie atmen ist [Gedicht]. Greifswald Moor Centrum-Schriftenreihe Nr. 4. URL:

https://www.greifswaldmoor.de/files/dokumente/GMC%20Schriften/2021-04_Geist_Lesung.pdf (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Gepp, N., Starkloff, C. & Untiedt, D. (2023): Landkreis Emsland optimiert im Moornaturschutzgebiet Bockholter Dose die Voraussetzungen für die Entwicklung zu einem naturnahen Hochmoor. TELMA-Berichte der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde 53: 147-160.

Gerkens, J. (2022): Alles Matsch? – Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Mooren. TELMA-Berichte der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde 52: 207-220.

Glaser, B., & Strauss, A. (2017): Discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research. London: Routledge.

Greifswald Moor Centrum (2022): „Moorschutz ist Klimaschutz“ – Livestream zur Konferenz 28. März 2022 in Berlin [Video]. YouTube. URL: https://www.youtube.com/watch?v=SCF42Mway3Q (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Greifswald Moor Centrum (2025): Paludi Products – Inspired by Peatlands, Designed for the Future. URL: https://rrr2025.com/files/doc/veranstaltungen/rrr2025/250908-GMC-katalog-EN-ES%20%281%29.pdf (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Haraway, D.J. (2016): Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene. Durham: Duke University Press.

Haverkamp, M. (2011): Binnenkolonisierung, Moorkultivierung und Torfwirtschaft im Emsland unter besonderer Berücksichtigung des südlichen Bourtanger Moores – Entwicklungslinien und Forschungsstand. TELMA-Berichte der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde 41: 257-282.

Hünnebeck-Wells, A., Loos, J., Abel, S. & Nordt, A. (2025): Transformation towards the sustainable management of peatlands: A characterisation of farmers in the Teufelsmoor, Germany. People and Nature 7(2): 346-359.

Jansen-Minßen, F., Klinck, L. & Krause, A. (2022): Zukunft der Moorstandorte in der Küstenregion Niedersachsens. Grünlandzentrum Bremen/Niedersachsen e.V. (Hrsg.), URL: https://www.gruenlandzentrum.org/wp-content/uploads/2022/11/Faktencheck.pdf (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Joosten, H. (2023): Klimakrise. Trockene Moore – Erhitzte Erde! In: Dewitz, I. (Hrsg.): Mooratlas: Daten und Fakten zu nassen Klimaschützern. Heinrich-Böll-Stiftung, 18-19.

Kadir, H. A. & Tsing, A. (2025): Possession/Dispossession: Making Property at the Edge of the Anthropocene. Theory, Culture & Society, DOI: https://doi.org/10.1177/02632764251348837.

Keil, E. (Hrsg.) (1867): Moorbilder aus Muffrika. In: Die Gartenlaube 49: 774-776. Leipzig, URL: https://de.wikisource.org/wiki/Moorbilder_aus_Muffrika (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Keil, E. (1873): Der Moorbrecher. In: Die Gartenlaube 37: 594-598. Leipzig, URL: https://de.wikisource.org/wiki/Der_Moorbrecher (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Klein, H.J. (1897): Moore und Moorausbrüche. In: Die Gartenlaube 9: 139-140. Leipzig, URL: https://de.wikisource.org/wiki/Moore_und_Moorausbrüche (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Kötting-Gerkens, J. (2024): Gemeinsam für Matsch und Moor – Das Netzwerk Moorpädagogik. TELMA-Berichte der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde 54: 93–118, DOI: 10.23689/fidgeo-9120.

Krauß, W. (2008): Die goldene Ringelgansfeder. Dingpolitik an der Nordsee. In: Kneer, G., Schroer, M. & Schüttpelz, E. (Hrsg.): Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen, 425-457. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Kulturland Teufelsmoor (o.J.): Torfkahnfahrten. URL: https://www.kulturland-teufelsmoor.de/erlebniswelten/attraktionen/torfkahn/ (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Kussin, M. (2025): Transformation als Imagination. Zur Semantik einer „zukunftsfähigen Landwirtschaft“. In: Transformationen in Krisenzeiten, 73-88. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Landvolk Niedersachsen (2021): Moorbauern fordern Augenmaß beim Klimaschutz. URL: https://landvolk.net/lpdartikel/moorbauern-fordern-augenmass-beim-klimaschutz/ (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Latour, B. (2008): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt: Suhrkamp.

Li, T. (2007): The Will to Improve. Governmentality, Development, and the Practice of Politics. Durham: Duke University Press.

Matras, P. (2022): MoorIS. Ein Moorinformationssystem für Niedersachsen. URL: https://mooris-niedersachsen.de/?pgId=1479 (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

McLean, S. (2008): Bodies from the bog: metamorphosis, non-human agency and the making of ‘collective’ memory. Trames 12(3): 299-308.

Merten, J., et al. (2024): NABU-Standpunkt. Wir brauchen die Moorwende. URL: https://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/nabu/nabu-papiere/240625_nabu-standpunkt-moore.pdf (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Meurer, J. (2023): Ernst und Friedrich Georg Jüngers Moorpoetik. In: van de Löcht, J. & Penke, N. (Hrsg.): Kulturpoetik des Moores: Ressource, Phobotop, Reservoir, 127-154. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co KG.

Mission To Marsh (2023): Mission To Marsh Expedition Trailer [Video]. YouTube. URL: https://www.youtube.com/watch?v=7PuR8BIN7F0&t=22s (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Mission To Marsh (o.J.): Moorschutz ist unsere Mission. URL: https://missiontomarsh.org (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Moordämmerung (1952): [Film]. Länge: 00:14:38. Neue Deutsche Wochenschau GmbH, Hamburg.

MoorFutures (o.J.): Ihre Investition in Klimaschutz. MoorFutures. URL: https://www.moorfutures.de (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Moormuseum Emsland (o.J.): Dauerausstellung. Einrichtung örtlicher Versuchshöfe und Deutsche Hochmoorkultur [Infotafel].

Moorwissen (o.J.): MoorWissen – Infoplattform zum Thema Moor und Klimaschutz. Greifswald Moor Centrum. URL: https://www.moorwissen.de (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Murphy, M. (2017): Alterlife and decolonial chemical relations. Cultural Anthropology 32(4): 494-503.

Nagele, R. (2024): Wetland Cities: How Challenging Colonial Distinctions of Land and Water Promotes Urban Resilience. Yale Environment Review, 5. Juli 2024. URL: https://environment-review.yale.edu/wetland-cities-how-challenging-colonial-distinctions-land-and-water-promotes-urban-resilience (Datum des letzten Besuchs 12.12.2025).

Ní Dochartaigh, K. (2023): Thin Places: A Natural History of Healing and Home. Milkweed Editions.

Nick, K.J. (1983): Die Renaturierung des »Leegmoores« im Timpemoor westlich Esterwegen im Landkreis Emsland – Ein Pilotprojekt für die Regeneration eines Moores nach industriellem Schwarztorfabbau. TELMA-Berichte der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde 13: 259–269.

Niedersächsisches Landesarchiv (o.J.): Heel wat besünners. Quellen aus 700 Jahren ostfriesischer Geschichte im Niedersächsischen Landesarchiv – Abteilung Aurich. URL: https://ndslandesarchiv.pageflow.io/ostfriesland#iv-moor (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Niedersächsisches Ministerium für Umwelt, Energie und Klimaschutz (2025): Potenzialstudie „Moore in Niedersachsen“. URL: https://www.umwelt.niedersachsen.de/startseite/themen/moorschutz/potenzialstudie-moore-in-niedersachsen-232691.html (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Nordt, A. (2023): Paludikultur. Ein klimaschonender Wachstumsmarkt. In: Dewitz, I. (Hrsg.): Mooratlas: Daten und Fakten zu nassen Klimaschützern. Heinrich-Böll-Stiftung, 36-37.

Nordt, A., Abel, S., Hirschelmann, S., Lechtape, C. & Neubert, J. (2022): Leitfaden für die Umsetzung von Paludikultur. Greifswald Moor Centrum-Schriftenreihe 05/2022.

Onlinekatalog Kunsthalle Bremen (o.J.): Fritz Mackensen. Der Säugling, 1892. URL: https://onlinekatalog.kunsthalle-bremen.de/DE-MUS-027614/object/4031 (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Owens, D. (2019): Der Gesang der Flusskrebse. München: Hanser.

Rose, D.B. (2015): The Ecological Humanities. In: Gibson, K., Rose, D.B. & Fincher, R. (Hrsg.): Manifesto for Living in the Anthropocene, 1-5. Punctum Books.

Scaramelli, C. (2021): How to make a wetland: Water and moral ecology in Turkey. In: How to Make a Wetland. Stanford: Stanford University Press.

Schmatzler, E. (2015): Moornutzung und Moorschutz in Niedersachsen – Geschichtlicher Rückblick und zukünftige Entwicklung. TELMA-Berichte der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde: 19-38.

Scholz, I., Bandt, O. & Peters, J. (2023): Vorwort. In: Dewitz, I. (Hrsg.): Mooratlas: Daten und Fakten zu nassen Klimaschützern. Heinrich-Böll-Stiftung, 6-7.

Tannert, E. (2023): Moor und Mythen. Mehr als nur ein Leichenfundort. In: Dewitz, I. (Hrsg.): Mooratlas: Daten und Fakten zu nassen Klimaschützern. Heinrich-Böll-Stiftung, 44-45.

Teixidor-Toneu, I., Fernández-Llamazares, Á., Alvarez Abel, R., Batdelger, G., Bell, E., Caillon, S., Cantor, M., Correia, J.E., Díaz, S., Fisk, J., Greene, A., Greening, S., Hoyte, S., Kalle, R., Loayza, G., Mattalia, G., Montúfar, R., Ojeda, J., Phatthanaphraiwan, S., … Ban, N.C. (2025): Human–nature relationships

through the lens of reciprocity: Insights from Indigenous and local knowledge systems. People and Nature 7(5): 922-933.

Trepl, L. (2012): Blut und Boden: die NS-Landschaftsidee. In: Die Idee der Landschaft: Eine Kulturgeschichte von der Aufklärung bis zur Ökologiebewegung, 189-214. Bielefeld: transcript Verlag.

Van de Löcht, J. & Penke, N. (Hrsg.) (2023): Zur Kulturpoetik des Moores. In: Kulturpoetik des Moores: Ressource, Phobotop, Reservoir., 1-15. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co KG.

Lohmann, I. (2024): Geschichte trifft auf Natur – auf den Spuren der Torfbauern. Wirtschaftsförderung Bremen. URL: https://www.wfb-bremen.de/de/page/stories/standortmarketing/torfkahnverein-bremen-findorff (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Whyte, K. (2020): Too late for indigenous climate justice: Ecological and relational tipping points. Wiley Interdisciplinary Reviews: Climate Change 11(1): e603.

Wichmann, S. & Nordt, A. (2024): Unlocking the potential of peatlands and paludiculture to achieve Germany's climate targets: obstacles and major fields of action. Frontiers in Climate 6: 1380625.

Wiegand, C. (2019): Kulturlandschaftsräume und historische Kulturlandschaften landesweiter Bedeutung in Niedersachsen. Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten-und Naturschutz (NLWKN). Naturschutz und Landespflege in Niedersachsen 49: 1-338.

Wilmink, E. (o.J.): Emmy Wilmink berichtet als Zeitzeugin über die heute schier unvorstellbaren Mühen einer Moorsiedlerin. Heuerleute. URL: http://www.heuerleute.de/emmy-wilmink-berichtet-als-zeitzeugin-ueber-die-heute-schier-unvorstellbaren-muehen-einer-moorsiedlerin/ (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Worpswede Touristik (o.J.): Moorexpress. URL: https://www.worpswede-touristik.de/erleben/moorexpress/ (Datum des letzten Besuchs 26.11.2025).

Ziegler, R. (2020): Paludiculture as a critical sustainability innovation mission. Research Policy 49(5): 103979.

Bildquellen

Tegetmeyer, C., Barthelmes, K.-D., Busse, S. & Barthelmes, A. (2020): Aggregierte Karte der organischen Böden Deutschlands. Greifswald Moor Centrum-Schriftenreihe 01/2020 (Selbstverlag, ISSN 2627- 910X), 10 S.